Heute auf Seite 3: Hat die CDU wieder Tritt gefaßt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 31. Mai 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wenn der Kanzler nach Moskau reist

Bonn darf nicht zwischen alle Stühle geraten

H. W. — Das überraschende Zusammentreffen des französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing mit dem sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid Breschnew in Warschau wurde, wie der in London erscheinende „Daily Telegraph" schreibt, im Westen nur von Bonn offiziell begrüßt, wo, wie das Blatt schreibt, „die sozialdemokratische Partei, besonders ihr neutralistischer Flügel, jubelt." Diese britische Feststellung muß nicht unbedingt der Sachlage entsprechen, denn in der Bundeshauptstadt vermochten selbst offizielle Dementis nicht die Verärgerung zu verdecken, die über den Alleingang des französischen Staatspräsidenten entstanden war.

Selbst in der französischen Presse herrscht Rätselraten über dieses Treffen, das von dem „Aurore" als „ein harter Schlag für die freie Welt" bezeichnet wird, wobei man annimmt, der Präsident habe diese Zusammenkunft mehr aus innenpolitischen Gründen gesucht, die mit den im nächsten Jahr anstehenden Präsidentenwahlen in Zusammenhang stehen.

Was immer die Motive des Präsidenten auch sein mögen, Tatsache ist, daß es kein Zeichen für eine sowjetische Konzession gegeben hat, und nichts spricht dafür, was eine auch nur im Ansatz modifizierte Haltung der Sowjets in der Afghanistan-Krise zulassen würde.

Der französische „Alleingang", der in Bonn als ein Beitrag zur Wiederherstellung des Dialogs zwischen Ost und West bezeichnet wurde, könnte aber auch in dem Sinne gewertet werden, daß es Breschnew darauf anlegte, einen Keil zwischen Frankreich und Amerika zu treiben, der die transatlantische Beziehung belasten muß und überdies deutlich machen soll, was von der vielbeschworenen „Einheit Europas" zu halten ist.

Nachdem ein Treffen zwischen Breschnew und Schmidt seit Monaten bereits angekündigt wurde, ohne daß es bisher dazu gekommen wäre, andererseits aber das vermutlich erst in Belgrad vereinbarte Treffen mit Giscard vorgezogen wurde, kann man wohl davon ausgehen, daß der Kreml auf das Treffen mit dem Franzosen größeren Wert legte.

Wenn es nun im Juli tatsächlich zu einer Reise des Bundeskanzlers und des Außenministers nach Moskau kommen sollte, stellt sich nach dem negativen Ergebnis des Giscard-Besuches die Frage, was der Bundeskanzler wohl an der Moskwa erwarten kann. Es ist nicht auszuschließen, daß nach sowjetischen Vorstellungen die Demonstration guten Einvernehmens mit Bonn einmal als eine Geste zugunsten der Regierungskoalition für den Wahlkampf, zum anderen aber als eine Demonstration in dem Sinne beabsichtigt ist, als sei Bonn doch mehr an Moskau als denn an den USA interessiert.

Gerade aber im Hinblick auf die unverkennbare Verärgerung der Amerikaner bezüglich des französischen Alleingangs, den der US-Außenminister Muskie als „wenig hilfreich für ein Klima des Vertrauens" bezeichnet hat, müßte der Bundesregierung daran gelegen sein, die volle Übereinstimmung mit den USA herbeizuführen. Die Bundesrepublik, deren Sicherheit von der Solidarität Amerikas abhängt, wird vermeiden müssen, zwischen alle Stühle zu geraten.



Mit leeren Händen von dem Gespräch mit Breschnew zurückgekehrt, so könnte man diese Geste des französischen Staatschefs auslegen und hieran die Frage knüpfen, was Helmut Schmidt (den unser Bild im Gespräch mit Giscard d'Estaing in Paris bei einem Besuch in Paris zeigt) in Moskau erwarten kann. Foto AP

Billige Worte von Frieden und Freiheit

Nun ist es über vier Monate her, seit sowjetische Truppen Afghanistan besetzten. An der Lage am Hindukusch hat sich seither wenig geändert, doch die Nachrichten darüber fließen spärlicher. Das ist kein Wunder. Aufregende Meldungen verlieren ihren Sensationscharakter, wenn das Beschriebene zum Dauerereignis wird. Die ständige Wiederholung läßt den Hörer und Leser ermüden. Das aber ist genau das, worauf die Sowjetunion setzt, auf ein Erlahmen der Entrüstung und der Aufmerksamkeit. Es ist die sicherste Methode, den Westen in den Traum zu wiegen, das Schlimmste sei schon wieder einmal vorbei. Der beruhigende Gedanke, daß kein neuer Weltkrieg zu drohen scheint, läßt Europäer und Amerikaner rasch vergessen, daß in Afghanistan geschossen wird.

Die Männer im Kreml können sich auf reiche Erfahrungen stützen, was die Fähigkeit der Europäer anbelangt, die Augen abzuwenden, und was die Schwerfälligkeit und die Neigung zum Zögern der Amerikaner betrifft und dazu deren gefährlich naive Gutgläubigkeit, die gerne dem schön schillernden Wort mehr vertraut als den Fakten. Man muß in diesem Zusammenhang an die Ereignisse am 17. Juni 1953 in Leipzig und Ost-Berlin erinnern, die für viele nur noch Historie sind. Die Aufstände in Polen und Ungarn gehören ebenso in die Kategorie der in den Archiven abgelegten Geschichte. Und auch die zarte Freiheitsregung in der Tschechoslowakei ist hier zu nennen. Kaum je zuvor war die Erschütterung tiefer und die Empörung größer als in den Tagen, als der „Prager Frühling" niedergeknüppelt wurde. Was ist davon geblieben?

Die Parallelen zu Afghanistan sind direkter, wenn man afrikanische Bereiche ins Auge faßt. Im jemenitischen Bürgerkrieg hat sich die Sowjetunion durch Waffenhilfe Einfluß im Süden der arabischen Halbinsel verschafft. Im Krieg um den Ogaden hat sie — nach rascher Umschaltung von Mogadischu auf Addis Abeba — sich mittels Militärhilfe für dauernd in Äthiopien eingerichtet. Sie hat nicht nur den Kampf der Somalis, sondern auch der Erythräer zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Und sie hat durch Waffenhilfe und den Einsatz von Kubanern den kommunistischen Kräften in Angola zum Sieg verholfen und sich der Abhängigkeit dieses Landes von Moskau versichert. All das hat den Westen tief erschreckt,

Vertreibung bleibt ein Verbrechen

Unser Heimat- und Selbstbestimmungsrecht ist ebenso unabdingbar wie das der anderen Völker

Bonn — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat einen „Appell der deutschen Vertriebenen zu Pfingsten 1980" verabschiedet, der bei den landsmannschaftlichen Großtreffen, z. B. der Sudetendeutschen und der Oberschlesier, verkündet wurde. Der Appell des BdV-Präsidiums hat folgenden Wortlaut:

Dreißig Jahre nach der feierlichen Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" rufen wir allen Menschen, die guten Willens sind, dieses herausragende Bekenntnis zu einem in Freiheit vereinten Deutschland und Europa in Erinnerung. Der Verzicht auf Rache und Vergeltung, den es aussprach, gab den deutschen Vertriebenen und mit ihnen dem ganzen deutschen Volk die moralische Kraft zum Wiederaufbau und zum friedlichen Zusammenleben mit anderen Nationen. Die „Charta" war ein Appell zu harter und unermüdlicher Arbeit, zur Solidarität aller Mitbürger sowie zum Vertrauen auf die geistige und materielle Überwindung der Niederlage.

Ihr Herzstück bildete das Vertrauen auf die Kraft des Rechtes, vor allem des Rechtes auf die angestammte Heimat. Es sollte als eines der „von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit" anerkannt und verwirklicht werden. Zum gleichen Gedanken bekennt sich das 1950 geschlossene „Wiesbadener Abkommen" zwischen Sudetendeutschen und Tschechen.

Die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" wurde dort, wo sie uns Pflichten auferlegte, erfüllt. Unsere Forderungen hingegen sind offengeblieben. Sie wurden hinter eine Mauer des Schweigens gestellt, ja einer Politik geopfert, die mit der „Charta" unvereinbar ist.

Wir wenden uns daher erneut an das deutsche Volk und an die Weltöffentlichkeit!

Das vielfache Unrecht, das seit 1950 das Flüchtlingsproblem zu einem Weltproblem machte, darf die 14 Millionen deutscher Vertriebener nicht vergessen lassen. Ihr Heimat- und Selbstbestimmungsrecht ist ebenso unabdingbar wie das der anderen Völker und Volksgruppen. Es ist unverjährbar. Es kann weder durch Verschleierung noch durch Zeitabstand gelöscht werden!

Vertreibung bleibt ein Verbrechen. Sie liegt jenseits der Mittel, deren sich Staaten und Völker bedienen dürfen.

Wir appellieren daher an die Bundesregierung und an alle politischen Parteien, die Vertreibung der Deutschen nicht als Folge des verlorenen Krieges hinzunehmen, sondern mit friedlichen Mitteln das Recht wiederherzustellen.

Nachdem mehr als zwei Millionen Menschen im Zusammenhang mit der Vertreibung ihr Leben ließen, nehmen wir es nicht hin, daß weder die Urheber noch die Vollzieher der damit zusammenhängenden Straftaten vor ein Gericht gestellt wurden. Wir verweisen desgleichen auf die Tatsache, daß 35 Jahre nach unserer Vertreibung der Gesamtverlust unseres verlorenen Privat- und Nationalvermögens weder national noch international beachtet und gewertet wurde. Wir verlangen Wiedergutmachung und gleiches Recht für alle!

Wir verlangen die Würdigung unserer ideellen Werte. Derjenige verhöhnt die „Charta", der die Deutschen der Vertreibungsgebiete aus der Geographie und aus der Geschichte unseres Volkes tilgt!

Schulbücher, Wandkarten und Atlanten sollen ein Bild Deutschlands wiedergeben, das dem Grundgesetz und dem Geiste der Selbstbestimmung entspricht. Unsere Söhne und Töchter sollen wissen, wo Königsberg, Breslau und Eger liegen. Sie sollen das geistige Deutschland vor Augen haben, zu dem auch die Heimat Immanuel Kants, des Freiherrn von Eichendorff, Adalbert Stifters und anderer gehört.

Auch die Deutschen der Vertreibungsgebiete — Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Sudeten- und Südostdeutsche — nehmen an der Identität des deutschen Volkes teil. Wir appellieren an alle politischen Kräfte, ihre Rechte und Traditionen nicht geringer zu achten als die Rechte und Wünsche der Staaten, aus denen sie vertrieben wurden! Wir wollen weder vom Gesamt der deutschen Nation noch eines freien Europas abgekoppelt werden!

Wahrheit und Recht werden siegen! Nur sie ermöglichen ein freies Europa, in dem wir in einer freien Heimat in Frieden und gegenseitiger Achtung mit unseren Nachbarn zusammenleben können!

ohne ihn wirklich aus seiner Lethargie aufzuschrecken und zum Handeln zu veranlassen.

Beispiele sowjetischen Expansionsstrebens aufzuzählen, bedeutet nicht, inzwischen da und dort entstandenen Status quo zu ignorieren und im nachhinein harte Konfrontation zu empfehlen. Es ist aber nötig, ständig zu überdenken, ob es unvermeidlich war, der Sowjetunion so viel Raum zu überlassen, und ob der Westen nicht zu arglos war. Denn hinter all dem stehen die zwei Fragen: was wird aus Afghanistan, und was kommt nach Afghanistan? Was die zweite Frage betrifft, bemüht sich Washington, Warnzeichen zu setzen, die freilich bei der gequälten Solidarität der Europäer keinen allzu tiefen Eindruck in Moskau machen dürften. Das Land selbst wird kaum dem Schicksal entgehen, eine Kolonie, ein Satellit oder ein Pufferstaat der Sowjetunion zu werden.

Allerdings ist der Widerstand der Afghanen gegen die Eindringlinge noch nicht gebrochen. Soldatensärge in Moskau, das ist eine neue Nachkriegserfahrung der Russen und auch für den Kreml, der seine Aggressionen bisher die Kubaner besorgen ließ. Auf die Dauer aber werden die Afghanen unterliegen, so wie die Fürsten im Jemen, die Gegner der Kubaner in Angola oder die Erythräer nicht durchhalten konnten — aus Mangel an Waffen und Munition. Hier ist zu fragen, was wäre, wenn die Amerikaner Afghanistan besetzt hielten? Mit Sicherheit läßt sich sagen: Längst würden die Aufständischen aus der Sowjetunion mit panzerbrechenden Waffen und Luftabwehrwaffen gegen die raketenbestückten Hubschrauber versorgt.

Der Westen war sich für derartige Hilfe immer zu fein. Das riecht ja nach Waffenhandel und Kriegsgewinn. Auszunehmen ist freilich Frankreich, weil es sich nicht scheut, bewaffnet einzugreifen, wo es seine Interessen zu gebieten scheinen. Und? Es genießt dafür den Respekt der Sowjetunion und der Dritten Welt. Nur umfangreiche und sofortige militärische Hilfe, die sich nicht um das Geschrei gegen den CIA kümmert, könnte die Pathanen, Usbeken, Belutschen, Tadschiken und wie sie alle heißen vor dem Untergang retten. Aber es sieht nicht so aus, als ob diese Hilfe gewährt würde. Schöne Worte von Frieden und Freiheit sind billiger. Und wenn diese freiheitsliebenden Stämme erst verblutet sind? Es ist zu befürchten, daß es dann im Westen nicht einmal betretene Gesichter gibt.

Walter Beck

China:

Bestürzung über Schwäche des Westens

Wird Peking in Zukunft die Führungsrolle in der Abwehr des Sowjetimperialismus übernehmen?

In den vergangenen Monaten ist in China die Erkenntnis von der inneren Schwäche der europäischen Industrienationen kontinuierlich gewachsen. Aus zweiter Hand fehlt es nicht an Spott oder offenem Hohn über die schlotternde Angst, die viele Staaten der EG und der NATO vor der Sowjetunion erkennen lassen. Dem besonderen deutsch-deutschen Interesse und der Einschätzung, die in Bonn dem Treffen Schmidt-Honecker beigemessen wird, stellt man in Peking die nüchterne Frage entgegen, ob sich denn wirklich jemand einer Täuschung darüber hingäbe, daß die „DDR" weiter ein zuverlässiger Partner der Sowjetunion sei und bleibe und keinen wirklich selbständigen Schritt tun könne?

In Peking ist man bestürzt über die Phantasielosigkeit der amerikanischen Politik und die Schwäche des Westens, wie sie im Zusammenhang mit der Iran- und Afghanistan-Krise zutage getreten ist. Man spricht von einer Westasien-Krise, ausgelöst durch Moskaus Aggressionen, zuerst in Indochina und nun in Afghanistan. Deshalb bleibt das Ziel Pekings die Bildung einer „antihegemonistischen Einheitsfront" der Staaten der zweiten und dritten Welt. Hua Guofeng hat noch kürzlich in aller Schärfe auf die veränderte Sicherheitslage Chinas hingewiesen, das nunmehr von drei Seiten durch Moskau bedroht wird: vom Norden seit jeher, vom Süden über Vietnam und jetzt auch über Afghanistan vom Westen.

Weil Peking davon ausgeht, daß Moskau beständig weiter an der Einkreisung Chinas arbeitet und mit der Besetzung Afghanistans über Pakistan die Landverbindung zum Indischen Ozean anstrebt, bemüht es sich intensiv um Indien, wenn auch bisher mit wenig Erfolg. Frau Gandhi hat sehr schnell zu ihrer alten, von ihr als blockfrei verstandenen Politik zurückgefunden und stützt sich dabei auf ein gutes Verhältnis zur Sowjetunion. Peking sieht sich als Supermacht der Zukunft, die in zehn oder zwanzig Jahren anstelle Amerikas die Führungsrolle in der Abwehr gegen den Expansionsdrang des Sowjetimperialismus übernehmen muß. Für die nächste Zukunft versucht es, gegenüber der Sowjetunion mit einer geschickten Mischung von Festigkeit und Flexibilität Zeit zu gewinnen. Die erfolgreiche Erprobung der ersten chinesischen Interkontinentalrakete spricht für sich. Nach zehn Monaten der Unterbrechung wurde vor kurzem wieder ein chinesischer Botschafter nach Moskau entsandt.

Peking ist verstimmt über die Ungeschicklichkeit der amerikanischen Politik gegenüber dem Islam und besonders dem Iran. Die guten Beziehungen zu Teheran, die Hua noch 1978 über den Schah knüpfte, möchte man auf die neue Islamische Republik übertragen, um dem wachsenden Einfluß Moskaus auf die Welt des Islams Einhalt zu gebieten. Unter solchen Voraussetzungen ist zu verstehen, wenn Chinas Außenministerium die fehlgeschlagene Geiselbefreiung der Amerikaner spontan als „Verletzung der Souveränität und Integrität des Iran" bezeichnet. Die amtliche chinesische Nachrichtenagentur mahnt beide, Teheran und Washington, zur Zurückhaltung mit der Begründung, daß Moskau nur auf ein militärisches Vorgehen gegen den Iran warte, um seine Truppen in Richtung Golf-Region und Pakistan in Bewegung zu setzen.

In Moskau reagiert man auf alles, was China betrifft, fast überempfindlich. Der Kreml mußte sich darüber klar sein, daß er mit der Besetzung Afghanistans die erste ernsthafte Krise in dem von Nixon und Kissinger konzipierten globalen Mächtedreieck auslöste. Zur Zeit rangiert im Kreml die Wiederaufnahme der Entspannungspolitik mit dem Westen an zweiter Stelle. Das Atlantische Bündnis ist vollauf mit sich selbst beschäftigt, und was Europa anbetrifft, so glaubt man im Kreml, machtpolitisch bereits klare Abhängigkeiten geschaffen zu haben. Vorrang hat für Moskau die Wiederanknüpfung der zahlreichen unterbrochenen Gespräche und Verhandlungen mit Peking. Beide, die Russen und die Chinesen, so lautstark und provozierend sie auch aufeinander einschlagen, gehen hinter verschlossenen Türen in Wahrheit sehr behutsam miteinander um.

Heinz Liebscher

Wie ANDERE es sehen:



Von der Mehrheit getragen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kirche:

Pastoren aus dem Wahlkampf

Bischof Stoll: „Pfarrer haben keinen Anlaß, Alarm zu schlagen"

Schleswig — „Ein Pastor sollte sich aus dem Wahlkampf heraushalten. Das demokratische Kräftespiel in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert ausgezeichnet, so daß weder die Kirche noch Pfarrer einen Anlaß haben, Alarm zu schlagen." Diese Ansicht vertrat der Vorsitzende der Leitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Bischof von Schleswig, Karlheinz Stoll, in einem idea-Interview. Selbstverständlich könne und müsse sich ein Pastor auch in politischen Fragen ein Urteil bilden. Dies dürfe er aber nicht mit dem „Evangelium verbrämen" und auf der Kanzel verkünden.

Stoll wandte sich in diesem Zusammenhang erneut gegen die Äußerungen zweier evangelischer Geistlicher aus Rellingen bei Hamburg, die im März öffentlich erklärt hatten, zu den „Aufgaben eines Pastors gehört, in der ersten Hälfte des Jahres 1980 vor einem Bundeskanzler Strauß zu warnen". Die Mitgliedschaft von Pastoren in demokratischen Parteien hält Stoll im Einzelfall für gut. Ein solcher Pastor müsse sich aber stets fragen, wie seine Parteizugehörigkeit in der Gemeinde besonders auf die wirke, die politisch anders denken würden. Grundsätzlich haben — so Stoll — jedoch die Pfarrer wie die Kirche im ganzen das Recht, „laut und deutlich" auch zu politischen Entwicklungen Stellung zu beziehen, beispielsweise wenn Menschenrechte verletzt würden. Die Nordelbische Kirche habe in letzter Zeit auch Gesprächsbeiträge zu Fragen des Umweltschutzes und der Kernkraft gegeben und dabei immer versucht, „ihre Einsicht vom Evangelium her einzubringen".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundestag:

Trotz Krediten keine Menschenrechte

Anfrage Czajas zwingt Bundesregierung zu peinlichem Eingeständnis

Im Rahmen einer Fragestunde des Deutschen Bundestages forderte der Abgeordnete Dr. Herbert Czaja (CDU/CSU) den Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff dazu auf, genaue Auskunft über seine jüngsten Gespräche mit der polnischen Regierung wegen weiterer Kreditbürgschaften durch die Bundesrepublik Deutschland zu geben.

Bezugnehmend auf die Forderung Warschaus nach weiteren Krediten von deutscher Seite, fragte Dr. Czaja, wie die Bundesregierung den Polen zusätzliche Kreditbürgschaften zusichern könne, obwohl das Ostblockland durch 40 Milliarden DM Auslandsschulden sowie einen 1980 fälligen Schuldendienst von mindestens acht Milliarden DM überlastet sei. Czaja verlangte ferner darüber Klärung, ob Lambsdorff für die Gewährung eines für Bonn so riskanten Kredits die völkerrechtlich berechtigte Gewährleistung des menschenrechtlichen Mindeststandards für Deutsche in den von Polen besetzten Teilen der Ostgebiete als Gegenleistung verlangt habe.

Im Auftrag des Bundeswirtschaftsministers erwiderte der Parlamentarische Staatssekretär Grüner, daß Lambsdorff bei seinen Gesprächen mit den Vertretern der polnischen Regierung im März und April dieses Jahres keinen Anlaß dazu gesehen habe, die Problematik der Behandlung von Deutschen durch die polnische Administration zur Sprache zu bringen. Im übrigen habe er (Lambsdorff) nicht den Eindruck gehabt, daß Polen Kreditbürgschaften in Anspruch nehmen möchte, ohne den daraus erwachsenden Verpflichtungen nachkommen zu wollen bzw. zu können. Die von Dr. Czaja zitierten Zahlen seien, so Grüner, nicht anwendbar, da es sich hier in erster Linie um Bankkredite handele, die ohne Bürgschaften in eigener Verantwortung und nach gründlicher Abwägung des Risikos gewährt würden.

Dr. Czaja gab sich keineswegs mit der Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs zufrieden. Vielmehr betonte er, daß die Staatsbürgschaften der Bundesrepublik Deutschland für die Volksrepublik Polen nach Angaben der Londoner „Financial Times" im laufenden Jahr 8 bis 14 Milliarden DM betragen. Er fragte den Staatssekretär, ob das bei Umschuldungen nicht zu Kollisionen der Lieferungsverpflichtungen und zu Bankrottsituationen führe, deren Kosten über die Bürgschaften auch vom deutschen Steuerzahler getragen werden müßten.

Die Antwort Grüners zeugt von einem geradezu bewunderungswürdigen Optimismus: „Die wirtschaftliche Zukunft Polens beurteilen wir trotz der gegenwärtigen Verschuldungsprobleme mittelfristig gerade auf Grund des großen Rohstoffreichtums Polens positiv, und deshalb sehen wir bei der Bürgschaftsgewährung für die von Ihnen geäußerten Befürchtungen keinen begründeten Anlaß."

Als Dr. Czaja eine Stellungnahme der Bundesregierung zu der Frage, warum Bonn die nach internationalem Deliktsrecht zulässige und nach dem Grundgesetz gebotene Nutzung des wirtschaftlichen Gewichts zugunsten des menschenrechtlichen Mindeststandards Deutscher in die Waagschale zu werfen scheut angesichts der Schutzpflicht, die das Grundgesetz gebietet, verlangte, mußte der Staatssekretär bekennen: „Weil wir der Überzeugung sind, daß die Verknüpfung dieser Fragen uns wirtschaftliche Nachteile eintragen und trotzdem den Menschen nicht helfen würde. Wir haben ein eigenes großes Interesse an diesen wirtschaftlichen Beziehungen. Wir verfolgen unabhängig davon mit großem Nachdruck die humanitären Zielsetzungen, die wir hier mehrfach dargelegt haben."

Diese Äußerungen sprechen für sich. Sie belegen mit unwiderlegbarer Klarheit, worum es hier in Wirklichkeit geht: Die Bonner Regierungskoalition ist bereit, ihre bankrottreife Ostpolitik auch um den Preis von Milliarden-Schulden unbeirrt fortzusetzen, für die — wie immer — die Bundesbürger als Steuerzahler einzustehen haben. Von „humanitären Zielsetzungen" ist dagegen herzlich wenig zu spüren.

Max Brückner

Hat die CDU wieder Tritt gefaßt?

Die Union nach dem Berliner Parteitag

Wir beabsichtigen, unseren Lesern im Hinblick auf die im Herbst anstehende Bundestagswahl einen Überblick über die Bundestagsparteien zu vermitteln. Heute analysiert unser Mitarbeiter Uwe Greve aus seiner Sicht die Situation der CDU nach dem Berliner Parteitag:



Ovationen für Strauß auf dem Berliner Parteitag

Foto AP

Nach den Rückschlägen der letzten Landtagswahlen präsentierte sich die CDU auf ihrem Berliner Parteitag in kämpferischer Entschlossenheit. Selten hat es auf einem Parteitag der Christlich Demokratischen Union soviel Einigkeit und Beifall gegeben. Ovationen für Helmut Kohl! Ovationen für Franz-Josef Strauß! Als der CDU-Vorsitzende seine Rede mit den Worten beendete: „Für Frieden und Freiheit, für eine bessere Politik, für einen Wahlsieg der Union laßt uns kämpfen — mit Franz-Josef Strauß, mit unserer Mannschaft, mit unserem Programm — einig, solidarisch, entschlossen, jeder auf seinem Platz, denn es kommt auf jeden von uns an" wollte das Klatschen der rund 780 Delegierten kein Ende nehmen. Hat die CDU also politisch wieder Tritt gefaßt? Geht sie mit bestmöglicher Vorbereitung und Optimismus in den Bundestagswahlkampf im Herbst?

Was den Kanzlerkandidaten der Union angeht, so zeigte er sich dynamisch und überzeugend. Seine große Parteitagsrede machte erneut deutlich, daß Franz-Josef Strauß auf die großen Fragen der deutschen Politik staatsmännische Antworten weiß. Nicht von der Nabelschau der Parteiinteressen oder vom engen Blickwinkel der Tagespolitik waren seine Ausführungen geprägt, sondern von den großen Herausforderungen am Ende unseres Jahrhunderts.

Der Schmidt'schen Alternative „Krieg oder Frieden" stellte er seine beiden Hauptparolen „Freiheit in Frieden" und „Frieden ohne Unterwerfung" entgegen. Für den Fall seines Wahlsieges im Oktober kündigte er an, das deutsch-amerikanische Verhältnis, das durch die Politik der Koalitionsregierung tiefe Risse zeige, wieder zu kitten, zu harmonisieren und in den Mittelpunkt der deutschen Außenpolitik zu stellen. Die „Scherben" müßten beseitigt und ein neues Vertrauensverhältnis geschaffen werden. Erwägungen über einen möglichen Einsatz deutscher Truppen im Mittleren Osten lehnte er ab, betonte jedoch, daß es „unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit" sei, „in Mitteleuropa, in der Nordsee und im Atlantik Lücken zu schließen, die durch den möglicherweise notwendig werdenden Abzug alliierter Kräfte aus dieser Region in den Mittleren Osten zur Sicherung westlicher Energieinteressen entstehen könnten".

Im innenpolitischen Raum gab er der Familienpolitik und der Rentenpolitik Priorität und forderte

Gibt es nach Nordrhein-Westfalen wieder eine heile Welt?

hier einen verstärkten materiellen Einsatz, soweit ihn die — von der SPD verschuldete — schlechte Haushaltslage zulasse. Die zur Versorgung der Kriegsopfer noch heute notwendigen Mittel seien in den neunziger Jahren, wenn aus Altersgründen sich die Entlastung hier bemerkbar mache, für eine „Politik zur Stärkung des Lebens" einzusetzen. Eine CDU/CSU-Regierung werde auch die Gleichstellung der Hausfrau und der berufstätigen Frau beim Mutterschaftsgeld, die Einführung eines Erziehungsgeldes und pro Kind die Anerkennung in Form von fünf Jahren Rentenversicherung für die Mutter durchsetzen.

Mit großer Schärfe ging Strauß mit seinem Hauptgegner, dem Bundeskanzler Schmidt ins Gericht. Er sei unfähig, die anstehenden Probleme zu meistern. In seiner Partei wachse der Einfluß der „Anhänger des linksradikalen Flügels" immer stärker. Mit der SPD eines Schumacher oder Ollenhauer habe die Sozialdemokratie heute kaum noch etwas gemein. Das Motto „Stoppt Strauß" werde von kommunistischen Gruppen, linken Literaten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftern gemeinsam getragen und die „Volksfront" zeichne sich ab.

Am Schluß der Rede wurde durch die Beifallsstürme deutlich, daß Franz-Josef Strauß die Verzagten in der CDU wieder ermuntert hatte. Siegeszuversicht — nach den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen fast auf den Nullpunkt gesunken — machte sich wieder breit. Also doch eine heile CDU-Welt vor diesen so entscheidenden Bundestagswahlen? Der Schein trügt!

Der der CDU nahestehende „Rheinische Merkur" schrieb in seiner auf dem Berliner Parteitag verteilten Ausgabe von der vorhergehenden Bundesvorstandssitzung, man habe sich dort in „Treue und Resignation" geübt. Die Stimmung auf dieser Sitzung faßte die Zeitung wie folgt zusammen: „Gegen Schmidt sei kein Kraut gewachsen, bis zur Bundestagswahl vermöge ein neues Rezept, das man darüber hinaus nicht habe, nicht mehr zu wirken. Infolgedessen müsse man jetzt mit Anstand durch den Wahlkampf, um dann für 1984 zu sorgen." Das Ganze gipfelt dann in der Bemerkung, die CDU müsse die Personaldebatte auch im Wahlkampf weiterführen, damit „eine neue Figur" nach dem 5. Oktober sich „eine tragfähige Vertrauensbasis diesseits und jenseits des Main" schaffen könne.

Was dem „Rheinischen Merkur" noch als skeptische Deutung der Lage angekreidet werden kann, bestätigte sich schon 24 Stunden nach dem Parteitag im Saarland: Es gibt CDU-Politiker, die die Bundestagswahl bereits verloren geben und deshalb nicht bereit sind, ihre kleinlichen Privat- oder Regionalinteressen hinter bundespolitische Notwendigkeiten zurückzustellen. Bei der Weigerung, im ersten Wahlgang dem Ministerpräsidenten Zeyer ihre Stimme zu geben, haben drei saarländische CDU-Landtagsabgeordnete nicht nur ihre Landtagsfraktion und ihre Partei lächerlich gemacht, sondern auch das so notwendige Bild der Geschlossenheit der Partei vor den Bundestagswahlen wieder ins Gerede gebracht.Ein erneuter Tiefschlag auch für Strauß, der schon vorher vom ehemaligen CDU-Fraktionsvorsitzenden im Saarland, Budell, hören mußte, daß die dortigen Wahlen mit einem Kanzlerkandidaten Albrecht besser verlaufen wären.

Abgesehen davon, daß ein solcher Vorwurf, kurz vor den Bundestagswahlen in der Öffentlichkeit gemacht, gewollter Parteischädigung nahekommt und an politischer Instinktlosigkeit nicht übertroffen werden kann, muß dazu noch einiges Grundsätzliches gesagt werden:

Man kann über den Kanzler-Kandidaten Franz-Josef Strauß urteilen, wie man will; er mag im Sprachstil manchen Menschen nicht liegen und er mag in seinen Umgangsformen oft direkter und offener sein als dies bei Spitzenpolitikern üblich ist. Aber er hat in Bayern — und zwar besonders auch was seine Erfolge bei der Jugend angeht — gezeigt, daß eine klare und zielstrebige Politik ohne Winkelzüge auf die Dauer Erfolge bringt, und zwar Erfolge, wie sie die CDU in vielen Bundesländern seit langem vergeblich sucht. Es mag sogar sein, daß Art und Stil der politischen Arbeit des Unions-Kandidaten, zusätzlich verzerrt von gewissenlosen Medienmachern, die CDU einige Stimmen kosteten. Doch die eigentlichen Fehler, welche die Masse der fehlenden Stimmen ausmachen, liegen viel tiefer! Sie liegen in der fehlenden Strategie und in den jahrelangen Versäumnissen in entscheidenden politischen Fragen:

1. Die CDU hat seit langem keine Konzeption gegenüber der Arbeitnehmerschaft. Mit halber Kraft und ohne Überzeugung fördert sie eine bedeutungslose christliche Gewerkschaftsbewegung, mit halbem Herzen beobachtet sie die Tätigkeit ihrer Sozialausschüsse bei Betriebsratswahlen. Indes rückt der DGB immer mehr mit der SPD zusammen, und die wenigen christlichen Demokraten, die den Mut haben, dagegen anzukämpfen, kommen über die Feigenblattrolle nicht hinaus. Hätte die CDU vor zehn Jahren bereits die Parole ausgegeben: Hinein in die Gewerkschaften!, dann wäre heute zumindest soviel christlich-demokratischer Einfluß im DGB, daß die Sozialisten diese wichtigste aller Arbeitnehmervereinigungen nicht als eigene Spielwiese betrachten könnten. Auf dieser Wiese aber ist in erster Linie der Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen entschieden worden.

2. Die CDU hat es versäumt, im letzten Jahrzehnt sich den Einfluß in den Medien Rundfunk und Fernsehen zu schaffen, der nun einmal notwendig ist, wenn eine Partei sich mit Mehrheiten durchsetzen will. Nicht selten hat man den Eindruck, daß die von der CDU zu besetzenden Positionen in Aufsichts- und Verwaltungsräten der Medien nach dem Prinzip vergeben wurden, wem wohl noch ein Nebenverdienst verschafft werden könnte, statt nach sozialistischer Strategie die besten Kenner und Köpfe hier einzusetzen. Wurde von CDU-Politikern nicht immer wieder gegenüber Kritikern betont, man müsse die Medien den „Fachleuten" überlassen, während die SPD ihre Fachleute systematisch auf die wichtigen Positionen brachte? Daß der Unions-Kanzlerkandidat von einigen „Rotfunkanstalten" heute in einem Bilde gezeichnet wird, das dem der östlichen Medien gleichkommt, ist doch nicht Schicksal oder Trend, sondern das Ergebnis harter Arbeit der Linken!

3. Auch in vielen Ländern, wo die CDU die Geschicke der Schul- und Universitätspolitik selbst bestimmen konnte, hat sie nicht mit der nötigen Konsequenz dafür gesorgt, daß die jungen Menschen ein festes Demokratie-, Staats-, National- und Geschichtsbewußtsein erhalten. Sozialistische Veränderungen und ständige Experimente wurden geduldet oder sogar gefördert. Wo aber in den Herzen der jungen Menschen, besonders auch über Schule und Universität, der Wille zum freiheitlichen Rechtsstaat, zum Leistungsstaat, zur deutschen Einheit, nicht mehr genügend aufgebaut und gestärkt wird, kann eine Partei mit eben diesen überlebensnotwendigen Zielen auch keine ausreichenden Mehrheiten mehr in der Nachwuchs-Generation erreichen.

4. Die CDU hat das Gesamtfeld der Kunst und Literatur weitgehend aus dem eigenen Parteileben ausgeklammert. Dieses ist aber ein wichtiges Vorfeld der Politik, in dem die Sozialdemokratie seit vielen Jahren mit Männern wie Böll, Grass, Lenz u. a. wichtige Punkte sammelt. Während die Union in Kunst und Literatur bisher zu keiner geistigen Grundlinie fähig war, ja manchmal sogar dem linken Treiben, das „in" und „up to date" schien, Beifall zollte, hat die Partei um Schmidt, Bahr, Wehner und Brandt sich die linken Geister so stark zunutze gemacht, daß das ebenso oft wiederholte wie falsche Wort „Der Geist steht links!" erneut Urständ feiern konnte. Hätte die CDU eine Gemeinsamkeit mit den fähigen Geistern dieser Epoche im konservativen Bereich gesucht, wäre es heute besser um sie bestellt.

5. Eine lange Regierungszeit in Bonn und der aus der Nachkriegszeit verständliche Hang, die praktische Politik vor die Theorie zu stellen, hat dazu geführt, daß das theoretische Moment in der CDU, das insbesondere die studierende Jugend anspricht, zuwenig beachtet wurde. Statt die großen nationalliberalen und konservativen, die freiheitlichen und demokratischen Theorien der Vergangenheit weiterzuentwickeln und auch literarisch und verlegerisch zu fördern, überließ man diesen Bereich der Linken. Der Neomarxismus hätte niemals in der deutschen akademischen Jugend nach 1965 einen solchen Erfolg haben können, wenn der theoretische Hohlraum, den die CDU mitzuverantworten hatte, nicht so groß gewesen wäre. Seit Jahren bemühen sich nun die besten Kräfte des deutschen Konservatismus um Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Caspar Schrenck-Notzing u. a. erfolgreich, dem deutschen Konservatismus wieder ein geistiges Fundament zu verschaffen, aber die CDU nimmt kaum davon Notiz und läßt diese wertvolle geistige Bewegung in ihrer Außenseiterrolle schmoren, während zum Beispiel in Frankreich die nationalliberalen und konservativen Parteien längst erkannt haben, welche wertvolle Hilfe diese Bewegung für sie selbst darstellt.

6. Die CDU muß sich in den Bereichen in der Öffentlichkeit verstärkt profilieren, in denen die SPD keine Antworten bereithält. Der katastrophalen Gastarbeiter- und Einwanderungspolitik der Koalitionsregierung z. B. muß eine praktikable, humane, aber auch die deutschen Interessen erstlinig vertretende Politik gegenübergestellt werden. Das Gastarbeiter-Papier der CDU drückt aber fast die gleiche Hilflosigkeit aus, wie die Vorstellungen der SPD. Im Bereich des Drogen-Problems, aber auch auf anderen Gebieten, sieht es ähnlich aus. Etwas mehr Mut würde der CDU hier mit Sicherheit erhebliche Stimmen einbringen.

7. Umweltschutz ist eine natürliche konservative Aufgabe, die in keiner Partei besser aufgehoben sein kann als in der CDU. Die Partei hat es jedoch nicht verstanden, der Öffentlichkeit deutlich zu machen, daß sie sich von keiner anderen Gruppierung in diesem Bereich übertreffen zu lassen bereit ist. Im Gegenteil! Der unbequeme Mahner Herbert Gruhl wurde buchstäblich aus der Partei heraus-

Vor Duell: Schmidt — Strauß

geekelt, statt darauf stolz zu sein, daß in einer breiten Volkspartei auch solche Männer ihren Platz finden können!

Alle diese Sünden zeigen nunmehr ihre verderblichen Früchte! Diese hat keinesfalls Franz-Josef Strauß zu verantworten. Man kann schon eher sagen, gerade seine CSU steht in manchen Punkten weit positiver da. Zu korrigieren werden sie vor den Wahlen nicht mehr sein! Ein Glück, daß die Fehler der Koalition noch einschneidender sind! Die Chance der CDU beruht derzeit auf einem klaren, von allen Parteimitgliedern uneingeschränkt getragenen Votum für den eigenen Kanzlerkandidaten.

Bundestagswahlen sind Kanzlerwahlen! In der zu erwartenden Polarisierung zwischen Schmidt und Strauß kann die FDP sehr leicht auf der Strecke bleiben — unterstützt noch durch den Verlust an die Grünen. Die stärkste Partei zu werden, ist der CDU möglich! Warum also nicht einmal von der SPD lernen? Sie trug ihren Kanzlerkandidaten Brandt wider alle Gegenmeinung zum Erfolg. Bei Franz-Josef Strauß dürfte es für die CDU wesentlich leichter sein, die innere Marschordnung an ihm auszurichten. Alles taktische Lavieren, alles kleinliche oder persönliche Interesse hintanzustellen, ist allerdings die Grundvoraussetzung für einen durchaus möglichen CDU/CSU-Wahlsieg. Wenn die CDU derzeit krankt, dann nicht an der „Basis", und schon gar nicht an ihrem Kanzlerkandidaten, sondern an ihrer Führung! Und von hier müssen in den nächsten Wochen die Weichenstellungen zu Erfolgen kommen!

Tourneee der „Republikflüchtlinge"

Zu den Wiesbadener Maifestspielen, seit Kaisers Zeiten von großer Anziehungskraft für die einstige Residenz und heutige hessische Landeshauptstadt, werden seit Jahren Ensembles aus osteuropäischen Ländern, vornehmlich der „DDR", zu Gastspielen eingeladen. Von ihrem hiesigen Auftreten verspricht sich das Wiesbadener Staatstheater künstlerische Höhepunkte, während man drüben deswegen gerne dem Ruf folgt, weil man sich eine propagandistische Wirkung erhofft. Tatsächlich lassen es die Theaterkritiker nicht an Lob fehlen, auch wenn die kommunistische Tendenz mehr als deutlich zu erkennen ist. Was die Mitglieder der Ensembles anbetrifft, so ist ihnen eine Reise in den Westen höchst willkommen, nicht nur um wieder einmal im Schlaraffenland vom Überfluß zu kosten, sondern auch um gegebenenfalls insgeheim gehegte Fluchtpläne verwirklichen zu können.

Den ostdeutschen Staatssicherheits-Organen, „Stasi" genannt und gefürchtet, blieb dies nicht verborgen. Deshalb begleiten Geheimdienst-Offiziere die Truppe, um die Künstler und das technische Personal auf Schritt und Tritt zu überwachen.

Die jetzt zu Beginn der Maifestspielwochen in Wiesbaden eingetroffene „Komische Oper Ost-Berlin" mußte gemeinsam im leicht zu überwachenden Holiday Hotel am Frankfurter Flughafen übernachten. Zu den Proben und Aufführungen („Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" und „Madame Butterfly") wurden sie jeweils in Bussen zum Bühneneingang des Großen Hauses gebracht. Aber die Überwachung, so lückenlos sie schien, vermochte der Findigkeit, die der Freiheitsdrang gebiert, doch nicht standzuhalten. Fünf Mitglieder des Ensembles setzten sich ab. Den Anfang machte eine junge Garderobiere aus Ost-Berlin. Sie ließ ihre Arbeit an Kleidern für „Madame Butterfly" stehen und liegen. Sie bedurfte angeblich einer Tasse Kaffee und eilte in die Kantine. Unterwegs in den Gängen des weitläufigen Staatstheaters traf sie einen ortsansässigen Statisten, der nicht von ungefähr, wohl aber aus der Fluchthilfe-Profession, auftauchte und sie durch Nebengänge aus dem Haus schleuste. Draußen stand schon ein Pkw mit laufendem Motor, der sie ungesäumt zum Ausländeramt brachte, wo sie um politisches Asyl bat.

Ihrem Beispiel folgend verschwanden kurz darauf drei Musiker samt ihren Instrumenten. Sie gaben vor, gesondert üben zu müssen. Sie hielten sich verborgen, bis die Truppe und der Geheimdienst abgereist waren.

Bei einem Gastspiel-Abstecher nach Ludwigshafen hat sich inzwischen ein vierter Musiker vom Ensemble der Komischen Oper Ost-Berlin abgesetzt. Nach Informationen der Ausländerbehörde in Wiesbaden ist dieser Republik-Flüchtling Trommler. Er möchte in Zukunft nicht mehr für Honecker die Schlegel rühren.

f. d.

Familienpolitik:

„Reform" mit ungewollter Wirkung

Den bedrückenden Geburtenrückgang durch Würdigung der elterlichen Leistungen abbremsen

Der gewaltige Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland ist bedrückend: Wurden 1960 noch fast eine Million Kinder geboren, so waren es 1977 nur noch 582 000. Eine Abnahme von rund 40 Prozent. In Niedersachsen sank die Zahl der lebend Geborenen von 116 540 im Jahre 1960 auf 68 557 im Jahr Jahr 1978, ebenfalls ein Minus von fast 40 Prozent.

Nach der Neufassung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuches stieg die Zahl der Abtreibungen sprunghaft an. 1977 wurden in der Bundesrepublik 54 309 Schwangerschaftsabbrüche, in Niedersachsen 7 581 gemeldet; 1978 waren es im Bund schon 73 548 und im Land 8 507. Das entspricht im Bund einer Zunahme von 35,4 Prozent, im Land Niedersachsen von 12,2 Prozent — eine Abschwächung dieser Tendenz ist nicht denkbar.

1960 traten noch 521 000 Paare im Bundesgebiet vor den Standesbeamten, 1977 waren es nur noch 358 000 — ein Minus von fast 20 Prozent. In Niedersachsen ging die Zahl der Eheschließungen von 61 604 im Jahr 1960 sogar um rund 40 Prozent auf 36 957 im Jahr 1978 zurück.

Diese Feststellung traf der Sozialminister des Landes Niedersachsen, Schnipkoweit, und stellte die Frage: „Woran also liegt es, daß die Familie in derartigen Schwierigkeiten steckt? Meines Erachtens haben viele ‚Reformen' der letzten Jahre eher das Gegenteil von dem bewirkt, was sie bewirken sollten: Ich denke da zum Beispiel an das Mutterschaftsurlaubsgesetz, das ein weiteres Mal ausschließlich die berufstätigen Mütter begünstigt. Die vielen Frauen und Mütter, die aus Sorge um das Wohl ihrer Kinder freiwillig und wohlüberlegt sich ausschließlich dem Beruf der Hausfrau und Mutter gewidmet haben, werden für die Leistungen auch noch bestraft, die sie letztlich doch zum Wohle der Gesellschaft erbringen. Dabei ist die Arbeit einer Hausfrau und Mutter doch mit der Tätigkeit der arbeitenden Frau gleichzusetzen.

Das Erziehungsgeld wird dieser Forderung gerecht. Gerade in den ersten Lebensjahren sind ständige Zuwendungen und Liebe die besten Voraussetzungen für eine gesunde körperliche und seelische Entwicklung unserer Kinder. Säuglinge und Kleinkinder sollten nicht einem ständigen Wechsel der Bezugspersonen ausgesetzt werden. Das Land Niedersachsen hat deshalb als erstes Land einen Modellversuch ‚Erziehungsgeld' durchgeführt — ein voller Erfolg. Die Niedersächsische Landesregierung wird deshalb alles tun, damit ein Erziehungsgeld auch bundesweit eingeführt wird.

Mir liegt es auch sehr am Herzen, daß die Mutter für ihre Tätigkeit einen eigenständigen Rentenanspruch erhält. Nach der Vorstellung der Bundesregierung soll für jedes Kind ein Erziehungsjahr anerkannt werden. Dies bedeutet ganze 25,00 Mark pro Monat bei der Rentenzahlung. Bei einer Mutter mit vier Kindern bringt das im Ergebnis ganze 100 Mark. Mit einer rentenrechtlichen Anerkennung der Erziehungsjahre hat dies nichts zu tun. Die Niedersächsische Landesregierung wird daher alle Anstrengungen unternehmen, daß diese Leistungen richtig gewürdigt werden.

Immer noch muß ich feststellen, daß kinderreiche Familien nicht solche Wohnungen zu angemessenen Preisen mieten können, die für Familien mit Kindern passend sind und eine Entfaltung der Familien zulassen. Hier werden wir nicht nachlassen, Hilfe zu leisten. Chancengerechtigkeit fängt nämlich in der Wohnung und nicht erst in der Schule oder bei der Berufsausbildung an.

Schließlich habe ich die Stiftung ‚Familie in Not' ins Leben gerufen, mit der wir in vielen Fällen schnell und unbürokratisch helfen können.

Das alles sind nur Beispiele, wie man der Familie helfen kann. Das familienpolitische Programm der Landesregierung, das zur Zeit erarbeitet wird, wird weitere Vorschläge machen."

Hessen:

Gefürchtetes Frankfurter Pflaster

Zahlreiche Polizeibeamte wollen raus aus der Krawallstadt

Hessens Polizeibeamte fürchten sich vor dem Einsatz in der Groß- und Krawallstadt Frankfurt am Main. Sie nehmen geringere Beförderungschancen und niedrigere Gehaltseinstufungen in Kauf, wenn ihnen dafür das nervenstrapazierende Polizistendasein in der Mainmetropole erspart bleibt. Als der hessische Innenminister Gries (FDP) kürzlich 133 Polizeibeamte zur Deckung des hohen Personaldefizits in die wegen ihrer gewalttätigen Demonstrationen verabscheute Stadt versetzen ließ, mußte der ebenfalls Frankfurt in Kürze den Rücken zukehrende Polizeipräsident Knut Müller schon bei der Begrüßung der ihm zugewiesenen Ordnungshüter feststellen, daß die meisten von ihnen schon vorsorglich Versetzungsgesuche eingereicht hatten. Der Polizeipräsident, der bald selbst sein derzeitiges Amt mit dem eines Regierungspräsidenten für Mittelhessen in Gießen vertauscht, mußte bei dieser Gelegenheit klarstellen, daß für die Versetzungswünsche keine Hoffnung auf Erfüllung bestehe. Daß die Polizeibeamten das Frankfurter Pflaster und genauer gesagt die Pflastersteine und sonstigen Wurfgegenstände bis hin zum Molotow-Cocktail, mit denen sie vom Linksmob und den Sympathisanten der Terrorszene bei ihren Einsätzen reichlich bedacht werden, fürchten, kann nicht verwundern. Daß sie ständig beschimpft werden, nehmen sie kaum noch zur Kenntnis. Die meisten haben Frauen und Kinder, denen sie sich erhalten möchten.

Der Trend der Polizeibeamten „weg von Frankfurt" hat der Polizeibehörde schon seit Jahren nicht wenig Kummer bereitet. In zehn Jahren hatte man einen Wechsel von 5 000 Beamten zu verzeichnen, das bedeutet, daß 2 500 Personalzuweisungen auch die gleiche Zahl von Versetzungen gegenüberstand. Man bemüht sich zwar, zu einer Beständigkeit im Personalaufbau zu kommen, weiß aber auch, daß die Masse der Beamten keine Jerry Cottons sind, die ihr Leben dem Kampf gegen Ordnungsfeinde und Terroristen gewidmet haben. Der Bürger in Frankfurt, der es täglich miterlebt, welchem Streß die Polizisten ausgesetzt sind, wundert sich ohnehin, daß sich noch junge Leute finden, die sich zum Polizeidienst melden.

f. d.

Niedersachsen:

Der Historie eine Heimstatt

Die neue Nordost-Bibliothek im Backsteinstil in Lüneburg

Die Bücher und die Regale sind zum größten Teil noch nicht eingeräumt, aber das Gebäude selbst ist innen wie außen fertiggestellt: Die neue Nordost-Bibliothek in Lüneburg erlöst die Mitarbeiter des Nordostdeutschen Kulturwerkes aus einem Zustand, der längst zur Plage geworden war. Hatten doch die alten Räume im Brömbse-Haus, mitten in der Lüneburger Altstadt, immer weniger den Anforderungen genügt, die man an eine solche Spezial-Bibliothek mit ihren wertvollen Beständen stellen muß. So waren denn auch Erleichterung und Dankbarkeit unüberhörbar, als die Einweihung des Neubaus jetzt endlich vonstatten ging.

Er präsentiert sich als Anbau an die historische Bausubstanz, schlicht im norddeutschen Backsteinstil mit dunklem Fachwerk und roten Dachziegeln zur gewachsenen Umgebung passend. Im Innern überzeugt die konsequente Ausnützung auch des geringsten Platzes, ohne daß die Räume deswegen verwinkelt wirkten. Nicht nur die 52 000 Bücher, die 12 000 Schulprogrammschriften, das Bildarchiv und die Karten- und Grafikensammlung werden hier Platz finden. Auch Arbeitsräume für die Mitarbeiter stehen zur Verfügung. Für die Sicherung der Bestände vor Einbrüchen — ein altes Problem im Brömbse-Haus — ist ebenfalls vorgesorgt.

Von einem „Bologna des Nordens" in bezug auf Lüneburg war zwar eher spaßhaft am Rande der Einweihungsfeier zu hören, doch ist nicht zu übersehen, daß die kleine Hansestadt in der Heide mit dieser Bibliothek ihren Ruf als wissenschaftlicher Schwerpunkt im Nordostraum gefestigt hat. Der Anfang der Arbeit des Nordostdeutschen Kulturwerkes in dieser Stadt war ja eher zufällig, wie sein Direktor Heinz Ischreyt mit Blick auf den Gründer Max Hildebert Böhm erinnerte. Doch lassen sich historische Bezüge so leicht herstellen, daß alles heute wie etwas ganz Natürliches wirkt. Die historische Erforschung des nordostdeutschen Kulturraumes von der Elbe bis nach Petersburg hat hier jedenfalls eine legitime Basis.

Wie in jedem Neubeginn auch ein Abschied steckt, so auch hier: Die seit Jahren sich anbahnende Trennung zwischen dem Nordostdeutschen Kulturwerk und der ebenfalls in Lüneburg ansässigen Ostakademie ist mit dem Bibliotheksneubau nun eigentlich besiegelt. Das Kulturwerk kann sich nun noch stärker seiner Aufgabe, der historischen Forschung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, widmen, während die Ostakademie am anderen Ende der Stadt in der Herderstraße sich der Zeitgeschichte und der Gegenwartsproblematik wie bisher annehmen wird. Daß aus dem Ende des räumlichen Zusammenlebens kein Ende der Zusammenarbeit wird, darf man voraussetzen.

Was nun wie selbstverständlich dasteht, ist allerdings das Ergebnis eines vielfältigen Zusammenwirkens: Eine metallgetriebene Tafel im Neubau erinnert daran, wer alles mit finanziellen Zuwendungen an dieser Nordostbibliothek mitgewirkt hat. Da werden genannt die Stiftung Volkswagenwerk, das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, der Landkreis Lüneburg, die Stadt Lüneburg, die Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk und die Klosterkammer in Hannover. Die ideelle Unterstützung zum Beispiel durch den Ostdeutschen Kulturrat sollte dabei nicht vergessen werden. Wissenschaftsförderung, so wie sie hier im Verbund praktiziert worden ist, ist eine komplizierte Sache, auch wenn es „nur" um rund 850 000 Mark geht, die das Projekt gekostet hat. Am Ende aber zählt nur das Resultat, und das erscheint eben doch des vielfach gespendeten Lobes wert.

Gerhard von Glinski

Gesetzgebung:

Gnade nach 15 oder 20 Jahren?

Union gegen die Aussetzung der lebenslangen Freiheitsstrafe

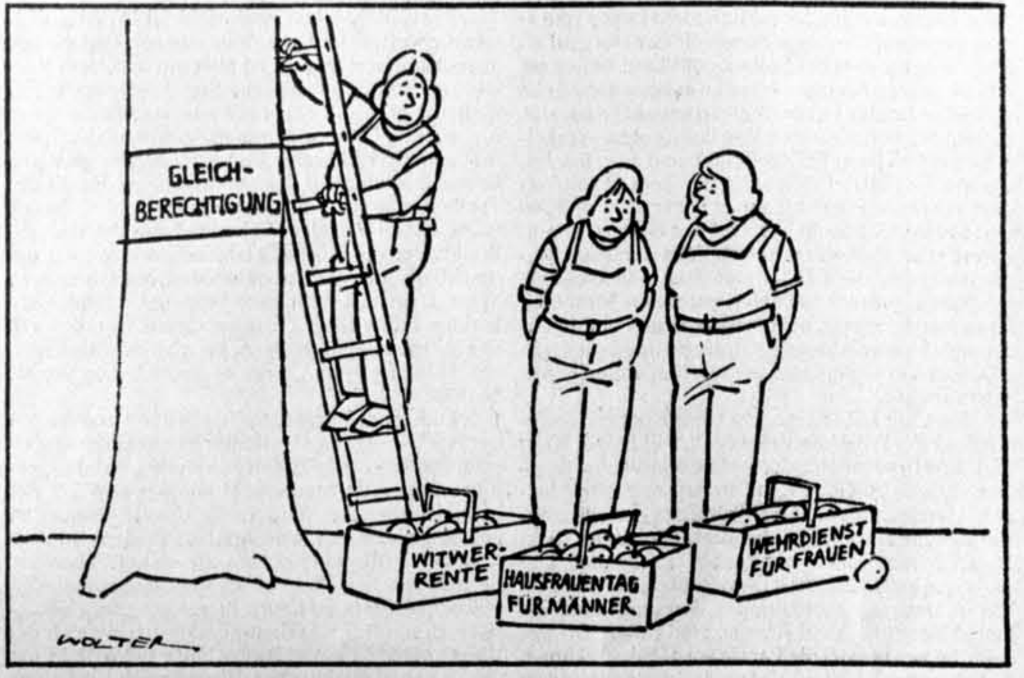
Bonn — Gegen die Aussetzung der lebenslangen Freiheitsstrafe schon nach fünfzehn Jahren hat sich erneut die CDU-CSU Opposition im Bundestag ausgesprochen. Sie kündigte an, daß sie mit ihrer Mehrheit im Bundesrat den jetzt vom Parlament verabschiedeten Entwurf zu Fall bringen wird. Die Union befürchtet, daß die lebenslange Freiheitsstrafe in ihrer Abschreckungswirkung entwertet wird, wenn sie schon nach 15 Jahren ausgesetzt werden kann. Statt dessen fordert sie eine Mindeststrafe von zwanzig Jahren. Außerdem soll in dem Gesetz festgeschrieben werden, daß von dem Straftäter erwartet werden muß, daß er in Zukunft „ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben führen wird".

In der Vorlage der Bundesregierung ist lediglich eine „Verantwortungsklausel" enthalten. Das Gericht, das über das Gnadengesuch zu entscheiden hat, muß verantworten können „zu erproben, ob der Verurteilte keine Straftaten mehr begehen wird". Eine solche Erprobung ist nach Ansicht der Union zu riskant. Denn die Absicht, den Täter etwa nach einem neuerlichen Mord einfach wieder zu inhaftieren, sei für die Opfer ein zu hohes Risiko, für den Delinquenten aber eine ungemessene Bevorzugung.

Bundesjustizminister Vogel hingegen argumentiert, daß mit der Möglichkeit, bereits nach 15 Jahren zu prüfen, ob der Häftling wieder auf freien Fuß gesetzt werden kann, weder eine Entlassungsautomatik ausgelöst noch die Gesellschaft gefährdet werde. Zum einen könne das Gericht nach dem Koalitionsentwurf nach 15 Jahren zum ersten Mal eine mögliche Freilassung in Betracht ziehen, müsse aber den Täter nicht auch entlassen. Dazu kommt, daß nicht alle „Lebenslänglichen" freigelassen werden dürfen. Täter, denen besonders grausame Taten zur Last gelegt werden, beispielsweise Mehrfach-Mörder, dürfen nicht auf Gnade hoffen.

Während der Beratung in den Bundestagsausschüssen hatten sich fast alle im Strafvollzug arbeitenden Organisationen wie die Caritas, Gefängnisgeistliche, Psychologen und Seelsorger für den Entwurf der Bundesregierung stark gemacht. Nachdem die Union jedoch angekündigt hat, auf der 20jährigen Mindeststrafe zu beharren, wird der Vermittlungsausschuß von Bundesrat und Bundestag voraussichtlich einen Kompromiß ausarbeiten, der die Unionsvorstellungen stärker berücksichtigt.

Ulrike Südmeyer



„Die ersten Früchte! Aber seid ihr sicher, daß das der Baum ist, den wir gepflanzt haben?"

Sicherheit:

Eine Allianz in Zugzwang?

Es fehlen konkrete Maßnahmen zur Steigerung unserer Verteidigung im Rahmen des Bündnisses

Das neue strategische Konzept verlangt, daß die Weltmacht USA in erster Linie ihre militärischen Verteidigungsanstrengungen auf das Krisengebiet in Südwestasien konzentrieren muß. Es ist an den Westeuropäern, auf dem eigenen Territorium mehr als bisher ihre Verteidigung zu stärken.

Diese Aufgabenteilung dürfte das wichtigste Ergebnis der Beratungen der Außen- und Verteidigungsminister der Allianz Anfang Mai in Brüssel gewesen sein.

Auch die Partei- und Regierungschefs des Warschauer Pakts trafen sich in Warschau. „Das Ergebnis der Warschauer Konferenz", so Leonid Breschnew in einer Zusammenfassung vor den Delegierten, „ist eine Warnung vor einer Politik kriegerischer Abenteuer und vor fieberhaftem Rüstungswettlauf". In einem Abschlußkommuniqué sprach man sich für die Einberufung einer Konferenz über militärische Entspannung und Abrüstung in Europa aus.

Es zeigt bemerkenswerten Zynismus und die skrupellose Bereitschaft, Tatsachen zu leugnen, wenn die Sowjets den Westen vor einer Politik kriegerischer Abenteuer warnen. Ist es doch die Sowjetunion gewesen, nicht die NATO, die am 27. Dezember 1979 in Afghanistan einmarschiert ist. Dieser nicht zu rechtfertigende Sündenfall, verbrämt mit dem Hinweis auf einen afghanischen Hilferuf, sollte endlich Grund sein für die freie und die Dritte Welt, die Ziele sowjetischer Außenpolitik richtig einzuschätzen: Moskau geht es allein um den Zuwachs an Macht, wenn es anderen Staaten „zu Hilfe" eilt. Dabei wissen die Sowjets sehr genau abzuwägen, wann es sich lohnt und wann nicht.

Allerdings hat der Zweite Weltkrieg die Sowjetunion 20 Millionen Tote und unermeßliche materielle Verluste gekostet. Es sind diese blutigen Erfahrungen, die dem sowjetischen „Friedenswillen" heute zugrunde liegen. Afghanistan jedoch, aber auch die Schicksale des Baltikums, Kareliens, Ostpolens, des deutschen Ostens, Mitteldeutschlands, der Tschechoslowakei, Polens, Bulgariens, Rumäniens und Ungarns zeigen deutlich die Schattenseite sowjetischer Friedensliebe: nur diejenigen Staaten können auf Frieden und Unabhängigkeit rechnen, die sich in einem Krieg mit der Sowjetunion wirksam ihrer Haut zu wehren wissen. So gilt nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan für das westliche Bündnis um so mehr die Formel, daß neben den Bemühungen um Entspannung eine ausreichende Verteidigungskapazität Voraussetzung für das Überleben der freien Welt ist.

Absurd wirkt Breschnews Vorwurf, die westliche Welt heize den fieberhaften Rüstungswettlauf an. Auch hier zeigt sich die widersinnige Haltung der Sowjets, selbst jede Woche ein neues Mittelstreckenraketensystem SS-20 in Dienst zu stellen und nicht verhandeln zu wollen, weil die NATO ab 1983 mit der Nachrüstung durch gleichwertige Waffen antworten will. Afghanistan zeigt, daß die westliche Allianz heute mit einer höheren Risikobereitschaft Moskaus rechnen muß. Das Risiko wird um so größer, je unstabiler die politischen Verhältnisse in der Türkei, den arabischen Ländern, im Iran und in Pakistan sind. Risikofaktor Nummer eins jedoch ist das Ausmaß der sowjetischen Aufrüstung, dessen globale Dimensionen um das Gleichgewicht und damit um den Frieden fürchten lassen.

So hat die Sowjetunion in den vergangenen zehn Jahren die Zahl ihrer Soldaten um 20 Prozent gesteigert. Weiter hat sie die Bewaffnung und Ausrüstung qualitativ und quantitativ deutlich verbessert. Der Warschauer Pakt verfügt heute über 225 Divisionen, davon mehr als 170 sowjetischer Herkunft. In der Panzertruppe sind die veralteten Kampfpanzer zum großen Teil durch die leistungsfähigeren T 64 und T 72 ersetzt worden. Auch sind die anderen Truppengattungen der Kampftruppen, insbesondere die Infanterie, Artillerie und Flugabwehr, heute durchweg modern ausgerüstet, das heißt voll mechanisiert und gepanzert.

Die Anzahl der Flugzeuge und Hubschrauber im Warschauer Pakt stieg in den vergangenen zehn Jahren um 30 Prozent, in den sowjetischen Streitkräften sogar um rund 40 Prozent. Dabei wuchs die Zahl der mittleren und schweren Hubschrauber von 900 auf 3200, darunter 900 schwere Kampfhubschrauber, für deren Erprobung unter Einsatzbedingungen zur Zeit Afghanistan herhalten muß.

Besonders bedrohlich ist die Entwicklung bei den sowjetischen Seestreitkräften. Die Zahl der größeren Kriegsschiffe wuchs im Vergleichszeitraum von 200 auf 275 Einheiten. Zu den schon vorhandenen zwei Hubschrauber- und Senkrechtstartflugzeugträgern der Kiew-Klasse werden zwei weitere hinzukommen.

Der Bestand an nuklear getriebenen U-Booten mit Interkontinentalraketen hat sich auf 70 verdreifacht. Ohne heimische Gewässer zu verlassen, können diese Boote der sowjetischen Delta-Klasse dank einer Raketenreichweite von 8000 Kilometern Ziele auf dem nordamerikanischen Kontinent mit SS-N-8 und SS-N-18 Raketen erreichen.

Im weiteren Bereich der Nuklearwaffen ist die Modernisierung des sowjetischen Raketenarsenals weit fortgeschritten: bei annähernd gleichgebliebener Raketenzahl, vornehmlich der Typen SS-17, SS-18 und SS-19, stieg die Gesamtzahl der nuklearen Sprengköpfe auf über 5000.

An Atomwaffen mittlerer Reichweite werden heute rund 150 gezählt. Es sind die hochbeweglichen und zielsicheren Systeme SS-20, die insbesondere den westeuropäischen Kontinent bedrohen. Von den veralteten Systemen SS-4 hat die Sowjetunion noch 300, von den ebenfalls technisch überholten SS-5 noch fünf im Gebrauch. Auch sie werden Zug um Zug durch die SS-20 ersetzt.

Wo bleibt die Antwort der NATO? Die heutigen Potentiale des westlichen Bündnisses sind unterlegen und reichen eben noch aus, glaubhaft abzuschrecken. An ihrer Südflanke ist die NATO durch innen- und außenpolitische Kontroversen dreier Partner deutlich geschwächt worden. Die Ereignisse in Afghanistan und am persischen Golf zeigen zum einen die globale Eskalation der Bedrohung, zum anderen die Ohnmacht der freien Welt im Krisenmanagement. Es fehlen konkrete Maßnahmen zur Steigerung unserer Verteidigungskraft im Rahmen des Bündnisses, die der wachsenden globalen Bedrohung durch den Warschauer Pakt, insbesondere der roten Supermacht Sowjetunion, begegnen können. Sie fehlen, weil die NATO-Staaten glauben, ein Mehr für die Verteidigung nicht mehr finanzieren zu können.

Es gilt also, den Menschen in der freien Welt die ungeheure Dimension der Bedrohung bewußt zu machen. Wir alle müssen wieder lernen, für die Erhaltung unserer Freiheit Opfer zu bringen. Nur dann können wir hoffen, daß es bei materiellen Opfern bleibt. **E.B.**



Truppenabzug Zeichnung aus „Die Welt"

Kuba:

Folgen kommunistischer „Segnungen"

Das kubanische Elend zeigt erneut das Versagen der Planwirtschaft

Rund 50 Millionen DM muß die Sowjetunion gegenwärtig jeden Tag nach Kuba transferieren, um das sozialistische Modell vor der Haustür der USA vor dem Zusammenbruch zu retten. Trotz dieser enormen Finanzspritze, die auf die Dauer nicht durchzuhalten ist, gibt es auf der Insel zunehmende Versorgungsschwierigkeiten. Die Abstimmung mit den Füßen gegen den bärtigen Diktator Fidel Castro ist in vollem Gang.

Es geht in Kuba aber nicht nur darum, daß die Sowjetunion jetzt zur Kasse gebeten wird, sondern mit dem Versagen dieses Modells ist auch ein Versuch gescheitert, der den gesamten Westen von den Vorteilen der Planwirtschaft überzeugen sollte. Daß die Planwirtschaft im Ostblock nicht dazu taugte, dem Kapitalismus seine Schwächen drastisch vor Augen zu führen, hat man inzwischen auch in Moskau eingesehen. Es gibt aber — nach Meinung der sowjetischen Propagandisten — zahlreiche Entschuldigungsgründe, die das Funktionieren des Sozialismus noch behindern. Wenn es aber gelingen würde, mitten in der westlichen Welt ein sozialistisches Paradies aufzubauen, dann würde das, so sagte man sich in Moskau, den ganzen Westen beeindrucken, und man würde einsehen, daß nur widrige Umstände die Planwirtschaft des Ostblocks behindert hätten.

Diese Rechnung geht nun nicht mehr auf. Obwohl die Sowjetunion von Anfang an in Kuba sehr viel Geld investiert und zahlreiche Fachleute auf die Insel geschickt hat, ist das Experiment gescheitert. Daß man heute weiß, warum dieser Versuch mißglückte, macht die Niederlage nicht erträglicher. Die überall aufgetretene Schwerfälligkeit der Planwirtschaft, Nachlässigkeiten der Arbeitnehmerschaft, die durch nichts mehr motiviert ist, fehlende Unternehmerinitiative, Korruption — das alles hat den sowjetischen Modellversuch zu Fall gebracht. Moskau kann jetzt nur noch verhindern, daß Kuba völlig zusammenbricht.

Auch das afrikanische Mozambique gibt inzwischen zu erkennen, daß es durch die „Segnungen" der nach sowjetischem Beispiel aufgezogenen Planwirtschaft immer tiefer in Not gerät. Die dortige Regierung hat gerade in diesen Tagen wissen lassen, daß sie westliche Hilfe gern annehmen würde, um den Niedergang ihrer Wirtschaft aufzuhalten. Ob im Westen oder Osten — der Sozialismus ist nicht in der Lage, eine moderne Volkswirtschaft aufzubauen. Die Sowjets versuchen jetzt, wenigstens den gegenwärtigen Stand zu halten. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, mit welchen Ansprüchen sie vor Jahrzehnten angetreten sind. **Arnold Weingärtner**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Flügelrauschen

Bonn — „Derselbe Herbert Wehner, der vor einigen Jahren knurrte: ‚Ich kenne kein Geflügel', warnte jetzt vor dem ‚vielen Wind, den die vielen Flügel in der SPD machen'. Dieser Appell ist nur vordergründig auf die Geschlossenheit bei der Bundestagswahl gerichtet. Die SPD als stärkste Partei, an der Schwelle der absoluten Mehrheit, würde sich mit einer enormen Stärkung nur eines, des linken Flügels, auseinandersetzen müssen. Je stärker die Partei insgesamt wird, um so mehr wird der linke Flügel von ihr verlangen, ‚linke', sozialistische Politik zu machen. Bundeskanzler Schmidt würde einen Kalkar-Beschluß, ein Vermögensteuergesetz, einen Nachrüstungsbeschluß der NATO nur mit unverhältnismäßig größeren Schwierigkeiten — wenn überhaupt — in den eigenen Reihen durchsetzen können. Je stärker die SPD, um so mehr wächst in ihr auch der Wunsch, mit der FDP ein paar Rechnungen zu begleichen. Auch sonst ist der linke Flügel der SPD, siehe Bremen, schwer zu domestizieren. Wehner weiß, daß daher gerade ein großer Sieg am 5. Oktober der Keim einer schweren Niederlage sein könnte. Die Jahre nach 1972 sitzen ihm noch in den Knochen."

Kölnische Rundschau

Bahrs Olympia-Brief

Köln — „Mit nachträglichen Rechtfertigungsversuchen kann sich der SPD-Bundesgeschäftsführer nicht aus der Affäre davonstehlen. Besonders pikant ist im übrigen, daß Bahr zunächst der Resolution des Deutschen Bundestages zugestimmt hat und anschließend, anstatt mit Argumenten für diesen Beschluß zu werben, den Sportfunktionären brieflich so etwas wie einen ‚Freifahrtschein' zukommen ließ."

Korea:

Geteiltes „Land der Morgenstille"

Die Wiedervereinigung des Landes „wichtigstes nationales Ziel"

Das Buch, das ein Westberliner Journalist nach einer ausgedehnten Reise durch Südkorea schrieb, will die noch häufigen Vorurteile über die vermeintliche „Rückständigkeit" dieses Landes abbauen. In leicht lesbarer Diktion schildert er die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit der Koreaner und geht auf die rund 5000jährige Geschichte dieses eigenständigen, sehr national bewußten Volkes ein.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde dann das von den Japanern okkupierte Land im Norden von sowjetischen und im Südteil von amerikanischen Truppen besetzt. Das koreanische Volk fragte niemand, es wurde wie ein Besiegter behandelt. Sein Jubel am „Kwangbokjol", dem „Tag der Wiedervereinigung des Vaterlandes" im August 1945, verstummte recht bald: Unter sowjetischen Bajonetten bildete sich in Nordkorea ein kommunistisches Regime, das dann im Sommer 1950 den Südteil in einem blutigen Bürgerkrieg überfiel. Millionen Flüchtlinge strömten in den Süden. Die südkoreanische Hauptstadt Seoul, viermal verbissen umkämpft, war bei Abschluß des Waffenstillstands (1953) zerstörter als Berlin im Mai 1945...

Die Narben dieser furchtbaren Jahre sind keineswegs beseitigt: „Der Haß und die Bitterkeit zwischen Nord und Süd sind tiefer und bitterer als im geteilten Deutschland." Andererseits besagen Meinungsumfragen in Südkorea, daß mehr als 90 Prozent der Bevölkerung die Wiedervereinigung für das „wichtigste nationale Ziel" halten. Bisher indessen ist der Dialog zwischen Seoul und Pjöngjang in den ersten Anfängen steckengeblieben. Infolge der nordkoreanischen Obstruktion gibt es bis heute nicht einmal einen Postverkehr über den 38. Breitengrad — jeder vierte Koreaner weiß seit annähernd 32 Jahren nicht, ob seine nächsten Verwandten jenseits der Zonengrenze noch leben oder längst verstorben sind!

Der Verfasser schildert einen Besuch im innerkoreanischen Grenzdorf Panmunjom und vermittelt dem Leser ebenso einen näheren Einblick in den „Dunklen Krieg" Nordkoreas mit seiner heimlichen Flugblatt-Propaganda, mittels Spionage und Einsätzen von Kommando-Unternehmen und den Infiltrationstunneln, die unter dem 38. Breitengrad tief nach Südkorea gegraben wurden. Eine ständig prekäre Situation für Seoul, welche andererseits die Einschränkung einiger Grundrechte in Südkorea verständlich erscheinen läßt.

Mehrere Kapitel sind der wirtschaftlichen Lage in den beiden Teilen dieses „Landes der Morgenstille" gewidmet, und zu Recht stellt das Buch fest, daß der Südteil „einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, der in Asien einmalig und in der Welt selten ist". Dieses Wirtschaftswunder ist um so bemerkenswerter, da Südkorea kaum über eigene Rohstoffe verfügt und nach dem Ende des Korea-Krieges faktisch mit dem Nichts begann. Infolge der vergleichsweise niedrigen Arbeitslöhne lassen inzwischen faktisch alle großen Versandhäuser Westeuropas — auch der Bundesrepublik Deutschland — ihre Textilien zu einem nicht unerheblichen Teil in diesem Gebiet herstellen.

Ein langer Abschnitt behandelt die militärische Situation auf der koreanischen Halbinsel, die noch immer einer der größten Spannungsherde der Welt ist. Bisher hat der Nordteil das eindeutige Übergewicht, doch jetzt erhöht auch der Süden seine Verteidigung — „es ist dem koreanischen Volk zu wünschen, daß dieses riesige Potential in beiden Koreas nie benutzt wird!"

Sehr einleuchtend zieht der Verfasser immer wieder Parallelen zur jüngsten Geschichte Deutschlands und zu seiner heutigen Teilung. Der nordkoreanische Diktator Kim Il-Sung wolle zweifellos eine (kommunistische) Wiedervereinigung, während SED-Chef Honecker seit 1971 eine totale Abgrenzung anstrebe. Deshalb werden in den SED-Zeitungen oft ganze Passagen aus den Reden Kims gestrichen, welche die Wiedervereinigung Koreas betreffen, damit die Deutschen zwischen Elbe und Oder keine unbequemen Fragen stellen...

Für alle, die sich für die Probleme des Fernen Ostens interessieren, ein wirklich sehr empfehlenswertes Buch! **F.-W. Schlomann**

Simon Tykve, „Das geteilte Korea", Interorga-Verlag, Köln, 160 Seiten mit 34 Fotos, 24,— DM.

Gesten

SiS — „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen" — diesen Spruch las ich kürzlich auf einem Autoaufkleber, der für eine der beiden großen Parteien werben sollte. Gar nicht schlecht, dachte ich mir, doch eigentlich kommt die Besinnung auf den Wert der Frau in Gesellschaft und Politik reichlich spät. Auch wer der sogenannten Emanzipation der Frau skeptisch gegenübersteht, wird zugeben müssen, daß die Frau als die bewahrende Kraft oft mehr erreichen konnte als das ‚starke' Geschlecht. Als Hüterin der Familie setzt sich die Frau mit ihren Kindern und Enkeln auseinander, beantwortet deren Fragen und tröstet über die großen und kleinen Probleme des Alltags hinweg. Aufgeschlossen für die Nöte anderer, begegnet sie ihren Mitmenschen — nicht nur in dem engeren Bereich ihres Bekanntenkreises, sondern oft genug auch in dem Miteinander der Völker. Die vielstrapazierten zwischenmenschlichen Beziehungen — auch über Grenzen hinweg — sind ihr ureigenstes Gebiet.

Ein kleines Beispiel möchte ich hier nennen, das sicher sehr viel zur Verständigung der Völker untereinander beitragen wird: Vor einiger Zeit wurde eine unserer Leserinnen mit ihrer Familie eingeladen, den Sommerurlaub im elterlichen Haus in Ostpreußen zu verbringen. Die polnische Familie hat sich bereit erklärt, alle Wünsche der deutschen ‚Gäste' zu erfüllen, damit es ein unvergeßlicher Urlaub werde. Eine Geste, die keiner weiteren Erläuterung bedarf.

Paradies mit kleinen Schönheitsfehlern

Wiedersehen mit einem Ferienort: Gestern noch liebenswerte Idylle — heute eine große Enttäuschung

Wir hatten es entdeckt, das Ferienparadies. Ein Dörfchen in den Bergen, ideale Mittelgebirgslage, noch nicht von der Welle des Tourismus überrollt. Der kleine Gasthof hatte nur vier Fremdenzimmer, das Essen war gut und reichlich, Kinder waren sogar höchst willkommen. Und da auch die Preise geradezu erstaunlich niedrig waren, wurden es Ferien wie im Paradies.

Natürlich schwärmten wir von unserem Feriendomizil, als wir wieder daheim waren. Wir selber konnten als kostenloses Propagandamaterial für unser Bergdörfchen herumgereicht werden. Wir waren braun wie die Neger, unser Nervenkostüm schien maßgeschneidert, die Kinder verlangten nicht mehr nach dem nächsten Fernsehwestern, sondern trauerten der Kuh Lisi und den Schwammerln im Bergwald nach. Wenn wir von unserm nun schmerzvoll verlassenen Paradies erzählten, staunten die neidvollen Zuhörer: Ja, gibt's denn das?



Fahrt in den Urlaubsort: Auf dem Weg ins Paradies? Foto BfH

Und so kam es, wie es kommen mußte. Bärbel und Gustav wollten unser Paradies auf jeden Fall kennenlernen, und Nachbar Müller, sonst auf Nordsee eingeschworen, zog es auf einmal unwiderstehlich in die Berge. Sie meldeten sich in der ‚Linde' an, ebenso Bärbel und Gustav. Der Wirt schrieb uns darob erfreut zu Weihnachten, und wir bedankten uns mit freundlichen Neujahrsgrüßen, mit denen wir gleich die Anmeldung für die nächsten Ferien verbanden.

Zwei Wochen vor uns reisten Müllers ab. Zuerst erreichte uns eine Karte — „Nach reichlich anstrengender Fahrt gut angekommen, hoffentlich wird das Wetter besser..." — und dann schwiegen sich Müllers aus. Als wir in der ‚Linde' eintrafen, waren Müllers nicht da. Sie waren für ein paar Tage fortgefahren. „Ich glaube, dem Herrn ist es hier zu einsam!" meinte der Wirt.

Nein, Müllers behagte durchaus nicht unsere dörfliche Ruhe, die wir so liebten. Als sie von ihrem Drei-Tage-Trip zurückkehrten, packten sie gar nicht die Koffer aus. Sie hatten sich in einem Kurort ein neues Domizil gesucht. „Hier in dem Kaff ist ja überhaupt nichts los!" raunzte Herr Müller. Und Frau Müller sekundierte: „Wenn wenigstens noch andere Gäste da wären, mit denen man mal ein Wort sprechen könnte!"

In dem Punkt hatten Müllers recht. Die netten Gäste vom vergangenen Jahr waren nicht wiedergekommen. Die neuen hatten nicht unsere Kragenweite — wir ihre auch nicht. Die Kinder waren enttäuscht: Pilze gab es keine, weil der Sommer so trocken war, die Kuh Lisi war den irdischen Weg aller Kühe gegangen, im See durfte man nicht mehr baden. Im Wald gab es heuer viele Schlangen. — Und die Preise hatten erheblich angezogen! Wir merkten, daß Paradiese auch irdische Fehler haben können, wenn man sie wiedersieht. Und wir bangten dem Augenblick entgegen, da Bärbel und Gustav eintreffen würden. Als dann das Telegramm kam: „Keine Urlaubsvertretung — können nicht kommen!", da atmeten wir auf. Und wir schworen uns: „Wir empfehlen keine Paradiese mehr, die auf Erden liegen!"

Astrid Lundin

Zurück zur traditionellen Familiengemeinschaft?

Gerade erwachsene Söhne und Töchter fühlen sich immer wieder am elterlichen Herd geborgen

Kaum ein Kind, auch dann, wenn es längst erwachsen ist, vermag sich dem Zauber des elterlichen Zuhause zu entziehen. Da gründen sie einen eigenen Hausstand, aber regelmäßig treibt es sie zurück, besonders dann, wenn das Elternhaus identisch ist mit der Stätte ihrer Jugend.

Viele Mütter machen diese Erfahrung: wenn der erwachsene Sohn, die erwachsene Tochter das Haus verläßt, etwa um zu studieren oder einen Beruf auszuüben — zu den Wochenenden kreuzen sie zu Hause auf, laden die schmutzige Wäsche ab, räumen den Eisschrank aus, selbst dann, wenn es ihnen materiell an nichts mangelt, sie ebensogut ihre Wäsche dort waschen lassen können, wo sie sich aufhalten, sie in der Stadt, in der sie leben, viel bessere Einkaufsmöglichkeiten haben.

Die Wäsche zurückbringen, den Eisschrank oder die Speisekammer ausräumen, erscheinen so betrachtet als äußere Zeichen der noch andauernden Zugehörigkeit. Je länger die jungen Leute in Ausbildung stehen, wenn sie bis zum Abitur die Schule besuchen und danach die Universität, desto anhänglicher erweisen sie sich dem Elternhaus, der elterlichen Wohnung gegenüber. „Zu Hause ist es am schönsten", man hört das häufiger denn je. Der Trend, der elterlichen Erziehung zu entrinnen, hat stark nachgelassen. Viel weniger Kinder „rücken aus", um einem Abenteuer nachzujagen, einem lästigen Erziehungszwang auszuweichen. Man fühlt sich offenbar wohl zu Hause.

Die autoritäre Kluft zwischen den Generationen wurde, so scheint es, unmerklich geebnet. Offensichtlich hat man auf eigene Faust und ohne Gängelung von Erziehungspsychologen und Progressisten den zuträglichsten Modus gefunden, der beiden Seiten gerecht wird. Die Ausnahmen bestätigen die Regel: natürlich gibt es auch heute noch Familien, in denen sich die Verhältnisse längst nicht derart harmonisch angeglichen haben, in denen entweder die Eltern eine unerbittliche Autorität oder die Kinder eine nicht weniger unerbittliche Tyrannei ausüben.

Erstaunlicherweise scheint — zumindest in der Bundesrepublik Deutschland — die Volljährigkeit mit 18 Jahren zu Entkrampfung der Situation im Elternhaus beigetragen zu haben. Die Position der Jugendlichen verändert sich in einem Alter, in der für gewöhnlich die durch das Eltern-Kinder-Verhältnis provozierte Aufsässigkeit ihren Höhepunkt erreicht. Allein die Gewißheit, auch in juristischer Hinsicht erwachsen zu sein, die konkrete Möglichkeit, wenn es sein muß, eigene Wege, und zwar vollverantwortlich, zu gehen, erweist sich offenbar als Ventil, das den Überdruck abbaut. In vielen Schulen verlangen die volljährigen Jugendlichen weiter die Elternvertretung; zu Hause wird der Status der Volljährigkeit zum Anlaß vergnüglicher Frotzeleien. Wo es darauf ankommt, dominiert der Schutz, den das Elternhaus bietet, vor dem Anspruch, ein Problem in eigener Verantwortung zu lösen.

Viel häufiger, als das noch vor wenigen Jahren der Fall war, fahren Familien gemeinsam in Urlaub. Gammler sind Mangelware geworden, und selbst im politischen Bereich, der viel Zündstoff in einer Familie anzuhäufen vermochte, gewinnt die Toleranz mehr und mehr an Boden. Welches (unbewußte) Ziel diese Veränderung im familiären Bereich anstrebt? Es ist noch nicht auszumachen. Vielleicht jenes alte ehrwürdige der verschworenen Familiengemeinschaft früherer Jahrhunderte...

Irmeli Altendorf

Fruchtige Spezialitäten



Foto Niebuhr

Das traditionsreiche Hamburger Spirituosenunternehmen Helene Niebuhr Wwe. hat sein Angebot um eine bemerkenswerte Spezialität erweitert. Nach der gefragten Marke ‚Niebuhrs Apfel', die aus Äpfeln des norddeutschen Obstparadieses ‚Altes Land' hergestellt wird, bietet das Unternehmen jetzt einen neuen Grapefruit-Likör auf Ginbasis (Bildmitte) an. Damit entspricht dieser Spirituosenhersteller dem aktuellen bundesdeutschen Geschmackstrend, der zunehmend auch zitrus-fruchtige Spezialitäten verlangt. Erstmalig wurde ‚Niebuhrs Grapefruit' mit Gin im Rahmen der internationalen gastronomischen Fachmesse InternorGa '80 in Hamburg der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der fertige Cocktail ‚Niehbuhrs Daiquiri' (links im Bild) erfreut sich bundesweit eines ständig wachsenden Zuspruchs. Diese klassische Getränkespezialität ist eine ideale Kombination aus weißem Rum und frischem Zitronensaft. Niebuhrs Daiquiri trinkt man pur mit Eis. Oft wird dieser Cocktail jedoch mit Tonic oder Orangensaft ‚gestreckt'. Bezeichnend für den Daiquiri ist die kobaltblaue Flasche.

Wo liegt denn eigentlich Tilsit?

Zwei Erlebnisse um die alte Memelstadt — Von Robert Pawel

Ich glaube, in Puccinis ‚Tosca' findet sich das berühmte Duett: „Wie sich die Bilder gleichen." Doch in dem Falle, von dem hier die Rede sein soll, gleichen sich die Bilder ganz und gar nicht! Darf ich zuerst etwas ‚rückblenden'?

Es war im berühmt-berüchtigten Jahre 1933, als es mir als jungem Kaufmann glückte, einen Freifahrschein nach London und zurück, gestiftet von unserer bekannten ‚Poseidon-Reederei', von meiner Königsberger Wirtschafts-Hochschule zu bekommen. Die Freude war bei mir groß, denn anders als hier von Westdeutschland aus, wo das ein Katzensprung ist, mußte man von Königsberg aus erst mal die ganze Ostsee durchqueren und nach Passieren des Nord-Ostsee-Kanals auch noch die holländische Küste entlangschippern, bis man die Themsemündung erreichte. Das pflegte normalerweise an die drei Tage zu dauern.

In dieser Begeisterung machte es wirklich wenig aus, was einem die neue deutsche Politik da im Ausland bescherte. Einmal mußten die deutschen Schiffe nun tagsüber die Hakenkreuzflagge in fremden Häfen zeigen, was in London zum Beispiel die Hafenarbeiter von ihrer Arbeit fernhielt. Der Reisende selbst hatte unter Devisenknappheit zu leiden, wenn er nicht gerade lange vorher die auf 1 englisches Pfund pro Monat begrenzten Devisenzuteilungen ‚angespart' hatte. Daher kam mir die Erlaubnis unseres Käpt'ns, weiter auf dem Schiff — es war übrigens die bekannte ‚Tilsit' — zu logieren, sehr gelegen. Bloß entfiel damit in meinem Falle die Landadresse...

Gleich am nächsten Tag wollte ich anläßlich eines Stadtbummels die benötigten Devisen eintauschen, die im Reisepaß peinlich genau von unserer Reichsbankfiliale beglaubigt waren. Doch da kitzelt mich auf einmal der Übermut: Warum eigentlich sollte ich meine schäbigen zwei, drei Pfund nicht bei der großmächtigen ‚Bank of England' einkassieren? Daß das möglich war, wußte ich. Also steuerte ich an dem prächtig livrierten Portier vorbei die oberen Stockwerke des Allerheiligsten an. Der leutselige Bankkassierer wünschte die Angabe meiner ‚London Residence', was man hier mit ‚Hotel' übersetzen müßte. Als ich ihm dann auseinandersetzte, daß ich während meines Aufenthalts auf meinem Schiff der Königsberger Poseidon Schiffahrt A. G., namens ‚Tilsit', logiere — da entfuhr diesem Stock-Engländer, der kein deutsches Wort über die Lippen brachte, der höchst bezeichnende Ausruf: „Tilsit, oh, that's cheese." „Ja, Tilsit, eine Stadt für Käse." Das war diesem Ausländer also bestens bekannt — wie auch die Ortslage, die sich aus meinem Paß ergab.

Das andere Bild, von dem eingangs die Rede war, vermittelt eine Zeitungsnotiz über die (fast nicht glaubhafte) Unkenntnis einer pfälzischen Paßstelle. Hier bedurfte es erst einer telefonischen Rückfrage bei der Antragstellerin, deren Geburtsort Tilsit war. Der Grund war, in Erfahrung zu bringen, wo denn Tilsit eigentlich liege (!). Und weiter wollte der Beamte wissen, ob Tilsit auch heute noch Ostpreußen sei! Die Zeitung glossiert diese ‚amtliche' Unkenntnis mit den Worten: „Da kann man letzten Endes gar noch froh sein, daß der Paß schließlich nicht noch den Vermerk bekam: ‚Tilsit in der Sowjetunion'."

Zwei Bilder, die einen zum Nachdenken zwingen sollten — vielleicht nicht unbedingt typisch; auch liegen viele Jahrzehnte dazwischen... Doch so wird man an eine Begebenheit erinnert, die ein junger Mann seitdem nicht vergessen hatte; sie betraf die Bedeutung unserer Memelstadt Tilsit.

21. Fortsetzung

Warum bin ich nicht der Mann mit dem Naftalinmantel und dem Käseblättchen unterm Arm? Warum kann ich nicht skatspielenderweise täglich in der Ecke eines Abteils die Luft verpesten, meine Bierfahnen flattern lassen und am wohlverdienten Feierabend in meiner Stammkneipe Hamburger Pasch knobeln? Warum bin ich nicht dieser alte Adam, der von seiner Eva einen geschälten Apfel gereicht bekommt? Ich würde ja, trotz ihrer häßlichen Warze am Kinn, in die hingehaltenen Spelten beißen. Wäre ich solch ein Mann, wenn ...?

Warum muß ausgerechnet ich mich nach dem kleinen frechen Leberfleck dieser verführerischen Person sehnen, deren Lachen mich getroffen hat wie ein Sonnenstrahl? Warum ist sie nicht achtlos an mir vorbeigegangen, warum hat sie mich nicht einfach ignoriert?

„Warum, Mutti, warum kann der Mond nicht auf Stelzen gehen", fragt das Kind und erwartet gar keine Antwort.

Du entgehst ihm nicht...

Warum treibt mich dieser närrische Wind? Wenn ich aus dem Fenster des Abteils schaue, kann ich ihn zwar nicht sehen, jedoch deutlich spüren und hören. Warum macht er sich gerade mir bemerkbar? Weil ich so allein bin? Weiß er, daß ich zu irgend jemandem von dir sprechen muß? Von uns. Nie ist jemand da, wenn du dir mal etwas von der Seele reden mußt. Er aber bleibt! Er hört dir zu. Er kann grausam sein. — Aber — er hört dir zu. Er läßt dich ausreden. Er unterbricht dich nicht. Nahe kommt er heran. Ganz nahe. Bis an die graue Wand von Schmerz. Manchmal gelingt es ihm sogar, sie niederzureißen. Für kurze Zeit. Oft lacht er auch nur höhnisch. Ein andermal wirft er diese gräßliche Wand wieder wie einen Wall vor dir auf — und kauert sich lärmend davor. Er ist unberechenbar. Er pflückt dir den Schmerz oder das Lachen von den Lippen, wie es ihm gerade einfällt. Er hält dich auf. Er treibt dich hin und her. Ganz wie es ihm beliebt. Du entgehst ihm nicht.

Das letzte Kapitel

Jetzt lauert er — wie so oft — draußen und wartet, daß ich zu ihm reden soll. Das Klopfen am Abteilfenster ist ganz unmißverständlich. Er kennt mich zu gut. Er weiß, daß ich wieder von dir reden muß. Er ist wirklich der einzige, der mir zuhört. Kennt er unsere Geschichte? Ja oder nein, das macht ihm doch nichts aus, diese Art von Geschichten hört er am liebsten.

Wind — erinnerst du dich an meine Geschichte, an unsere? Ich werde sie dir noch einmal in deine geblähten Wolkensegel schreien ... nein ... nur flüstern, solche Geschichte schreit man nicht in den Wind, sie könnte zerrissen werden, es wäre zu schade um sie ...

Wind, nun hör' mir gut zu, dies ist das letzte Kapitel meiner Geschichte, bewahre sie gut ...

*

Mitte Juli wird bei der Mischnik ein geräumiges Dachzimmer frei. Frau Klingenberg hat's herausgefunden und zugeraten. Das junge Flüchtlingsehepaar, für das sie auch manches Wäschestück genäht und ausgebessert hat, ist mit seinen drei Kindern nach Kanada ausgewandert. Achtzig Mark Miete. Das ist angemessen. Dafür übersieht man



Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

manches. Muß man ja, denn es bleibt keine Zeit zu verlieren; Lankowski soll aus dem Krankenhaus entlassen werden. Annette hat ihre entsetzten Eltern vor die vollendete Tatsache gestellt. Oberamtmann Schrader wettert und flucht und vergißt dabei seine guten Manieren. Frau Oberamtmann jammert und muß mit Migräne ins Bett.

Der wohlgeordnete Haushalt gerät aus den Fugen. Vater haut nur so die Türen ins Schloß und selbst ab in sein Stammlokal. Er ist außer sich ob des Ungehorsams seiner ‚ungeratenen Tochter' und macht seiner Wut Luft darüber, daß „dieser Hungerleider es wagt, sich meiner Tochter zu nähern, dieser Habenichts von einem Flüchtling".

Auch gut, Annette kann nun in aller Ruhe ihre Sachen packen. Die Neubauersche Gartenlaube vor Augen, fällt es ihr sogar leicht, mit den Eltern in Krach und Spektakel auseinanderzugehen.

Der lange Lulatsch braucht sie jetzt. Auch ohne Trauschein. Die Stelle in der Schuhfabrik hat sie bekommen. Vater hat mit Polizei gedroht. Mutter kommt mit sorgfältig aufgesteckter Leidensmiene aus dem Schlafzimmer und blickt fassungslos auf das bereitgestellte Gepäck.

„Mit Nichts anfangen, wie stellst du dir das vor?" Und eifrig begackert sie ihr eigenes, fein ausgestattetes Nest, das unzerstört den Krieg überstanden hat, sie wagt einen letzten Einwand: „Ich begreife dich nicht, du hast doch hier alles, was du brauchst, was gut und teuer ist — das willst du eintauschen gegen nichts?"

„Haben nach diesem Krieg nicht Tausende und Abertausend mit Nichts angefangen?" Jetzt wird es Annette zu bunt.

„Was weißt denn du, das ist doch ganz etwas anderes, das ist ..."

„Du hast recht, Mutter, aber ich muß nun gehen."

„Du gehst wirklich?"

„Ich sagte es schon. Wir können — wenn es dir und Vater recht ist — ab und an zum Kaffee oder sonntags zum Mittagessen rauskommen. Aber ... ich sagte wir!"

„Das fehlte mir noch. Bringst mir vielleicht diesen heruntergekommenen Litauer ins Haus — oder was er sonst ist. Spricht er überhaupt richtig Deutsch?"

„Nein, Mutter, er kann nur bellen wie ein Hund, wiehern wie ein Pferd und grunzen wie ein Schwein ... das wolltest du doch hören, oder? So, und nun laß mich."

*

Abstoßend häßlich ist der Raum. Aber billig! Und mit Kochnische. Sie zwingt sich, den Plunder zu übersehen. Räumt auf, scheuert, schrubbt und entrümpelt. Sie versucht, mit Decken, Kissen und Bildern so etwas wie Gemütlichkeit zu schaffen. Unflätig scheint das große braune Holzbett sie aus allen Ritzen anzugrinsen. Hübsche Bettwäsche hat sie. Ein Trost! Ob wir sehr hungern müssen? fragt sie sich und kriegt eine Gänsehaut.

Nach vier Stunden eifrigen Saubermachens und umständlichen Hin- und Herräumens erträgt sie die nun mäßig, doch liebevoll verdeckte Häßlichkeit des Zimmers schon mit Seufzern ungeduldiger Erwartung. Es riecht auch nicht mehr so muffig, und durch die blankgeputzten Fensterscheiben lacht die Sonne ihr aufmunternd zu.

Freunde bringen die Sachen vom Langen und helfen ihr. Der stets elegante Lindemann geht ihr zur Hand beim Auspacken der Bücher und erzählt Witze, daß sie rot und blaß wird dabei. Der gemütliche Mengewein, Teddy genannt, bringt die Lichtleitung in Ordnung, repariert die Kochplatte und ölt die Scharniere der Schranktüren.

„Ich komme demnächst wieder vorbei, da ist noch so mancherlei zu tun", verspricht er beim Weggehen und klopft ihr mit zuversichtlichem Augenzwinkern auf die Schulter.

Nach weiteren zwei Stunden — mit seinen Büchern und dem Studienmaterial in einer Ecke — fühlt sie sich beinahe schon wohl. „Und dies, bitteschön, ist Ihr Arbeitszimmer, mein Herr!" Sie spricht die Worte laut in die Stille des Raumes.

Ich bleibe nicht allein

Sie brüht sich Tee, kaut lange an einer Schnitte Brot und denkt . . . heute nacht bleibe ich nicht allein hier in diesem Kabuff . . . werde bei der alten Klingenberg schlafen... lieber auf dem zerschlissenen Kanapee, hier auf keinen Fall ... und morgen hole ich mir meinen Mann ... morgen ... das macht den Hals eng, tut beim Schlucken weh, das macht angst und bange ... sicher nur zuerst, die zweite Nacht wird gewiß leichter . . . man gewöhnt sich langsam daran . . . an so ein Bett, das man von nun an . . .

Heftig tritt sie gegen den linken Bettpfosten, doch das Bett steht fest da — so bereit und mollig, wie ein williges, breithüftiges Weib.

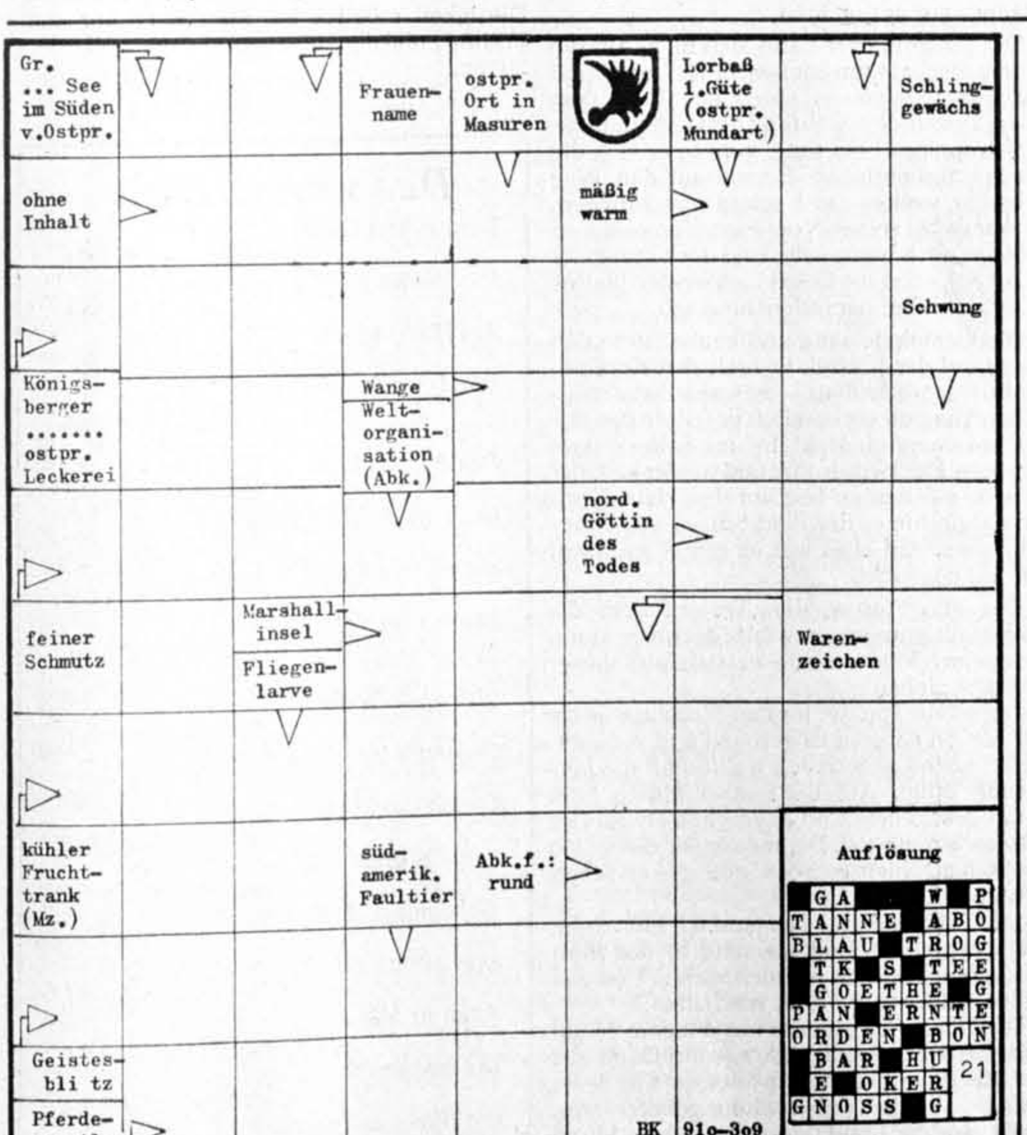
Annette schafft Ordnung

Annette ordnet Bücher und Schreibutensilien — . . . hoffentlich werden es nicht immer nur Bücher sein, wovon wir am meisten haben . . .

Annette legt alle Sachen des Studenten Lankowski an den Platz, an den nach ihrer Meinung in allen Wohnungen Dinge des Mannes und Hausherrn hingehören. Auch ihre Sachen räumt sie gewissenhaft in die Schrankfächer und ordnet sie mit ein in das einfach zurechtgezimmerte Regal aus Fichtenholz. Das Nachtzeug — seinen verwaschenen Schlafanzug und ihr hübschestes Nachthemd — legt sie auf das Bett. Jedes auf sein Kopfkissen.

Es ist Freitag.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Unerwartetes Frühlingserwachen

Eva Priede saß im Dunkel ihrer winzigen Einraumwohnung und starrte über die Höfe hinweg. Die erleuchteten fremden Fenster brachten kein Licht in den diesigen Abend. Es gelang ihnen nicht einmal, sich in den Pfützen der niedrigen Werkstattdächer zu spiegeln. Ein trauerklößiges Dasein. Und das schon seit Tagen. So etwas nannte sich nun Frühling.

Die Frauen hatten das Waschen der Gardinen wieder eingestellt. Die damit entstandene karierte Welt zwischen Blendern und Miefschmutzigen hinter den Scheiben paßte so recht in diese Zeit. Auch die Krokusse im nahen Kirchenvorgärtchen hatten sich angepaßt. Sie hatten wohl mit spitzem Grün auf sich neugierig gemacht. Aber nun auch das leuchtende Weiß, das samtene Lila oder das lustige Gelb zu enthüllen, zeigten sie im Augenblick nicht die geringste Lust. Und selbst die Spatzen, die schon längst so viel herzhafte Gefühle gezeigt, hatten nur noch ein erfrorenes Piepsen übrig.

An das alles dachte Eva Priede, und ihre Stimmung verlor dadurch gewiß nicht ihren Grauschleier.

Ja, wenn da nun noch Vatchen und Muttchen in der Nähe gewesen wären, mit denen man einen gemeinsamen Klagegesang hätte anstimmen können. Aber nein, sie hatte ja unbedingt selbständig sein wollen. Sie hatte ja unbedingt höher hinaus wollen. Und dazu war ihr die kleine Stadt auch nicht mehr gut genug gewesen. Nun saß sie hier und wußte weder mit sich noch mit der grauen Zeit etwas anzufangen.

Nicht einmal irgendein Kollege war da, mit dem man sich hätte anlegen können, um einen stundenfüllenden Gesprächsstoff zu haben. An einen Freund war nicht zu denken. Und gerade an einen solchen hatte sie doch gedacht, als sie ihren großen Sprung in die weite Welt geplant hatte. Heimlich, versteht sich. Nicht einmal ihrer allerbesten Freundin hätte sie diesen Wunsch eingestanden. Und wenn Muttchen ihn auch nur hätte ahnen können, sie wäre gewiß vor Entsetzen in Ohnmacht gefallen. Dabei war Muttchen bestimmt nicht zimperlich.

Dieses Gegrübele war nicht mehr auszuhalten. Die diesigen Schleier draußen schienen sich plötzlich in ihrem Hals zu einem dicken Kloß zusammenzuballen. Jetzt half nur noch die Flucht. Eva Priede sprang auf, riß Mantel und Kopftuch vom Haken, schlug die Tür energisch hinter sich zu, hastete die Treppen hinunter. Lieber hier draußen durch die kalte Feuchtigkeit laufen, als in sich selber ertrinken.

Automatisch wandte sie sich der Bahnhofsrichtung zu. Das wurde ihr erst bewußt, als sie bereits ein paar Abseitsgassen durchquert hatte und nun die imposante Silhouette des Bahnhofs wie einen Anhänger an einer Lichtperlenkette vor sich sah, in die sie gerade eingebogen.

Einen Augenblick lang stockte sie: Oh, nein, nicht jetzt noch diesen Tränenkrug aus Abschied und Ankunft. Aber dann bäumte sich ihr Trotz auf. Nun gerade. Es hieß ja nicht umsonst, daß man den Teufel mit dem Beelzebub austreiben kann.

Und also studierte sie dafür zunächst einmal ernsthaft die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Züge, ehe sie sich den verlockenden großen Verkaufsschaukästen und den angenehmsten B's der Welt zuwendete, den Blumen, Bonbons, Büchern, Bauchbindenzigarren und kleinen Bijouterien. Ach, wenn das Vatchen und Muttchen hier sehen könnten!

Aber plötzlich wurde ihr Blick abgelenkt und von einem einzigen Blütenstengel angezogen, der auf den Fliesen lag und gerade verlorengegangen schien. Sich nach ihm bücken und zugleich hilfsbereit nach dem unglücklichen Verlierer Ausschau halten, war für Eva Priede eins. Nein, in der Halle war kein aufgelöster Blumenstrauß zu entdecken. Vielleicht noch draußen auf dem Vorplatz? Wenn sie da nicht irrte, wurde da eben ein Strauß noch gerade durch die Tür gezogen, ehe sie hinter einem Davoneilenden zuschlug. Hastig folgte Eva Priede diesem Schemen.

Es dauerte ein paar Augenblicke länger als erwünscht, ehe sie sich durch die schwere Tür gequetscht hatte. Auf dem Vorplatz war nichts mehr zu entdecken. Doch da lag wieder so ein Blütenstengel. Und dort hinten, eilte da nicht ein Mann davon, der mit einem Blumenstrauß um sich wedelte, als müsse er wildgewordene Mücken verscheuchen?

Sie hatte Mühe, ihm nachzulaufen. Mußte sie sich doch noch drei Mal nach gefallenen Blüten bücken. Eine wahre Schnitzelverfolgungsjagd, dachte sie.

Der junge Mann drehte sich unwillig um, als sie ihn anrief. Er war tatsächlich noch jung und sah nicht nur von hinten so aus.

„Sie haben Ihre Blumen verloren!"

Der junge Mann starrte auf seinen Strauß. Für die ihm nachgetragene Pracht schien er sich gar nicht zu interessieren. Mit wütender Gebärde knallte er seinen Strauß Eva Priede in die Arme: „Diese können Sie auch noch haben! Zwei Züge habe ich abgewartet! Jetzt ist Schluß! Die soll sich nicht einbilden, daß sie mich noch interessiert." Damit rannte der Mann davon und ließ Eva Priede samt zerrauften Blumen und der Ahnung um ein Liebesdrama ratlos zurück.

Automatisch ging sie wieder zum Bahnhof. Blumen, schön und gut. Aber eine Überreichung stellte man sich ja doch ein wenig anders vor. Doch dafür konnten die Blumen ja nichts. Und deshalb lehnte sich Eva Priede schließlich an einen Lichtmast vor der Bahnhofshalle und sortierte sorgfältig ihren unvermutet gewonnenen Frühlingsgruß. Na, dann schnell wieder nach Hause und in die Vase damit.

Ehe sie sich noch in Bewegung setzen konnte, spuckte die schwere Bahnhofstür eine weibliche Gestalt aus, der man das Aufgelöstsein schon von weitem ansah. Das ist sie, fuhr es Eva Priede durch den Kopf. Und sie wunderte sich überhaupt nicht, daß sie es so sicher wußte.

Retten. Da mußte noch was gerettet werden!

„Verzeihung, sind Sie es, die hier von einem jungen Mann mit einem Blumenstrauß schon vor zwei Zügen..."

Ach, Eva Priede konnte ihre wohlgesetzte Rede nicht zu Ende führen. Ein Sturzbach von Schluchzern und Wortfragmenten ergoß sich über sie. Immerhin war aus allem zu entnehmen, daß da ein Anschluß nicht erreicht worden war, daß eine falsche Auskunft ein falsches Ziel gesetzt, daß man jetzt mit einem ganz falschen Zug aus einer ganz falschen Richtung doch noch da sei, daß aber nun alles unnütz und vorbei ist.

Wieso denn vorbei!

Und nun erfand Eva Priede eiligst eine fromme Geschichte, die den jungen Mann zum liebenden Helden und sie selbst zur Abholbeauftragten machte. Sie entlockte geschickt Name und Anschrift des jungen Mannes, bestieg mit dem Elendshäuflein eine Taxe, stand nach ein paar umkurvten Ecken erneut dem jungen Mann vor Augen, ließ den Überrumpelten gar nicht erst zu Worte kommen.

„Das war ein großartiger Gedanke von Ihnen, mich doch noch mit dem Warten zu beauftragen, wo Sie keine Zeit mehr hatten. Bitte, hier bringe ich sie Ihnen! Stellen Sie sich vor..." Und sie erzählte mit dramatischen Ausschmückungen das eben erst selbst Gehörte.

Es wurde ein wunderschöner Abend. Zu dritt.

„Danke!" stammelte der junge Mann nur leise, als Eva Priede sich schließlich dann doch entschloß, nach Hause zu gehen, um die beiden glücklich Vereinten sich endlich ganz sich selbst zu überlassen. „Das werde ich Ihnen nie vergessen. Sie haben mein Leben gerettet!"

Es bleibt nur noch nachzutragen, daß der junge Mann es wirklich nicht vergaß. Und wenn er selbst nun auch keinen festen Freund mehr abgeben konnte, so über seinen zwei Jahren jüngeren Bruder immerhin noch einen zukünftigen Schwager.

Und nun soll einer noch sagen, daß ein Frühlingserwachen nicht auch bei naßkalter Diesigkeit möglich ist. Man soll's nur dem Frühling und der günstigen Gelegenheit überlassen.



Frühling auf dem Lande: Bunte Blumen auf der Wiese — Foto Hauberg

Erika Ziegler-Stege

Ein Test vor hundert Jahren

Heute weiß jeder, was ein Test ist. Wer sich einen Betriebspsychologen leisten kann, läßt seine Stellenanwärter testen. Früher nannte man das schlicht und einfach ‚prüfen'.

Vor hundert Jahren gab es noch keinen Rorschachtest, aber den Stand der Geistesgaben konnte man auch damals schon erforschen. Und ganz geschickt wurde das gemacht ...

In einer Dorfgemeinde sollte der neue Pfarranwärter, ein frischer junger Mann, am Sonntag seine erste Predigt halten. Erst dann konnte man sagen, ob das schöne Pfarrhaus in dem großen Obstgarten seine Heimat sein werde.

Aller Gedanken waren bei dem neuen Anwärter. Da wollen wir mal die Ohren spitzen, dachten die Kirchgänger, als sie die Bänke füllten, die Frauen auf der linken Seite, die Männer auf der rechten.

Der junge Pfarrer hatte sich nicht auf die Predigt vorbereiten können. Er wußte nur: auf der Kanzel würde er einen Zettel mit dem Thema vorfinden; während die Gemeinde ein fünfstrophiges Lied sang, konnte er sich die Predigt zurechtlegen. Einmal auf den Weg gebracht, wollte er sich schon zurechtfinden. So war es bei seinen Vorgängern gewesen, so sollte es auch heute sein. Und doch atmete er erlöst auf, als er die Ecke eines weißen Blattes unter der Bibel hervorleuchten sah.

Die Gemeinde sang und beobachtete den Mann auf der Kanzel. Er hielt den Kopf gesenkt. Das weiße Blatt — er war auf alle möglichen Themen vorbereitet. Er faltete den Bogen auseinander, dreht ihn um. Seine Hände zitterten. Heiß wurde ihm und wieder kalt, der Kragen saß ihm zu fest um den Hals. Noch einmal drehte er das Blatt um, es war unbeschrieben. Auf alles war er gefaßt gewesen, nur auf das nicht.

Der alte Pfarrer, der ‚Tester', kniff die Augen zusammen; wie würde der junge Mann reagieren? Wie mochte er sich aus dieser Klemme ziehen?

Der letzte Ton der fünften Strophe war bis zur blauen Gipsdecke gezogen und verweht. Kein Husten unterbrach wohltuend die lähmende Stille. Auf der Kanzel mußte jetzt etwas geschehen. Und es geschah etwas. Der Kaplan atmete tief. Dann nahm er das große weiße Blatt, hielt es hoch, daß alle es sehen konnten.

„Liebe Gemeinde! Das fand ich hier. Seht, hier ist nichts!" Und während er das Blatt umdrehte: „Und da ist auch nichts. Und aus nichts hat Gott die Welt erschaffen!"

Die Gemeinde staunte mit offenem Mund und hörte eine Predigt, die so mitreißend war wie kaum vorher eine in diesem Kirchlein. Daß sie aus der Verzweiflung geboren war, wußte nur der alte Pfarrer. Um seinen Mund lag ein befriedigtes Lächeln.



Preußisch Holland: Blick auf das Städtchen — Foto Sperling



Das warme Licht

Der rauhen Tage
harter Schein versinkt.
Die Wolken liegen milder
in den Höhen.
Am Hang schon
Lattichblüten stehen.
Durch weiße Wolken
lichte Bläue winkt.

Des Baches Lauf —
von Wassern übervoll,
trägt abgeebbt im Gleichmaß
ohne Hast
mit zartem Raunen murmelnd,
weich in Moll,
hinab zum Tal —
die silberglänzend Last.

Wie einfach doch
das Wirken der Natur.
Gesetzt wird allem Kommen
eine Frist.
Gleich dem verlöschend
matten Abendrot
vergeht ganz still —
was überfällig ist.
Geheimnisvoll verliert sich jede Spur.

Und mitten drin der Mensch —
so wandelbar.
Auch er blüht auf
im warmen Frühlingslicht.
Doch schreibt die Zeit,
in jedem kommend Jahr,
ein Runenzeichen ihm ins Angesicht.

Gustav H. Karau

Werte

Gedichtband von Gerhard Kamin

Vertrieben und geschunden/ dein ganzes Leben lang,/ wardst du vom Leid entbunden/ durch täglichen Gesang." Zeilen aus einem Gedicht von Gerhard Kamin über Heinrich Heine, entnommen dem soeben erschienenen Band ,Gestirne — Jahreszeiten'. Zeilen, die sicher nicht nur auf Heine zutreffen, sondern darüber hinaus ebensoviel über den Dichter Kamin aussagen. Auch er findet Trost in seinem schriftstellerischen Schaffen: „Die Lyrik Kamins ist durchtränkt von der Trauer über die Vergänglichkeit, über gewaltsamen Tod, über Not, Verzweiflung, über Vertreibung und Krieg, und es setzt die Besinnung auf die jenseitige Macht ein, die Gott genannt wird und die dem Leben der Menschen auf dem Wege über unverzichtbare Werte, als da sind Pflicht, Verantwortung, Freiheit, Geduld, Freundschaft, Liebe, erkennendes Denken, Zuversicht, Hoffnung, Frömmigkeit, Glauben und Wahrheit, einen Sinn verleiht. Von daher gesehen wird die Lyrik Kamins von einem religiösen Grundgefühl durchdrungen", schrieb einmal Helmut Röttger.

Der vorliegende Band mit neuen Gedichten des Ostpreußen Kamin enthält im ersten Teil ,Gestirne' Verse über bedeutende Persönlichkeiten aus Literatur und Kunst, während der zweite Teil ,Jahreszeiten' den Leser mit der Naturlyrik Gerhard Kamins bekannt macht. Nicht zuletzt diese ,Komposition' ist es, die dem Büchlein Tiefe und Innerlichkeit verleiht. Hier eine kleine Kostprobe!

Sommernachmittag am Meer

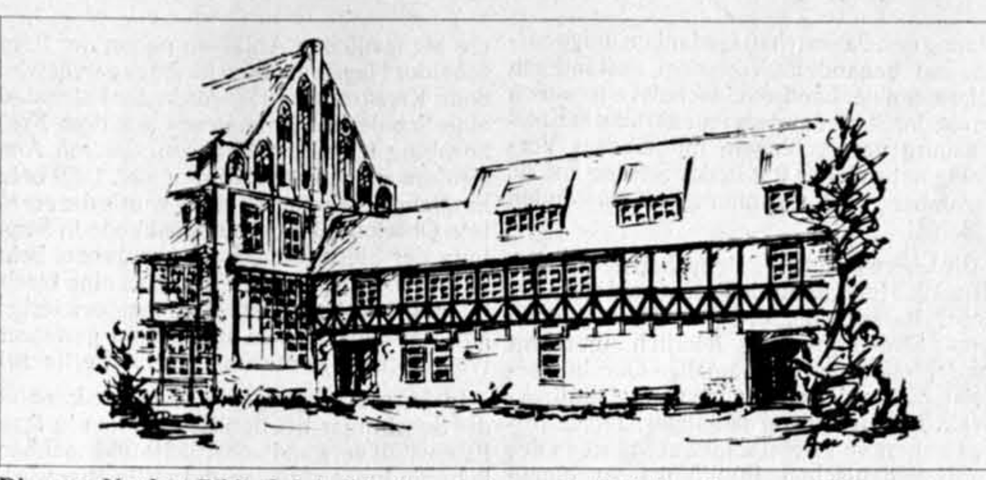
Sommerblaue Wasserfluten.
Wind aus Süd und Wellenschaum.
Immerwährende Sonnengluten —
alles Wirklichkeit, nicht Traum.
Segel flattern, Möwen fliegen.
Schiffe treiben hin und her.
Leiber sich im Wasser wiegen.
Mächtig rauscht und schäumt das Meer.
In der ungeheuren Weite
eine Wolke nur — verträumt —
segelt fort vom Hier und Heute,
löst sich auf, zerrinnt, verschäumt.

SiS

Gerhard Kamin, Gestirne — Jahreszeiten. Neue Gedichte. J.G. Bläschke Verlag, A 9143 St. Michael. 96 Seiten, brosch., 9,80 DM.

Eine Fundgrube für Historiker

Nordost-Bibliothek in Lüneburg sammelt Dokumente über Geschichte und Kultur Ostdeutschlands



Die neue Nordost-Bibliothek in Lüneburg und das alte Brömbse-Haus von 1406

Zeichnung Helga Arnold

Der norddeutsche Raum besitzt seit diesem Frühjahr endlich ein Institut, das sich mit der Geschichte und Kultur des gesamten ostdeutschen und nordosteuropäischen Raumes beschäftigt: Das Nordostdeutsche Kulturwerk e. V. erhielt für sein Institut und seine ,Nordost-Bibliothek' ein neues Gebäude in der historischen Lüneburger Altstadt, unmittelbar neben dem Brömbse-Haus, dem ältesten Lüneburger Patrizierhaus aus dem Jahre 1406.

Das neue Bibliotheks- und Institutsgebäude umfaßt auf einer Grundfläche von 140 qm vier Etagen, in denen Lesesaal, Ausleihe, Karten- und Graphikabteilung, Bildarchiv und mehrere Büro- und Arbeitsräume untergebracht sind. Die Büchermagazine, auf drei Etagen verteilt, wurden nach dem modernsten Stand der Bibliothekstechnik mit Kompakt-Schieberegalen eingerichtet, in denen pro Anlage auf einer Grundfläche von nur 60 qm die beachtliche Anzahl von 35 000 Bänden eingestellt werden kann. Somit ist eine Kapazität von mehr als 100 000 Bänden gegeben — bei einem derzeitigen Bestand der Nordost-Bibliothek von 55 000 Bänden bleibt also genügend Platz für Neuerwerbungen, Buch- und Sammlungsnachlässe und Leihgaben, an deren Einbeziehung die Bibliothek zur Vervollständigung ihrer ostdeutschen Bestände stets besonders interessiert bleibt.

Der Neubau, der samt Inneneinrichtung rund 1 Million DM gekostet hat, wurde nach einer Bauzeit von nur elf Monaten fertiggestellt. Zuschüsse gaben die Stiftung Volkswagenwerk, das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Stadt und Landkreis Lüneburg, die Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk und die Klosterkammer Hannover. Die laufenden Kosten für Institut und Bibliothek werden vom Bundesministerium des Innern und vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten getragen, dessen Staatssekretär, Dieter Haaßengier, auch die feierliche Einweihung des Neubaues in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste vornahm.

Das Norddeutsche Kulturwerk, das seit 28 Jahren in Lüneburg wirkt und bislang mit der Ost-Akademie (die sich mit Erwachsenenbildung zu Gegenwartsfragen befaßt) in Instituts- und Bürogemeinschaft arbeitete, hat sich folgende Aufgaben gestellt: Sammlung, publizistische und wissenschaftliche Auswertung von Kulturgut aus und über den nordostdeutschen Kulturraum, etwa begrenzt durch Lübeck, die Wartburg, Krakau und Petersburg. Insbesondere werden Bücher, Zeitschriften und Dokumente verschiedenster Art zur Orts- und Landesgeschichte, Kultur- und Kunstgeschichte und über die Kulturbeziehungen zwischen den Völkern dieses Raumes gesammelt, ausgewertet und der Forschung zugänglich gemacht.

Die regionale Untergliederung erfolgt gemäß den historisch gewachsenen Provinzen und Ländern: Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Posen, Brandenburg, Thüringen, Sachsen, Böhmen, Schlesien, Baltikum, Polen und europäisches Rußland (mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums in diesen Ländern).

Die Bestände der Nordost-Bibliothek und des ihr eingegliederten Deutschen Archivs für Kulturgut des Nordostens umfassen im einzelnen: 55 000 Bände (darunter die Abteilungen Landes- und Ortsgeschichte, Baltische Zentrale Bibliothek, ca. 20 000 Schulprogrammschriften des 19. Jahrhunderts); 3 500 Landkarten des 16.—20. Jahrhunderts; 1 600 Blatt der Graphiksammlung (Stadtansichten, historische Szenen, Trachtendarstellungen, Porträts — allen graphischen Techniken); 60 500 Photos oder Photonegative im Bildarchiv (vornehmlich Ansichten von Bauwerken, darunter zahlreiche Ansichtskarten der Zeit von 1890—1940).

Unter diesen Beständen sind einige Materialschwerpunkte besonders zu erwähnen: z. B. das sogenannte ,Kleinschrifttum', d. h. Veranstaltungsprogramme, Vereinsschriften, Adreß-, Kurs- und Telefonbücher, Reiseführer und -prospekte, Verbandschroniken — also Druckschriften, die von großen Bibliotheken meist nicht gesammelt werden. Insbesondere die Schulprogramme, die alljährlich von sämtlichen Gymnasien und Realschulen des Deutschen Reiches und der Donaumonarchie herausgegeben und untereinander ausgetauscht wurden, sind mit ihren Schulchroniken, Lehrer- und Schülerverzeichnissen, Lehrplänen und regionalgeschichtlichen Abhandlungen eine wahre Fundgrube für Regionalhistoriker und Familienforscher. Diese Schulprogramme sind eine bisher kaum beachtete, jedoch auf zunehmendes Interesse stoßende Spezies, die der Erforschung der Personenkunde, Schulgeschichte und Sozialgeschichte neue Akzente gibt.

Die Belletristik, von größeren Bibliotheken oft wenig beachtet, bildet — sofern sie landesgeschichtliche Bezüge zum nordostdeutschen Raum aufweist — einen weiteren Schwerpunkt. Natürlich sind Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann oder Fritz Reuter mit ihren Werken in vielen Bibliotheken vorhanden, nicht aber die Literaten des zweiten Gliedes, deren Werke über kleine Auflagen nicht hinauskamen und die überhaupt oft nur in ihrer Region bekannt waren. Hier konnte die Nordost-Bibliothek der literaturhistorischen Forschung bisher manches kaum bekannte Material zur Verfügung stellen.

Die umfangreiche Karten- und Graphiksammlung bildet den Ausgangspunkt für zahlreiche Kupferstich-Ausstellungen, die jeweils mittels zeitgenössischer Stücke aus den letzten Jahrhunderten die politische und kulturelle Entwicklung einzelner Städte und Länder dokumentieren. Das Bildarchiv ist eine Fundgrube für die Bearbeiter der Baugeschichte, Stadtbildforschung und Kunstgeschichte.

Die in den letzten Jahren erheblich angewachsenen Bestände der Nordost-Bibliothek konnten wegen der vor Errichtung des Neubaues schmerzlich spürbar gewesenen Raumnot bislang noch nicht voll aufbereitet und auch nur zum Teil aufgestellt werden. Katalogisierung und Aufstellung des Gesamtbestandes wird — durch Personalmangel bedingt — erfahrungsgemäß noch einen längeren Zeitraum beanspruchen, so daß die Benutzung der Bestände in diesem Jahre noch nicht in vollem Umfange möglich sein wird.

Das Institut des Nordostdeutschen Kulturwerks und der ihm angegliederte „Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa" führen seit 12 Jahren sowohl Tagungen für Sammler und Landeshistoriker als auch wissenschaftliche Konferenzen (stets mit Gelehrten aus West- und Osteuropa) über die Entwicklung der Kulturbeziehungen in Ostmitteleuropa durch. Im eigenen „Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk" oder in Zusammenarbeit mit anderen Verlagen werden die Zeitschrift „Nordost-Archiv", verschiedene Monographien zur Kulturgeschichte und umfangreiche Konferenzberichte publiziert.

Die Publikationen des Nordostdeutschen Kulturwerks sprechen nicht nur Landeshistoriker und Sammler an, sondern tragen zu einer Erweiterung des Beziehungsfeldes für kulturhistorisch Interessierte und Bibliophile im weitesten Sinne bei.

Eckhard Jäger

Singt doch alle fröhlich mit!

2. nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche in Grömitz geplant

Das im letzten Jahr in Königstein so froh und gut begonnene Werk wollen wir fortsetzen und vertiefen! Vom 13. bis 19. Oktober finden wir uns in Grömitz/Ostsee im Heim ,Seeburg' zusammen. Wiederum kann ich alle sing- und musizierfreudigen Landsleute aufrufen, dabei zu sein und in unserer guten und herzlichen Gemeinschaft mitzusingen, vorrangig Lieder aus den nordostdeutschen Gebieten in alten und neuen Sätzen zum Erklingen zu bringen und sie zum festen inneren Besitz zu machen. Im großen Chor wie in verschiedenen aufgeteilten Gruppen wollen wir, je nach Voraussetzung und Vermögen, das Lied- und Musiziergut erarbeiten. Wie unsere Königsteiner Singwoche, so wird auch die zweite nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche in Grömitz in Verbindung und mit Unterstützung des Instituts für ostdeutsche Musik, Leitung Professor Gotthard Speer, durchgeführt.

Wen erwarten wir im Oktober in der ,Seeburg'? Erstmal natürlich unsere Singleiter! Harald Falk ist wieder mit dabei. Und dann Sie alle, fröhliche Sänger und Sängerinnen wie ,Hiesige', die sich uns verbunden fühlen, unsere Heimat kennen oder an unserem Liedgut besonderes Interesse haben. Vor allem erwarten wir sehr gern junge Teilnehmer und hoffen, daß Sie Ihre Kinder und Enkel, Ihre Nichten und Neffen mitbringen, damit dann jung und alt miteinander zu Hause singen. Wir wünschen uns ferner Mitglieder und Leiter der verschiedensten Chöre und Singgruppen unter unseren Teilnehmern, damit in guter Verbundenheit aller unser Lied erklingt und weitergetragen wird.

Es fällt schwer, eine Zeit zu finden, die allen paßt. Unsere Singwoche fällt aber immerhin in die Herbstferien von Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Es wird Sie freuen, an die Ostsee zu kommen; dazu kann man auf der Hin- oder Rückreise Hamburg oder Lübeck einen Besuch abstatten.

Mit einem Teilnehmerbeitrag von mindestens DM 180,— muß gerechnet werden. Wir hoffen sehr, durch öffentliche Zuwendungen wie durch Spenden vor allem unseren Kindern und Jugendlichen die Teilnahme bei Senkung der Eigenmittel auf die Hälfte zu ermöglichen. Bei Ausnutzung aller Vergünstigungen werden die Kosten für die Hin- und Rückfahrt ab 150 km Entfernung vom Wohnort aus gestaffelt zurückerstattet; das gilt auch für Autoreisende. Hierüber erhalten die Teilnehmer später noch genauen Bescheid. Die Unterbringung in der ,Seeburg' erfolgt in Zweibettzimmern.

Örtliche Gruppen, denen das gemeinsame Singen wie unser Volkslied am Herzen liegen, sollten nach Möglichkeit ihre Teilnehmer unterstützen und die finanzielle Belastung mittragen helfen. Für ein Mitsorgen wären wir sehr dankbar.

Ihre Anfragen und Bitten um Anmeldebögen richten Sie bitte an Hanna Wangerin bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, die wieder für die Vorbereitung sorgt.

Singt doch fröhlich mit — zu innerer Freude und Gewinn! Und melden Sie sich bald, denn die Plätze in der ,Seeburg' sind begrenzt, und es hat sich herumgesprochen, daß es im Vorjahr für uns alle beglückende Tage waren. Auch müssen ja die Anmeldungen aus allen nordostdeutschen Landsmannschaften berücksichtigt werden.

Auf unser Zusammensein wie auf unser gemeinsames Singen und Musizieren freut sich wieder von Herzen

Ihre Hanna Wangerin

„Meine Erinnerung liebt mich"

Zum 75. Geburtstag von Max Fürst

Das schicksalsschwere Leben unseres Landsmannes, Max Fürst, wird besonders in seinem biographischen Werk ,Talisman Scheherezade' dem oben genannten Zitat nacherlebt und erweist ihn, wie in seinem ersten Buch ,Gefillte Fisch', als einen gestandenen Dichter. ,Die schwierigen zwanziger Jahre' lautet der Untertitel der Biographie. Sie hatten mich mit dem Landsmann verbunden, weil ich in der gleichen Zeit in Berlin lebte und einige Zeit sogar fast um die Ecke herum in seiner Nähe wohnte und seine Gesinnung teilte. Viele seiner Freunde und Kameraden kannte ich, und erst nach den Jahren unseres gemeinsamen Leides, vertrieben aus der Heimat, fanden wir uns im Briefwechsel wieder.



Foto Ricarda Schwerin

Bis in die letzten Jahre hinein, neben seinem Schreiben handwerklich tätig (er war gelernter Tischler mit kreativen Fähigkeiten und Kunsterfahrung und -verständnis), bot er seinen Freunden, vornehmlich den Jüngeren unter ihnen, das Ideal eines älteren Kameraden, zu dem sie aufblicken konnten. Immer für die anderen da, nichts für sich fordernd, dankbar für jedes, auch das kleinste Maß an Zuneigung und Vertrauen, lebte er die Liebe an die Erinnerung allen vor, verwandelte auch, wie Lutz Greve, einer seiner jungen Freunde, im Nachruf schrieb „das Leid, das ihm (dem Juden) und den Seinen zugefügt wurde, in Mitleid". Und Helmut Heissenbüttel dankte ihm in seinem ,Gelegenheitsgedicht' nach dem Tode zutreffend mit der Würdigung: „Er hat ein Beispiel gegeben, Zeugnis gegeben dafür, was es in dieser dem Menschen wenig zuträglichen Zeit bedeutet, ein Mensch zu sein." — Und darum soll er unvergessen bleiben.

Rudolf Lenk

Verbunden durch eine wichtige gemeinsame Aufgabe

Vor 25 Jahren übernahm die Stadt Remscheid die Patenschaft über den Kreis Sensberg/Ostpreußen — Dank für Hilfe



Kreishaus Sensburg: Die Bereitschaft aller...

Das Bekenntnis zur deutschen Schicksalsgemeinschaft, verbunden mit dem Wunsch, aus einer gemeinsamen Aufgabe heraus zu helfen, hat die Stadt Remscheid vor einem Vierteljahrhundert veranlaßt, eine Patenschaft für den Kreis Sensburg/Ostpreußen zu übernehmen.

Nach 25jährigem Bestehen dieser Patenschaft dankt die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg der Stadt Remscheid für die Hilfsbereitschaft in den vergangenen Jahren. Diese ist besonders zu würdigen in Anbetracht der Tatsache, daß sich Remscheid — im Krieg durch Bombenangriffe zu zwei Dritteln zerstört — damals selbst in der Aufbauphase und vor der Lösung schwieriger wirtschaftlicher Probleme befand.

Die Bereitschaft aller Remscheider — Rat, Verwaltung und Bürger —, uns heimatlosen Sensburgern zu helfen, hat in diesen 25 Jahren viele harmonische Verbindungen auf allen Ebenen zustande gebracht. Besonderer Dank gilt unserer Patenstadt für die personelle und finanzielle Hilfe bei der Organisation und Gestaltung der seit 1955 in Remscheid stattfindenden Kreistreffen und beim Aufbau unserer Kreiskartei, für die Unterstützung bei der Herausgabe der jährlich erscheinenden Sensburger Heimatbriefe, für die Beihilfe zum Druck des Heimatbuches „Der Kreis Sensburg" und für die Förderung der Erhaltung historischen und kulturellen Brauchtums aus der Heimat. Dazu gehört auch die Beschaffung und Wasserung des legendären Nikolaiker Stinthengstes im Remscheider Stadtpark. Nicht zuletzt danken wir für die Hilfe bei der Einrichtung des Sensburger Zimmers, das für unsere Arbeit unerläßlich ist.

Beispielhaft hat die Stadt Remscheid die Verbundenheit zu ihrem Patenkreis zum Ausdruck gebracht: am Bahnhof durch eine Gedenktafel an ostdeutsche Städte mit dem Hinweis auf die Patenstadt Sensburg und durch die Ausgestaltung des Treppenhauses im Rathaus; hier erinnert eine Wandkarte des Kreises Sensburg mit den Wappen der Städte Sensburg und Nikolaiken sowie eine Vitrine mit der Patenschaftsurkunde an die Übernahme der Patenschaft im Jahre 1954.

Mögen diese Zeugnisse der Patenschaft den Remscheider Bürgern und den Sensburger Patenkindern auch in der Zukunft erhalten bleiben, ebenso wie die 1954 in gemeinsamer Verbundenheit übernommene Patenschaft Remscheid — Sensburg. Bereits am 29. August 1953 hat der Rat der Stadt Remscheid in einer Sitzung den Patenschaftsgedanken aufgegriffen und behandelt. Von dem zuständigen Referenten der Landsmannschaft Ostpreußen wurde der Stadt dann als Patenkreis der Kreis Sensburg vorgeschlagen; mit diesem Vorschlag hat sich der Rat in der Sitzung am 20. Dezember 1954 einstimmig einverstanden erklärt.

Die Übernahme der Patenschaft fand am 26. März 1955 im Rathaus in Remscheid statt. Bei dieser Ratssitzung, die von Darbietungen eines Streichquartetts feierlich umrahmt wurde, trafen sich der damalige Oberbürgermeister Frey, der ehemalige Oberstadtdirektor Dr. Braeß und unser damaliger Kreisvertreter Freiherr von Ketelholdt am Mikrofon des Nordwestdeutschen Rundfunks zu einem Rundgespräch. Die feierliche Übernahme der Patenschaft, zu der als Gäste Vertreter der Landsmannschaft und der Kreisvertriebenenarbeit geladen waren, wurde dann am 27. März 1955 in der Sendung „Zwischen Rhein und Weser" ausgestrahlt.

Verbunden mit einer Ansprache überreichte der Oberbürgermeister die Patenschaftsurkunde unserem Kreisvertreter. Der letzte Leiter der Sensburger Oberschule, Oberstudiendirektor Wichmann, führte die Versammelten in einem Vortrag durch die Geschichte und Landschaft des Kreises Sensburg.

Freiherr v. Ketelholdt überreichte dem Oberbürgermeister der Patenstadt ein kunstvoll gearbeitetes Stadtwappen von Sensburg und die Fahne mit der Sensburger Bärentatze, die bei festlichen Anlässen neben der Remscheider Flagge vor dem Rathaus gehißt wird. Beim Kreistreffen 1957 wurde der Patenstadt eine Schale mit Heimaterde aus dem Kreis Sensburg feierlich übergeben, die von Aussiedlern mitgebracht worden war. 1959 beim Empfang der Kreisvertretung wurde der gerettete Oblatenteller der Ordenskirche in Sensburg der Stadt Remscheid übergeben. Beim Kreistreffen 1963 wurde erstmals eine Nachbildung des Nikolaiker Stinthengstes feierlich am Stadtparkteich in Remscheid gewassert (von Fischern in masurischer Fischertracht).

In den nun vergangenen 25 Jahren konnten die Sensburger bei den Kreistreffen in ihrer Patenstadt verwandtschaftliche und nachbarliche Bindungen pflegen und vertiefen sowie in Gesprächen mit den Vertretern der Stadt vieles in die Wege leiten, was zur Überwindung von Not und Trostlosigkeit in der Nachkriegszeit beigetragen hat. Für unsere Belange und Probleme haben Rat und Verwaltung der Patenstadt Remscheid immer großes Verständnis gehabt und uns geholfen, wo immer wir Hilfe brauchten.

Rückblickend sei hier auch die Gründung der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg in Erinnerung gebracht. Das erste Kreistreffen organisierte 1954 Landsmann Wichmann in Herne; nach Übernahme der Patenschaft fand das zweite Kreistreffen 1955 in Remscheid statt. „Das walte Gott" steht auf der ersten Seite des Protokollbuches der Kreisgemeinschaft Sensburg, geschrieben vom damaligen Schriftführer Szostak, der mit den Eintragungen am 2. Juni 1956 über die Sitzungen angefangen hat.

Die Männer der ersten Stunde wählten die Kreisvertretung. Kreisvertreter wurde Albert Freiherr von Ketelholdt, Stellvertreter Lm. Griego und Eberhard von Redecker. Ferner wurden gewählt: zum Schriftführer Landsmann Szostak, zum Karteiführer Landsmann Waschke und zu Beisitzern Landsmann Bredenberg, Landsmann Merkisch, Landsmann Wichmann, Landsmann Goerke. Die Kassenführung übernahm Landsmann Burdinski. In dieser Sitzung wurde auch der Beschluß über die Gründung der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg gefaßt. Fünfundzwanzig Jahre danach bleiben alle Sensburger aufgefordert, die Arbeit fortzuführen und zu versuchen, die Verbindung zu unserer Patenstadt weiter zu vertiefen und für die Zukunft zu erhalten.

Helmut Rohmann



... war hilfreich: **Rathaus Remscheid**

Erst Jahre später erfolgte die Zerstörung

Die Wahrheit über das Schicksal des Tannenberg-Ehrenmals in Ostpreußen nach 1945

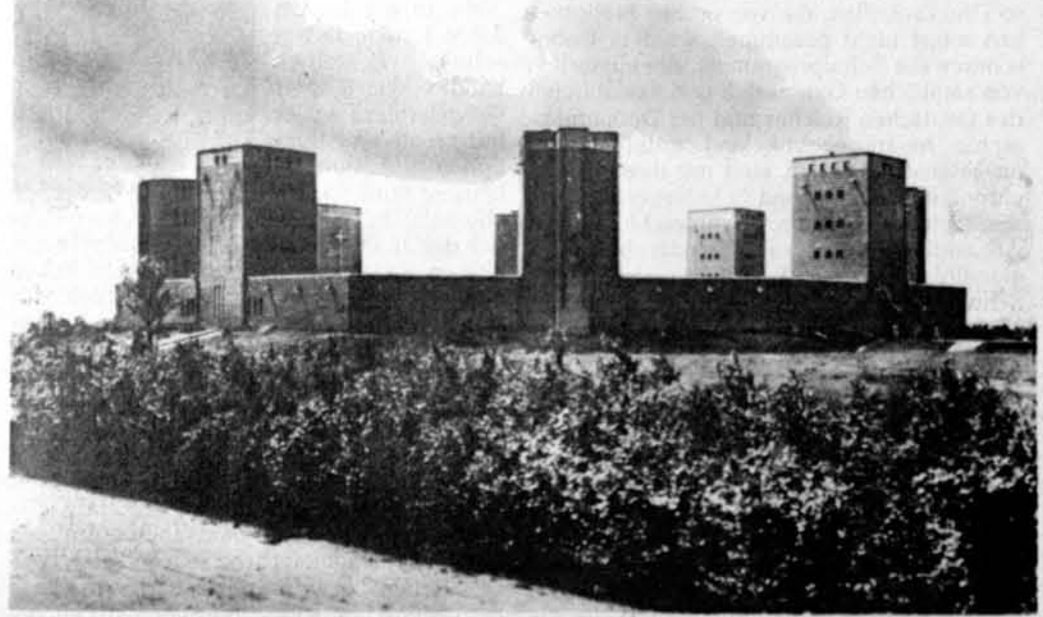
In allen Veröffentlichungen zur jüngsten Geschichte Ostpreußens wird behauptet, das Tannenberg-Nationaldenkmal sei von deutschen Truppen vor dem Einmarsch der Roten Armee in der zweiten Januarhälfte des Jahres 1945 gesprengt und zerstört worden. Diese Behauptung ist nicht wahr bzw. nur zum Teil wahr, wie der nachstehende Beitrag beweisen wird. Wahr ist vielmehr, daß deutsche Pioniere die beiden Sarkophage des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gattin aus dem Gruftturm — der dem Eingangsturm des achteckigen und achttürmigen Denkmals gegenüberlag — herausholten und mit Lastwagen nach Königsberg bzw. Pillau transportierten. Von dort wurden mit Schiffen die Sarkophage ins westliche Reich gebracht. Sie fanden ihre letzte Ruhe in der historischen Elisabeth-Kirche in Marburg/Lahn, wo sie, vom Hauptportal links, im nördlichen Seitenschiff stehen. Beide sind schlichte Steinsarkophage, die nur die Namen und Lebensdaten der dort Ruhenden tragen.

Zurück zum Tannenberg-Denkmal: Nachdem beide Hindenburg-Sarkophage aus dem Feldherrenturm herausgenommen und abtransportiert worden waren, sprengten die Pioniere den Gruftturm und den Eingangsturm des Denkmals. Diese wurden vollkommen zerstört und bildeten nur Trümmerhaufen. Bei der starken Sprengung wurde der riesige Findlingsblock über dem Eingang der Hindenburg-Gruft bis zur Mitte des Denkmal-Innenhofs geschleudert. Er lag dort noch viele Jahre, bis er von den Polen im Zuge der allgemeinen und planmäßigen Zerstörung des Denkmals ebenfalls entfernt wurde. Bei der Sprengung der beiden Türme wurden allerdings auch Teile der Umfassungsmauer zerstört. Das übrige Denkmal mit den restlichen sechs Türmen und der Umfassungsmauer blieb aber vollkommen erhalten. Es wurde erst fast vier Jahre später Ende 1948/Anfang 1949 systematisch von den Polen abgebrochen, wobei größter Wert auf die Schonung des Ziegelmaterials gelegt wurde. Die Steine wurden sorgsam herausgebrochen, von anhaftendem Mörtel gesäubert und aufgeschichtet.

Diese Ziegelstapel wurden mit Pferdewagen zum Bahnhof Hohenstein gefahren und von dort abtransportiert. Wahrscheinlich ist ein Großteil davon in die mit der Eisenbahn gut erreichbare Stadt Warschau geschafft und dort für den Wiederaufbau verwendet worden. Der Mörtelschutt sowie Teile der verklinkerten Außenseite der Mauer, die durch Zement fest verbunden waren und sich schlecht herausbrechen ließen, wurden in die Mitte des Denkmalhofes geschafft. Dieser Schutthaufen wurde später teilweise ebenfalls abtransportiert, der Rest zur Einebnung des anfänglich tiefer liegenden Innenhofs verwendet. Der polnische Abbruch des Denkmals zog sich etwa zehn Jahre bis 1958 hin. 1957 standen noch einige Reste. In diesem Jahr verließ der Gewährsmann dieses Berichts die Heimat und kam nach Westdeutschland. In der Folgezeit wurde der Platz des Denkmals vollständig eingeebnet, so daß heute nichts mehr an das Tannenberg-Ehrenmal erinnert. Nur wer die Gegend um die Stadt Hohenstein genau kennt, kann noch sagen und angeben, wie es einstmals gestanden hat.

Abschließend einige Angaben über den Gewährsmann dieses Berichts. Er stammt aus Gilgenau bei Hohenstein, wo sein Vater einen Hof besaß. 1945, gerade 14 Jahre alt, wurde er bei der überstürzten Flucht schon im Kreise Osterode von den Eltern getrennt und gelangte allein auf abenteuerliche Weise nach Westdeutschland. Die Eltern wurden auf der Flucht von der Roten Armee überrollt. Sie kehrten nach Gilgenau zurück und konnten dort bis zu ihrer Aussiedlung 1962 einen kleinen Hof bewirtschaften. Der junge Mann kehrte 1946 zu seinen Eltern nach Ostpreußen zurück. Er wurde bei Beginn der Abbrucharbeiten des Ehrenmals dort als Arbeiter beschäftigt. Auch später konnte er, da Gilgenau ja nur etwa sechs Kilometer von Hohenstein entfernt liegt, das Fortschreiten des Abbruchs beobachten. Von ihm stammen auch die hier veröffentlichten Fotos.

Horst Schulz





Das Tannenberg-Ehrenmal bei Hohenstein: Unversehrt (links) und vor dem Abbruch 1949

Fotos Schulz (2), Archiv (2)

Wie auf einer Insel

Bei Ruß im Kreis Heydekrug teilte sich der Strom in zwei Arme

VON PAUL BROCK

Der Atmathstrom ist breit, so breit ist er, daß man bequem darauf kreuzen kann, falls der Wind aus der falschen Ecke weht, so daß man nicht mit gefierter Schote aufs Haff hinaussegeln kann. Wenn der Kahn dann leeseits dem Ufer zu nahe kommt und er bereits aufzulaufen droht, schiebt man das Steuerpinn hart nach Lee über, der Steven fliegt luvwärts herum, sekundenlang flattern die Segel im Wind, um dann nach Backbord hinüberzuwechseln: Der Kahn läuft dwars über den Strom, bis zum linken Ufer hinüber. Dann vollzieht sich das gleiche Manöver, nur umgekehrt, und der Kahn läuft am Wind hin wie an einer Schnur.

Im Morgengrauen hat der Schiffer in Tilsit losgemacht, hinter der Eisenbahnbrücke, auf der Höhe von Spitter, wo von den Sägewerken der Wind den Geruch geschnittenen Holzes herüberträgt. Man hat ihn noch in der Nase und ist schon beinahe in Kallwen, wo sich die Memel in Gilge und Rußstrom teilt. Der Schiffer, der nach Memel will, hält sich rechts und segelt in den Rußstrom hinein, wo die Fahrrinne bald links-, bald rechtsseitig verläuft; man muß auf die Baken achten, die am Ufer zwischen den Weidensträuchern stehen. Auf der Höhe von Kaukehmen kommt ein weißer Raddampfer entgegen. Es ist die „Kaiser" vom Reeder Pukies. Sie kommt von Ruß und fährt nach Tilsit, um die Leute zum Markt zu bringen. Am linken Ufer erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst mit seinem Gewirr von Wassergräben, zwischen denen die Elche leben. Manchmal trotten sie auch zum Rußstrom hinab, und es kann sein, daß einer zur anderen Seite hinüberschwimmt, ein mächtiger Elch mit einem Geweih wie Mühlenflügel; was ihn da drüben lockt, ist schwer zu verstehen, denn da liegt nur ein weites Moor mit einzelnen Birken und einem bißchen Erlengehölz und weit auseinandergezogenen Gehöften, die nicht gerade vielversprechend aussehen.

Sobald Brionischken vor dem Klüverbaum auftaucht, ist auch schon Ruß in Sicht. Da hat man zum Leidwesen der Kahnschiffer eine große Brücke über den Strom gebaut, um den Wagen- und Leuteverkehr nach Heydekrug zu vereinfachen. Die Rußener Bürger sind auf ihre Petersbrücke sehr stolz, die fast so gewaltig und schön wirkt wie die Luisenbrücke in Tilsit. Aber die Schiffer müssen Segel dalfieren, aufdrehen und achteraus durch das Joch scheren.

Die Bewohner von Ruß haben allen Grund, stolz und selbstbewußt zu sein. Es ist ein hübscher und wohlhabender Ort. Hermann Sudermann hat ihn den Herrenort genannt. Da heißt es: „Vor dem Rußer Wasserpunsch", schreibt er, „fürchten sich sogar die Herren von der Regierung!"

Der Flößerei-Betrieb, die Fluß- und Haffschiffahrt und die Holzindustrie brachten Geld in die Kassen. Da war die Familie Skorloff, drei Brüder, und jeder von ihnen besaß einen Kurischen Haffkahn, und die Töchter haben Schiffer und Kapitäne geheiratet. Auch ihre Söhne ließen sich Kähne bauen. Der Reeder Pukies ließ drei Dampfer fahren. Die „Kaiser" brachte Menschen und Güter nach Tilsit, die „Hertha" versorgte die Haffdörfer, und die „Ernst" war ein starker Schleppdampfer und wurde sogar im Frühjahr als Eisbrecher eingesetzt. Zu den angesehensten Bürgern zählte die Familie Ancker, die führend im Holzumschlag war und eine große Sägemühle besaß, dazu zwei Schleppdampfer, die „Wega" und die „Capella". Es waren die schönsten Schiffe auf Strom und Haff.

Kam man stromabwärts von oben her, mutete Ruß wie auf einer Insel liegend an, weil sich der Rußstrom hier wiederum in zwei Arme teilte, wie die Memel bei Kallwen. Er sandte links abzweigend die „Skirwieth" als schmalen Mündungsarm ins Haff, eine Abkürzung des Wasserweges nach Karkeln, zugleich für die in Ruß beheimateten Schiffer ein guter Winterhafen. Der Hauptstrom aber floß als Atmath breit und träge, einen Ellenbogen bildend, nach Windenburg ins Kurische Haff; zuvor hat er noch, von Norden her, die Ziesze in sein Bett aufgenommen.

Wer seine Heimat kennt, wird meinen, ich hätte nicht an die Minge gedacht, als ich die Ziesze erwähnte. Keine Spur! Wie könnte ich den Fluß und den Ort Minge vergessen, den Garten Gottes, wo die Besitzer Sommer für Sommer reichen Segen auf ihren Feldern ernteten und inmitten von Schilfinseln die Keitelkähne der Fischer bereitlagen, auf Fang auszufahren, wenn die Sonne hinter der Nehrung wie in glühenden, züngelnden Flammen versank, eine goldene Straße über das Haff zaubernd. Die Segel der Fischerkähne begannen zu flimmern, wenn sie hineingerieten in diesen Glanz. Aber dann kam eine Böe und wischte alles fort.

Es war so: Wenn ich auf meinem Dreimastkahn hinter dem Nachhaus am Steuer stand und unter den Gigs hindurchlugte, dann waren alle meine Sinne angespannt und auf die Ausfahrt aufs Haff gerichtet. Manchmal lag es da wie ein Spiegel, und die Nehrung mit ihren Dünen stieg an der Kimm herauf, sah aus wie der Saum eines Königsmantels aus blauem Sammet. Aber ein solches Bild bekam man nicht oft zu sehen; und wenn es so war, wünschte ich mir eine Mütze voll Wind mehr, um hinauszukommen. Zumeist aber war das Haff unruhig, weil die Tage selten waren, da nicht aus irgendeinem Winkel eine Brise wehte und das Wasser aufwühlte. Immer aber war es gefährlich, die Windenburger Ecke zu umsegeln, wenn der Wind hart aus südlicher Richtung kam. Kaum hatte man den Leuchtturm querab steuerbords, da legte er sich schon in Segel, daß die Schoten zu knistern anfingen und das Wasser leewärts über die Reling peitschte. Noch heute habe ich es im Gehör, wie mein Vater mich mahnte: „Nimm dich bei der Windenburger Ecke in acht!" Und dann bekam ich eine Kette von Unglücksfällen zu hören, wobei immer der Tod Ernte hielt. Es war aufregend.

Wie schön das Land hinter dem Leuchtturm von Windenburg, zu beiden Seiten der Minge war, erfuhr ich, als wir an einem Herbsttag in Lankuppen lebende Schweine luden.

Der Herbst stand dem Land zu Gesicht wie ein Diadem einer Frau, deren Antlitz aus Wiesen und tiefer Verantwortung, streng und herb geprägt ist. Die Farbe der Erde war von sattem Braun, die Birken mit Gold behangen. In den Weiden hatte sich Altweibersommer verfangen, wie Fetzen aus weißer Seide, und die Ferne wirkte gläsern. Über den Dächern von Kinten schimmerte das Haff. Da waren Schilfinseln, vor denen Netze zum Trocknen hingen. Daneben stand eine Gruppe von Männern, die Schiffermützen ins Gesicht gezogen; es sah aus, als hielten sie Rat. Am anderen Morgen, noch zu halber Nacht, sah ich sie mit ihren Kähnen und einer Ladung Fische zum Markt nach Heydekrug fahren.

Auch an die Frauen erinnere ich mich gut. Sie waren nicht alle mit der gleichen Schönheit begabt. Aber als ich in späteren Jahren bei Sudermann las, daß er sie „Gottestöchter" nannte, konnte ich es verstehen. Ich muß an eine Schar junger Mädchen denken, die ich auf der Uferböschung dahingehen sah, einander eingehakt eine Reihe bildend. Sie sangen mit hellen Stimmen, waren barfuß, mit kattunen Kleidern angetan, sehr anziehend und frohstimmend in ihrer selbstverständlichen Unbekümmertheit. Und die Frauen, die ich bei der Arbeit beobachten konnte, die spülten Wäsche im Fluß und trugen sie auf die Bleiche. Ihre Gesichter unter dem Kopftuch waren von strenger Lieblichkeit und konnten im Lächeln strahlen. Im Ebenmaß ihrer Gestalt glichen sie Bäumen, die an Quellen wachsen. Etwas Naturhaftes ging von ihnen aus, von scheuer, zurückhaltender Art, und doch unbewußt die Bereitschaft ausstrahlend, den schöpferischen Lebenssinn zu erfüllen, der ihnen anbefohlen ist.

In Lankuppen begann der König-Wilhelm-Kanal, der die Minge mit der Haffküste bei Schmelz verband. In der Hauptsache wurde er im Interesse des blühenden Holzhandels gebaut, der große Verluste einstecken mußte, weil die Triften, die aus der Atmathmündung nach Memel geflößt werden mußten, bei Sturm auf dem Kurischen Haff leicht auseinanderbrachen und schwer wieder zusammenzubringen waren. Fünf Jahre hat man daran gedacht, um das Jahr 1870 beginnend. Die Arbeit mit Spaten und Schubkarre war schwer und zeitraubend, aber sie brachte den Bewohnern von Lankuppen, Klischen, Drawöhnen und Starrischken reichen Verdienst. Besonders Lankuppen blühte zu einem großen Gemeinwesen auf. Fleischer, Bäcker, Schmiede ließen sich da nieder, auch entstanden mehrere Gastwirtschaften, denn wo so viele Männer schwer zu arbeiten hatten, wurde auch viel verzehrt.

Für den Wegeverkehr, der durch den Kanal unterbrochen war, wurden teils Brücken gebaut, teils Fähren eingerichtet. Seither wurden — bis zum Ausbruch des letzten Krieges — fast unvorstellbare Mengen Langhölzer und Papierholz durch Minge und Kanal nach Memel gebracht. Um den unterschiedlichen Wasserstand auszugleichen, hatte man in Lankuppen eine Schleuse gebaut. Das Durchbringen der Flöße geschah viele Jahre mit Menschenkraft. Das heißt: Es wurde getreidelt. Mehrere Männer schritten auf einem Pfad die Uferböschung entlang, eine Hanfsiele um Schulter und Brust gelegt, an der eine lange, dünne Leine befestigt war, die wiederum am Kopfende der Tristen vertäut war; so ging es in langsamem Wiegegang Stunde um Stunde, Tag um Tag. Aber es war immer noch billiger und bequemer und sicherer vor allem, als mit Mitteln und Vorrichtungen über das unruhige Haff zu segeln, das unbarmherzig, wie ein immer hungriges Ungetüm, seine Beute nahm.

Auch die ostpreußische Binnenschiffahrt profitierte von der neuen künstlichen Wasserstraße — ja, man kann sagen, es begann für sie eine goldene Zeit. Sie begann schon mit den Tagen, da der Kanal noch im Bau war. Dabei war nämlich der praktische wie nützliche Gedanke aufgetaucht und zu einem festen Plan geworden, die ausgehobenen, zumeist lehmigen Erdmassen zur Nehrung hinüberzufahren, um damit eine Festigung der Wanderdünen zu vollziehen. Natürlich wurde dazu ein gewaltiger Frachtraum gebraucht, und den stellten selbstverständlich die Memelschiffer. Sie schafften nicht nur die anfallende Erde

Boydaks mit Fracht nach Memel

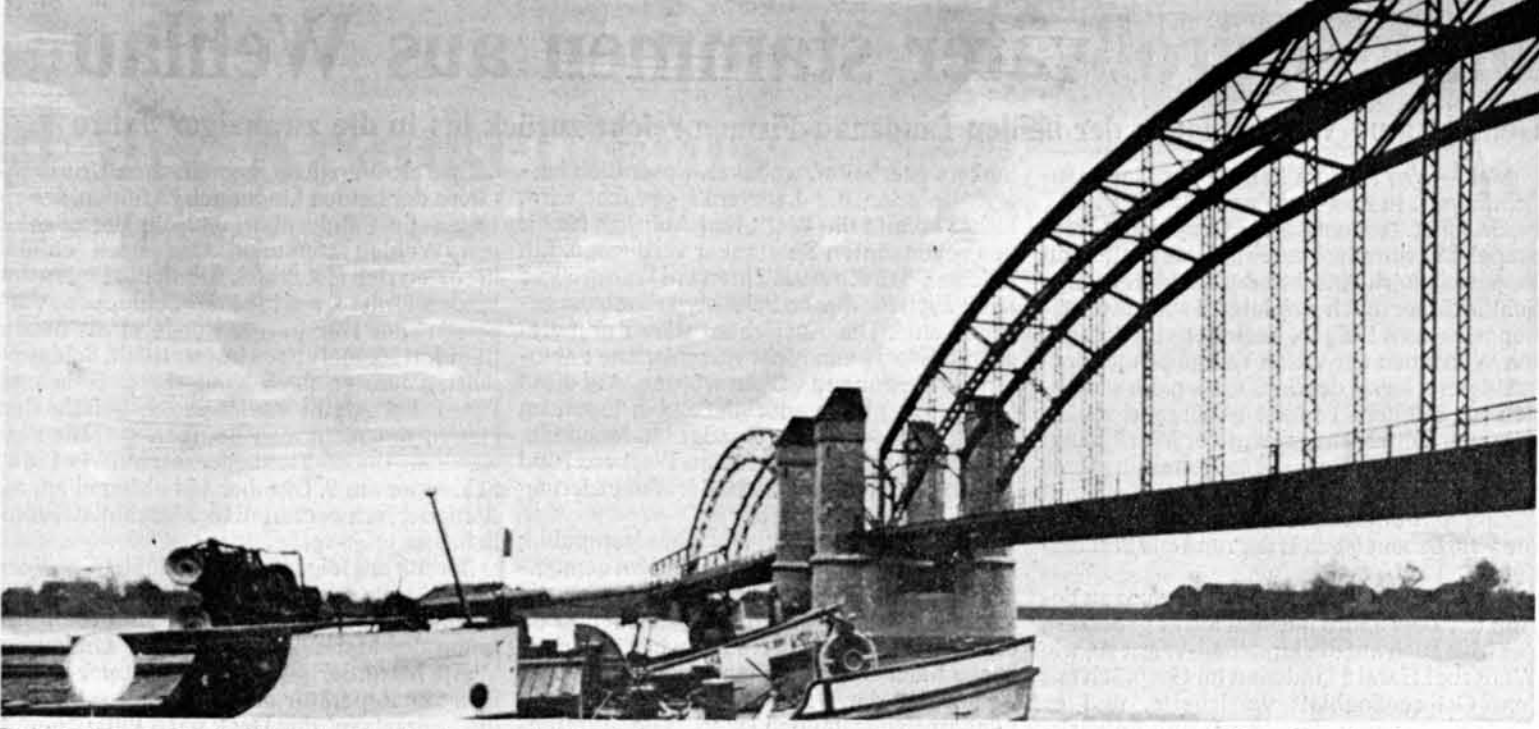
hinüber, sie holten auch aus den Memelstromdörfern Steine und aus den Wäldern unheimliche Mengen Faschinen, die alle zu dem Befestigungszweck notwendig waren.

Als zweiter Gewinn für die Schiffahrt erwies sich die Möglichkeit, daß nun auch die leichter gebauten Fahrzeuge, die Boydaks, mit ihrer Fracht nach Memel gelangen konnten. Nun passierte Schleppzug um Schleppzug die Minge und den Kanal. Die Boydaks brachten Papierholz heran für die Zellstoff-Fabrik und Getreide und Flachs für den Export; das erstere aus den Wäldern zwischen Kowno und Schmalleningken; Weizen und Flachs wurden in Kowno geladen. Ihre Rückfracht bestand aus Salz, Schwefelkies für die Zellulosefabriken in Tilsit und Ragnit, Kohlen aus England.

Aber auch die Fischer fanden einen zusätzlichen Fanggrund. Insbesondere war es der Neunaugenfang, dem sie sich widmeten.

Die Leidtragenden am Kanalbau waren eigentlich nur die Besitzer von Bauernhöfen, die einen Teil ihrer Felder hatten hergeben müssen; dazu mußten sie die Unruhe in Kauf nehmen, die der rege Kanalbetrieb ins Land brachte, abgesehen von einem gewissen Zustrom Fremder, die sich schon während des Baues, insbesondere in Lankuppen, niedergelassen hatten.

Nur der Winter, der große Zauberer, brachte wieder die Stille, die dem Land eigentümlich gewesen war, wo auch das Haff in den Fesseln des Eises lag und keine Dünung mehr gegen den Strand rauschte. Dafür hatten die Schneestürme freie Bahn, die über die weite Ebene fegten, daß man Tag für Tag die Wege freischaufeln mußte. Aber notfalls fuhren die Schlitten geradeaus über das Feld, über das Haff, über den Fluß. Das Tuten der Dampfer hatte aufgehört, dafür hörte man Schellengeläut und die Eisäxte der Fischer, die Wunen in das Eis schlugen, um Quappen zu fangen.



Petersbrücke bei Ruß: Wichtige Verbindung nach Heydekrug

Fotos Krauskopf (1) Archiv (1)

Häuser in Ruß an der Memel: Stolze und selbstbewußte Einwohner

Ihre Urgroßväter stammen aus Wehlau

Gemeinsame Verbindungen der beiden Lindenau-Firmen reicht zurück bis in die zwanziger Jahre

Kiel — Vor kurzem lief bei der Lindenau-Schiffswerft in Kiel-Holtenau der 1599,5 BRT große Chemikalientanker „Comanche" vom Stapel. Bei stürmischem Frühjahrswetter und Regenschauern rutschte der 98 Meter lange Schiffskörper nach erfolgter Taufe fast reibungslos vom Helgen, begleitet von den guten Wünschen der vielen Taufgäste und dem kräftigen „Hurra" der Schiffbauer, die wie üblich an solchem Festakt gebührend Anteil nahmen. Vom Management der Werft hängt schließlich auch die weitere Gestaltung ihres Lebens ab. Die Auslastung der Werft mit Neubauten und Reparaturen sichert die errungene Lebensqualität der rund 800 Beschäftigten.

Die Lage des deutschen Schiffbaues zu Beginn der 80er Jahre hat sich leicht gebessert, das trifft auch auf die Lindenau-Werft zu, wie Werftchef Harald Lindenau im Gespräch mit dem Ostpreußenblatt versicherte, und er führte weiter aus: „Forschung und Entwicklung haben einen hohen Stellenwert, wobei zu beachten ist, daß ein beträchtlicher Teil dieser Arbeiten im Rahmen auftragsbezogener Konstruktionen geleistet wird, da es sich beim Schiffbau nach wie vor in der Regel um eine betont auftragsbezogene Einzelfertigung handelt und Bauserien nur in Ausnahmefällen zu verzeichnen sind."

Und doch liegt gerade im spezialisierten Serienbau die Stärke der alten Memeler Schiffswerft. In enger Zusammenarbeit mit der Atlantic-Rhederei wird an der Entwicklung eines energiesparenden Chemikalientankers gearbeitet, wobei an wesentlich bessere Isolation der Ladetanks gedacht wird. Bisher konnte die Werft fünf Aufträge für für den sogenannten Spartanker verbuchen. Ein Zeichen, daß die Aussichten auf eine größere Serie auch für diesen Schiffstyp durchaus gegeben sind. Die Aussichten wären grundlegend besser, wenn nicht verschiedene Faktoren hier hemmend wirken würden. Auf diese Misere wies beim anschließenden Essen im Kieler Yacht-Club der Reeder Lindenau hin, der ein Energie-Spar-Schiff im Wert von rund 20 Mio. DM vorbehaltlich der Finanzierung durch den Bund orderte.

1979 wurden von der Bundesrepublik Deutschland und den Küstenländern gemeinsam Förderungsmaßnahmen beschlossen, die als flankierende Maßnahmen gedacht und auf einen Zeitraum von drei Jahren befristet sind. Diese Maßnahmen stellen jedoch nur einen Teil dessen dar, was den Werften in anderen Ländern zugestanden wird. Die Wettbewerbsverzerrungen auf dem Weltmarkt sind geblieben. Die Lohnkosten auf Dollar-Basis sind in den letzten neun Jahren in der Bundesrepublik um 364 Prozent gestiegen.

Unter diesen Vorzeichen muß man die Entscheidung der Atlantic-Rhederei sehen, die in der Türkei mehrere Produktentanker bauen lassen wird.

Auf dem Sektor der Preise und Kosten besteht ein erhebliches Ungleichgewicht. Die Bestrebungen zur notwendigen Anhebung der Schiffbaupreise auf ein kostendeckendes Niveau wurden durch die für die Bundesrepublik ungünstigen Währungen stark belastet. Positiv wirken sich die zurückgenommenen Schiffbaukapazitäten und ein wachsender Spezialisierungs- und Ersatzbedarf der Schiffahrt aus. „Hätten wir keine Werften in Deutschland", so Harald Lindenau, „würden die Regierungen in Bund und Ländern darauf dringen, welche zu errichten. Wäre es nicht einfacher und rationeller, die vorhandenen Schiffbaustätten angemessen zu fördern?"

Sollte sich die Sorge des Hamburger Reeders Hans A. Lindenau bestätigen — und leider spricht vieles für die Richtigkeit seiner Überlegungen —, dann würde die Werft Lindenau den treuesten Kunden der Nachkriegszeit verlieren. Eine Verbindung übrigens, die sehr alt ist und zurück in die zwanziger Jahre reicht, als der Vater von Hans A. Lindenau in Pillau eine Holzgroßhandlung eröffnete und an die ebenfalls nach Kriegsende gegründete Schiffswerft Paul Lindenau in Memel Holz lieferte.

Spätere Versuche, gemeinsame Urgroßeltern der beiden Lindenau zu finden, scheiterten. Fest steht aber, daß die Urgroßväter aus Wehlau stammen. Und noch einmal kreuzten sich fast schicksalhaft die Linien der beiden Firmen, als 1944 der Schlepper „Vorsetzen" der Hamburger Reederei als neuen Standort Memel zugewiesen erhielt. Schleppfahrten führten nach Königsberg, Hela und Pillau. Bei Alarm verließen die Schiffe den Hafen, um nicht von Bomben getroffen zu werden. Unter Tieffliegerbeschuß lief der Schlepper am 9. Oktober 1944 Memel an, an Bord der schwerverletzte Maschinist Fröhlich.

Bereits am folgenden Tag mußte die „Vorsetzen" trotz diverser Beschädigungen wieder auslaufen. Im Januar 1945 begann die Räumung des Memellandes. Auf der Lindenau-Werft hatte der langsame Schlepper mehrfach zur Reparatur gelegen. Jetzt schleppte die „Vorsetzen" das Dock nach Pillau, damit dort der Schiffbaubetrieb weitergehen konnte. Mit dem nicht fertiggestellten Rohbau „Tolima" für die HAPAG im Schlepp machte sich die „Vorsetzen" auf den Seeweg nach Swinemünde. Am 18. Februar brach bei Hela im Schneetreiben die Schlepptrosse, konnte jedoch wieder befestigt werden. In Swinemünde verließ ein Teil der Werftangehörigen die mit Instrumenten und Maschinen beladene „Tolima" und fuhr mit dem Schlepper weiter nach Warnemünde. Auch das Dock wurde gerettet und bildete später den Grundstock für die neue Werft in Kiel-Friedrichsort.

Und die Atlantic-Rhederei zählte zu den ersten Kunden, als bei Lindenau die ersten Schiffe gebaut wurden. In seiner Ansprache konnte der in Pillau geborene Hans A. Lindenau auch auf die Tatsache hinweisen, daß der Stapellauftag ein Glückstag sowohl für die Werft als auch für die Unternehmensgruppe PAAR ist, zu der eine eigenständige Seetransportfirma, eine Tochtergesellschaft in den Niederlanden und die Hansa-Tank-Reederei GmbH gehören, neben der Hafen- und See-Schlepp-Reederei Petersen & Alpers und Atlantic-Rhederei.



Chemikalientanker „Comanche": Imposanter 38 Meter langer Schiffskörper Foto Gerdau

1968 lief die „Winnetou" vom Stapel, ihr folgte 1976 die „Dakota", während die „Mandan" zur Probefahrt auslief. In diesem Jahr war es die „Comanche", und der Wunsch der an diesem Festtag anwesenden Mitarbeiter und Gäste läßt sich zusammenfassen: daß es noch viele Stapelläufe und Probefahrten unter den Flaggen der beiden Lindenau-Unternehmen geben möge, zum Wohle der Allgemeinheit.

Kurt Gerdau

Kulturnotizen

Professor Erhard Riemann wird in Anerkennung seines Lebenswerks, insbesondere des ‚Preußischen Wörterbuches', mit dem Westpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. Die Verleihung des Preises findet im Rahmen eines Festakts anläßlich des Westpreußentreffens in Münster am 7. Juni, großer Rathaussaal, statt.

Holzplastiken von Dr. Dietrich v. Knobloch werden zur Zeit in Bad Dürrheim im Haus des Gastes ausgestellt.

Westdeutscher Rundfunk — Deutschland 1945. Hörerberichte über die Aufnahme im Westen nach Flucht und Vertreibung. 2. Teil. Sonntag, 1. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Anerkennung für treue Pflichterfüllung

Ehrung für die 25jährige Mitarbeit der Ostpreußin Betty Herrmann

Bad Herrenalb — In einer Feierstunde bedankte sich das Ehepaar Eberhard und Friederike Pfeiffer, Inhaber des Hotels „Kühler Brunnen" im Schwarzwald, bei Betty Herrmann für ihre 25jährige treue Mitarbeit. Neben einem angemessenen Geschenk erhielt die Jubilarin „Die Ehrenurkunde des Landesverbands des Hotel- und Gaststättengewerbes in Baden Württemberg", ein Buch über den Schwarzwald, wo die Ostpreußin ein neues Zuhause gefunden hat, sowie einen prächtigen Strauß mit 25 roten und weißen Nelken, den Farben der Stadt Bad Herrenalb.

Kurgeschäftsführer Hepp überreichte eine „Urkunde der Industrie- und Handelskammer Nordschwarzwald", die Betty Herrmann in Anerkennung treuer Pflichterfüllung verliehen erhielt, sowie ein Geschenk der Stadt Bad Herrenalb. Hepp fügte beim Überreichen eines Blumenstraußes hinzu, daß eine solche Ehrung im Hotelgewerbe heute Seltenheitswert besitze.

Bei einem Gläschen Sekt plauderte die Jubilarin aus ihrem Leben: „Ich wurde in Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, in Ostpreußen geboren. Meine Eltern waren Hugo und Helene Herrmann. Bei Kriegsende mußten wir die Heimat verlassen. Nach Erfüllung meiner rechtlichen Schulzeit in Holstein begann ich mein berufliches Leben im Krankenhaus in Stuttgart. Eine Kollegin schwärmte immer wieder von dem wunderschön gelegenen Kurort Herrenalb und insbesondere vom Hotel „Kühler Brunnen". So kam ich an meinen heutigen Arbeitsplatz." Neben der Betreuung der Hausgäste übernahm Landsmännin Herrmann willig auch alle anderen im Haus anfallenden Arbeiten — von der Pflege der Gästezimmer bis zur Essensausgabe. Ihr besonderes Geschick im Umgang mit Blumen — ihr Hobby — wird von allen Seiten bewundert.

„So darf ich Ihnen, Frau Herrmann, im Namen meiner Familie und aller Mitarbeiter für ihre Zuverlässigkeit und Treue von Herzen danken", schloß der Chef des Hauses die kleine Feierstunde.

E.P.



Denkwürdiger Augenblick: Überreichung der „Ehrenurkunde des Landesverbandes des Hotel- und Gaststättengewerbes in Baden-Württemberg." Von links nach rechts: Friederike Pfeiffer, Kurgeschäftsführer Hepp, die Jubilarin Betty Herrmann, Mariele Pfeiffer und Hotelbesitzer Eberhard Pfeiffer Foto Privat

Kein Weg war ihnen zu weit

22. Treffen der Gemeinschaftsgruppe „Ehemalige Karalener"

Bad Pyrmont — „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeugen und Freundschaft halten kann." Diesen Dichterworten entsprechend fand auch in diesem Jahr wieder das alljährliche Treffen der Gemeinschaftsgruppe „Ehemalige Karalener", des losen Zusammenschlusses der Absolventen des Lehrerseminars Karalene, statt. Die Internatsausbildung alten Stils dieses Berufsstandes in Präparanden- und Seminar prägte im sechsjährigen Ausbildungsgang ein besonders enges Zusammengehörigkeitsgefühl, eine Verbundenheit, die bis ins hohe Alter wirksam geblieben ist und diese Wiedersehenstreffen geradezu herbeisehnt, um gemeinsame Erinnerungen wach werden zu lassen aus Tagen, die 50 bis 60 Jahre zurückliegen.

Zum 22. Mal traf sich diesmal der von Jahr zu Jahr kleiner werdende Kreis der „Karalener", dessen Mitglieder zwischen 75 und 85 Jahre alt sind. Und es ist viel Anerkennung wert, daß die Teilnehmer ganz aus Ostholstein, vom Rhein-Ruhr-Gebiet, aus dem Frankfurter Raum und der Region der Lüneburger Heide ins Ostheim nach Bad Pyrmont angereist kamen. Leider nicht teilnehmen konnten die Kollegen aus dem „anderen Deutschland".

Der herrliche Kurpark mit seinen vielen Wanderwegen bot die Möglichkeit zu ausgedehnten Spaziergängen, und die Kaffeekränzchen konnten im Freien bei strahlendem Sonnenschein genossen werden. Nach der Eröffnung des Treffens durch den Obmann der „Ehemaligen", Werner Kramp, Westerweyhe, und dem Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" gedachte die Versammlung ehrend der im Berichtsjahr zur großen Armee abberufenen Kollegen Dr. Franz Rimat (1907/10), Franz Schumann (1909/12), Otto Führer (1912/14), Fritz Haasler (1921/24) und Siegfried Schmidt (1922/25).

Bezüglich des Veranstaltungsortes für das Treffen 1981 einigte man sich auf Bad Salzdetfurth, in Anerkennung und Ehrung des verstorbenen Kollegen Bruno Wiechert, der viele Jahre die Gemeinschaft „Ehemalige Karalener" mit großer Hingabe leitete und in Bad Salzdetfurth seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Kollege Schnewitz, Westerweyhe, unterrichtete die Teilnehmer über seine Bemühungen, ehemalige Karalener, die im Krieg 1939/45 gefallen oder seitdem vermißt sind, zu erfassen und bat um die Meldung weiterer Verluste, insbesondere der älteren Jahrgänge, die schon Teilnehmer des Ersten Weltkrieges waren. Die Namen der Gefallenen und Vermißten sollen in einem Ehrenbuch festgehalten werden.

Die weiteren Interna waren zügig abgewickelt, und danach begannen in vielen Gruppen die nicht endenwollenden Gespräche über Erlebnisse an die Jugendzeit, die Seminarjahre, das damalige Berufs- und Familienleben. Vor dem geistigen Auge erschienen auch die Kriegsjahre, die fast alle Teilnehmer an den verschiedensten Fronten durchgestanden haben.

Mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und Wohlergehen verabschiedete Obmann Werner Kramp seine Gäste mit der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen nächstes Jahr in Bad Salzdetfurth.

F. S.

Gesundheitswesen:

Mit dem Kind ins Krankenhaus

Unbeschränkte Besuchszeiten für Eltern mindern die seelische Belastung der jungen Patienten

OBERURSEL — „Kranksein ist nur halb so schlimm, wenn ich nicht allein hier bin", steht auf Plakaten des „Aktionskomitee Kind im Krankenhaus e. V.". Ziel dieses Vereins ist eine tägliche unbeschränkte Besuchszeit für Eltern bei ihren Kindern im Krankenhaus, eine fachgerechte Betreuung der jungen Patienten, bei schwierigen Fällen die Mitaufnahme einer Bezugsperson und für diese die Kostenübernahme durch die Kassen, die Einrichtung von Fachambulanzen bzw. Tageskliniken zur Vermeidung oder Verkürzung des Krankenhausaufenthalts und die Möglichkeit der elterlichen Anwesenheit bei dem ambulanten Eingriff sowie das sogenannte Rooming-in-System, das eine gemeinsame Unterbringung von Mutter und Neugeborenem auf der Entbindungsstation vorsieht.

Zahlreiche Ärzte und Psychologen haben sich bereits mit dieser Problematik beschäftigt. Sie stellten fest, daß Kinder bis zu ihrem fünften Lebensjahr den Sinn eines Krankenhausaufenthalts nicht verstehen können. Viele Mütter werden bestätigen, daß ihre Kinder selbst bei einem routinemäßigen Arztbesuch verstört und verängstigt reagieren. Wieviel mehr fremde Eindrücke muß das Kleinkind da erst bei einem Krankenhausaufenthalt verarbeiten. Da ist zunächst das instinktive Gefühl des Alleingelassenseins, die sogenannte Trennungsangst. Doch auch die direkten Auswirkungen der Krankheit, wie die Steigerung der Empfindsamkeit, der Schmerzen und Ängste überhaupt, setzen dem Kind schwer zu. Hinzu kommt die, sicherlich notwendige, sterile Atmosphäre der „Welt in Weiß" und die häufig wechselnde Bezugsperson.

Selbst manch Erwachsener hat Angst vor dem Blutabnehmen oder vor Spritzen, am meisten aber vor dem Zahnarzt. Wie furchterregend müssen dann erst für das Kind die vielen blitzenden Instrumente, die angst- oder auch schmerzauslösenden diagnostischen oder therapeutischen Eingriffe und Untersuchungen sein. Die Folge sind dann nicht selten seelische Störungen, die sich unter anderem durch Bettnässen, Schlafstörungen, Erbrechen, Kontaktschwierigkeiten, Mißtrauen, häufiges Weinen, übergroße Angstlichkeit und Lernschwäche äußern.

Durch die Arbeit des Aktionskomitees sind die elterlichen Besuchszeiten in zahlreichen Kliniken bereits verlängert worden. Eltern sollten sich deshalb nicht abweisen lassen und darauf bestehen, ihr Kind täglich, selbst am Operationstag, sehen zu dürfen. Aber auch die richtige Vorbereitung des Kindes auf den Krankenhausaufenthalt ist notwendig. So ist es wichtig, daß es weiß, was ein Krankenhaus ist. Wenn möglich, sollte die Mutter bereits vorher mit dem Kind hingehen und ihm das Haus und die Station zeigen. Auch mit den Schwestern sollte sie sprechen. Empfehlenswert scheint außerdem, nichts zu verniedlichen, denn Notlügen und falsche Versprechungen belasten das Vertrauensverhältnis. Bei der Aufnahme wäre es ratsam, so lange bei dem Kind zu bleiben, bis es ins Bett gebracht wird. Nähere Angaben und Informationen erteilt Irmgard Folkers, Vogelsbergstraße 4, 6370 Oberursel, oder Gisela Hausmann, Kreuzbergstraße 10, 6370 Oberursel.

Bei aller Fürsorge und Umsicht ist dennoch nichts so wichtig wie der tägliche Besuch. Leider vertreten selbst einige Fachleute immer noch die Ansicht, daß das Kind in seinem eigenen Interesse am besten nicht besucht werden sollte. Dies ist jedoch bereits vielfach widerlegt worden. Die seelische Belastung des Kindes während eines Krankenhausaufenthalts ist schwerwiegender als eventuelle Aufregungen durch Besuche.

Bis zur vollständigen gesetzlichen Durchsetzung der oben genannten Ziele wird erfahrungsgemäß noch viel Wasser den Rhein hinabfließen. Den in einigen bundesdeutschen Häusern bewährten Teilerfolgen wie zum Beispiel mit dem Rooming-in-System oder den im Ausland hervorragend arbeitenden Chirurgischen Tageskliniken wird leider viel zu wenig Beachtung geschenkt, und das, obwohl auch hier die Notwendigkeit dieser psychologischen Hilfsmaßnahmen für das Kind weitgehend bekannt ist.

Erschreckend ist eine np-Pressenotiz, die besagt, daß zwar 195 Krankenhäuser in der Bundesrepublik Mütter kleinerer Patienten kostenlos aufnehmen, 123 andere Häuser aber sich diesen „Service" mit acht bis 180 DM pro Tag bezahlen lassen. Noch höher sind die Kosten der Frankfurter Kliniken und des Münchner Herzzentrums. „Erste und wichtigste Aufgabe eines Krankenhauses ist es, dem Kranken nicht zu schaden." Dies zum Preis eines Luxushotels verwirklichen zu wollen, wäre jedoch eine Fehlinterpretation dieses einfachen und sinnvollen Ausspruchs der berühmten englischen Krankenpflegerin Florence Nightingale.

Elke Lange



Ein Kind im Krankenhaus: Es leidet unter Trennungsangst Foto ap

Sozialwahlen:

Letzter Termin für die Selbstverwaltung

Bei 49 Sozialversicherungsträgern wird an diesem Wochenende wieder für sechs Jahre gewählt

BERLIN — Das Jahr 1980 ist für die gesetzlichen Renten-, Kranken- und Unfallversicherungsträger von besonderer Bedeutung. In diesem Jahr endet die 6jährige Amtszeit ihrer Selbstverwaltungsorgane und es erfolgt die Neuwahl der ehrenamtlich tätigen Mitglieder von Vertreterversammlung und Vorstand.

Bei den meisten Sozialversicherungsträgern findet allerdings eine „echte" Wahl nicht statt. Häufig haben sich nämlich die Organisationen, die die Kandidaten für die Selbstverwaltung vorschlagen (Arbeitgeber, Gewerkschaften und andere selbständige Arbeitnehmervereinigungen mit sozial- oder berufspolitischer Zwecksetzung), durch ein abgekürztes Wahlverfahren über die Aufteilung der Mandate verständigt.

Zur „echten" Wahl aufgerufen sind die Wahlberechtigten von 49 Sozialversicherungsträgern. Gewählt wird bei

7 Ersatzkassen
7 Berufsgenossenschaften
10 Allgemeinen Ortskrankenkassen
24 Betriebskrankenkassen und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), dem größten Sozialversicherungsträger.

Allein bei der BfA können fast 16 Millionen Versicherte und Rentner durch ihre Wahlbeteiligung die Zusammensetzung ihres „Parlaments" und ihrer „Regierung" mit beeinflussen.

Eine Umfrage aus Anlaß der letzten Sozialwahl 1974 hat die Notwendigkeit einer speziellen Information der Versicherten über die Selbstverwaltung ergeben.

Zu den Wahlunterlagen gehören insbesondere der Stimmzettel, der Wahlausweis und ein Wählermerkblatt. Diese Unterlagen wurden den Wählern ohne besonderen Antrag in der Zeit zwischen dem 11. April und dem 12. Mai zugeschickt.

Den Wahlberechtigten wurde deshalb zusätzlich zu den Wahlunterlagen ein Wahlankündigungsschreiben zugeleitet. Dort werden die Versicherten unter anderem über die Bedeutung und Aufgaben der Selbstverwaltung und ihrer Organe informiert.

Wer die Briefwahl, für die sich erfahrungsgemäß die meisten Wähler entscheiden, bisher noch nicht vornahm, hat nur noch an diesem Wochenende dazu Gelegenheit. Ein Wahlbrief, der nach dem 2. Juni 1980, 17 Uhr, bei den Wahlausschüssen eingeht, ist ungültig.

Selbstverwaltung ist das demokratische Prinzip, gemeinschaftliche Belange, wo immer möglich, durch die Betroffenen selbst regeln zu lassen. Arbeitgeber, Versicherte und Rentner — die Beitragszahler und Leistungsempfänger der Rentenversicherungsträger — treffen in den Selbstverwaltungsorganen wichtige Entscheidungen zur Ausgestaltung der sozialen Sicherung des einzelnen Versicherten.

Wer sich an der Wahl beteiligt, nimmt unmittelbar Einfluß auf die Zusammensetzung der Selbstverwaltung der kommenden sechs Jahre. Je größer die Wahlbeteiligung, desto größer auch das Gewicht, das den Selbstverwaltungen im Bereich der Sozialversicherung, zu der auch die Krankenkassen und Berufsgenossenschaften gehören, zukommt. **E. B.**

Stimmzettel

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Testament, mit dem ein nichteheliches Kind des Erblassers unter Zurücksetzung der Ehefrau und der ehelichen Kinder zum Alleinerben eingesetzt wird, verstößt ohne Hinzutreten besonderer Umstände nicht gegen die guten Sitten, seitdem diese durch die gesetzliche Neuregelung des Rechts nichtehelicher Kinder vom Jahre 1969 (§ 1924 BGB) zu den gesetzlichen Erben erster Ordnung gehören. Bei der Beurteilung der Sittenwidrigkeit eines Testaments kommt es nach einem Beschluß des OLG Hamm nicht auf die Anschauungen zur Zeit der Errichtung des Testaments, sondern zur Zeit der Entscheidung durch das Gericht an. (OLG Hamm, Beschl. — 15 W 69/79)

Statt mit dem Namen hatte ein Erblasser sein Testament mit „persönlich" unterschrieben. Nach einem Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts entspricht dies nicht den Anforderungen, die § 2247 BGB an das eigenhändige Testament stellt. Zwar dürfe der Erblasser „in anderer Weise" als mit Vornamen und Familiennamen unterschreiben, aber diese Unterzeichnung müsse zur Feststellung der Urheberschaft und der Ernsthaftigkeit der Erklärung ausreichen. „Persönlich" sei keine Unterzeichnung „in anderer Weise", auch wenn sich der Erblasser im Eingang der Urkunde selbst benenne. Das Gericht weist in seiner Entscheidung jedoch darauf hin, daß Namensabkürzungen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Kose-, Künstler- und Schriftstellernamen, Firmennamen und Pseudonyme, auch Spitznamen von der Rechtsprechung als ausreichend I. S. von § 2247 Abs. 3 Satz 2 angesehen worden seien. (BayObLG, Beschl. - BReg 1 Z 40/79).

Arbeits- und Sozialrecht

Wegen betriebsinterner Warendiebstähle setzte die Firmenleitung Privatdetektive ein, die auch einen Arbeitnehmer überführen konnten. Das Landesarbeitsgericht Düsseldorf verurteilte den Arbeitnehmer zum Ersatz der Detektivkosten einschließlich eines Erfolgshonorars. Nach Ansicht des Gerichts war der Einsatz der Detektive notwendig, weil die betriebsinternen Überwachungsmaßnahmen zu keinem Erfolg geführt hatten. (LArbG Düsseldorf/Köln — 16 Sa 110/79)

Der Rentenantrag für einen geschäftsunfähigen oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkten Versicherten muß von dessen gesetzlichem Vertreter oder Vormund gestellt werden. Es genügt nicht, daß ein Angehöriger den Rentenantrag (hier: auf Erwerbsunfähigkeitsrente) unterzeichnet. (LSozG Baden-Württemberg — L 6 1637/77)

Hat ein Arbeitnehmer bei einem Verkehrsunfall den Sicherheitsgurt nicht angelegt und wird er dadurch erheblich verletzt, so besteht kein Anspruch auf Lohnfortzahlung. Ein Arbeitgeber kann erwarten, daß der bei ihm beschäftigte Arbeitnehmer auch außerhalb des Arbeitsverhältnisses Regelungen der Straßenverkehrsordnung beachtet. (LArbG Berlin — 5 SA 53/79)

Nach einjähriger Arbeitslosigkeit sind Arbeitnehmer als erwerbsunfähig anzusehen, wenn sie aus gesundheitlichen Gründen nur noch Teilzeitarbeit bis zu sechs Stunden am Tag leisten können. Der daraus resultierende Anspruch auf Erwerbsunfähigkeitsrente entfällt jedoch, wenn die Arbeitnehmer wieder — auch auf Kosten der Gesundheit — eine ganztägige Beschäftigung aufnehmen. (BSG — 11 RA 86/77)

Mieturteile in Stichworten

Die Genehmigung, Wohnraum anderen als Wohnzwecken zuzuführen, darf nicht mit der Auflage erteilt werden, für die Dauer der Zweckentfremdung einen Ausgleichsbetrag zu entrichten, falls dem Wohnungsmarkt durch die Zweckentfremdung nichts verlorengeht, weil der Betroffene gleichwertige, bisher nicht als solche benutzte Wohnräume freimacht. (VGH Mannheim — VI 178/79)

Keine vertragswidrige gewerbliche Nutzung der Wohnung liegt vor, wenn der Mieter von dort aus Geschäftspost absendet und empfängt sowie telefonische Gespräche führt. Gewerblich genutzt wird die Wohnung erst, wenn der Mieter laufend Kundenbesuche empfängt oder zu gewerblichen Zwecken Fotoaufnahmen macht. (AG Hamburg — 45 C 9995/74)

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Carstensen, Maria, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stein-Hardenberg-Straße 89 c, 2000 Hamburg 70, am 2. Juni

zum 93. Geburtstag

Gallinat, Ernst, Triebwagenführer i. R., aus Königsberg, Knochenstraße 61, jetzt Reeperbahn Nr. 16, 2200 Elmshorn, am 28. Mai

Wisbar, Luise, aus Stanken, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Nichte Eva Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden, am 31. Mai

zum 92. Geburtstag

Kuschel, Ottilie, geb. Heyduck, aus Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut Oertel, Mainzer Straße 273, 5300 Bonn 2, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Altrock, Johanne, geb. Stobbe, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 210, 2902 Hahn-Rastede 2, am 8. Juni

Florian, Margarete, geb. Paeslack, aus Kaldern, Kreis Gerdauen, jetzt Langensteiner Straße 14, 3575 Kirchheim 1, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Fischer, Antonie, geb. Rockel, aus Angerburg, jetzt Waldstraße 52, DRK-Altenheim, 2404 Israelsdorf, am 7. Juni

Muelker, Reinhold, Kaufmann, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Hindenburgstraße Nr. 17, 2370 Rendsburg, am 2. Juni

zum 89. Geburtstag

Gabert, Emilie, geb. Krafzick, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 3113 Suderburg-Hammersdorf, am 6. Juni

Smolenski, Marie, geb. Maczeyzik, aus Patzkau, Kreis Lyck, jetzt Bedburger Straße 86, 4040 Neuß-Erfttal, am 5. Juni

Thieß, Lina, geb. Saul, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Fischbecker Straße 88, 2153 Neu-Wulmstorf, am 6. Juni

zum 88. Geburtstag

Bunzel, Elisabeth, aus Pr. Eylau, Markt 20, jetzt Im Mainfeld 16 X/9, 6000 Frankfurt/Main 71, am 2. Juni

Peterson, Franz, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Telefunkenstraße 32, 3100 Celle, am 2. Juni

Tolksdorf, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt Joh.-Zahn-Straße 6, 8782 Karlstadt, am 2. Juni

zum 87. Geburtstag

Folgmann, Elsa, geb. Petrat, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Ernst-Faber-Haus, 8630 Coburg, am 3. Juni

Katies, Emil, aus Lyck, Schlageterstraße 14, jetzt Norderstraße 35 b, 2952 Weener, am 3. Juni

Krause, Ella, geb. Harping, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Ketelsberg, 2380 Schleswig, am 5. Juni

Pawellek, Marie, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Wand 3, 4925 Kalletal 8, am 3. Juni

Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5990 Altena 8/Dahle, am 4. Juni

Schiwek, Anna, geb. Dzieran, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Tegernseer Landstraße 139, 8000 München 90, am 27. Mai

Tissys, Maria, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt Odenthaler Weg 5, 4000 Düsseldorf-Westen, am 5. Juni

Wagner, Franz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rölefeld, 5226 Reichshof, am 3. Juni

Wengorz, Julius, aus Gr. Rogallen, Kreis Johannisburg, Burgdorf, jetzt Goethestraße 8, 7420 Münsingen, am 7. Juni

zum 86. Geburtstag

Golke, Alwine, aus Lötzen, jetzt Von-Thünen-Weg 3 g, 3112 Ebstorf, am 6. Juni

Karpowitz, Auguste, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt Dr.-Kopp-Straße 26, 6400 Fulda, am 22. Mai

Krohn, Albert, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Kochersbach, 6948 Wald-Michelbach 1, am 4. Juni

Patz, Gustav, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockberg 35, 5653 Leichlingen 1, am 30. Mai

Peter, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 26. Mai

Plotzki, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mittelstieg 3, 2083 Halstenbek, am 6. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Rogowski, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni

zum 84. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungfernstraße 105, 4600 Dortmund 18, am 4. Juni

Brost, Ida, aus Tammowischken, Kreis Insterburg, jetzt Altenheim, 3118 Bad Bevensen, am 26. Mai

Broszukat, Otto, aus Gumbinnen, Schulstraße 26, jetzt Blücherstraße 56, 4150 Krefeld 1, am 2. Juni

Budnick, Karl, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Am Meistersiek 16, 3252 Bad Münder, am 6. Juni

Mantze, Gertrud, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Juni

Meschonat, Hugo, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 29, 5040 Brühl, am 5. Juni

Rodloff, Erich, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Perosum-Meede, am 5. Juni

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen 3, am 7. Juni

zum 83. Geburtstag

Dahsler, Herbert, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Blankenburger Straße 58, 4100 Duisburg, am 3. Juni

Rohde, Herbert, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Im Rosengarten 4, 7860 Schopfheim, am 8. Juni

Sawatzki, Karl, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt 2134 Sottrum 228, am 2. Juni

Sembritzki, Fritz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Garlstorfer Stieg 30, 2000 Hamburg-Langenbeck, am 8. Juni

Schlizio, Paul, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hachtorstraße 28, 4784 Rüthen, am 6. Juni

Schreiber, Meta, geb. Piehl, aus Karolinental, Kreis Lyck, jetzt Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 3. Juni

Zipplies, Willi, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Wittelsbacher Straße 34, 8131 Berg, am 6. Juni

zum 82. Geburtstag

Beister, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Kolpingplatz 2, 4630 Bochum, am 2. Juni

Bilda, Berta, geb. Jubyn, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt Stapperweg 127, 4050 Mönchengladbach/Reydt-Odenkirchen, am 7. Juni

Brenken, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Tiestestraße Nr. 35, 3000 Hannover, am 3. Juni

Endrejat, Otto, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, und Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar 1, am 29. Mai

Gayko, Ida, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hülser Straße 96, 4154 Tönisvorst 1, am 5. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Schlesierweg 4, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 6. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkeninken, Kreis Labiau, jetzt Schlesiger Weg 4, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 6. Juni

Kohlmetz, Minna, geb. Radoch, aus Angerburg, jetzt Züricher Straße 246, 8000 München 71, am 7. Juni

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altstadt 16, 7110 Öhringen, am 4. Juni

Siemond, Therese, geb. Siemond, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

Wiens, Hedwig, geb. Frank, aus Königsberg, Sackheim 122, jetzt Görlitzer Weg 8, 7400 Tübingen, am 6. Juni

Zimmermann, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt Morgensternstraße 4, 1000 Berlin 45, am 8. Juni

zum 81. Geburtstag

Bacher, Frieda, geb. Arndt, aus Tilsit, Landwehrstraße 41, jetzt Hinrichsenstraße 13, 2000 Hamburg 26, am 29. Mai

Kirschke, Otto, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Heimeranstraße 52 a, 8000 München 2, am 7. Juni

Makoschey, Karoline, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Crone-Hain 2, 5828 Ennepetal-Voerde, am 2. Juni

Rohde, Johanna, geb. Statz, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Im Rosengarten 4, 7860 Schopfheim, am 7. Juni

Sander, Luise, geb. Quahs, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Habichtstraße 3, 4930 Detmold-Heidenoldendorf, am 6. Juni

Suhrau, Olga, aus Mansfeld, Kreis Königsberg, jetzt Alter Teichweg 207, 2000 Hamburg 70, am 3. Juni

Witt, Oskar, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Südring 63, 3400 Göttingen-Elliehausen, am 3. Juni

zum 80. Geburtstag

Alex, Kurt, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Feldstraße 29, 3330 Helmstedt, am 3. Juni

Beermann, Maria, geb. Czichowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-v.-Schwindt-Straße 25, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Egerländer Straße 20, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Fahl, Erich, aus Bleichenbarth, Kreis Heilsberg, jetzt Neuer Markt 10, 3355 Markoldendorf,

Jung, Friedrich, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 2 a, 4060 Viersen, am 1. Juni

Kirchberg, Sophie, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hochstraße 2, 5420 Lahnstein, am 8. Juni

Küßner, Anna, aus Posmahlen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Altenheim, Göttelmannstraße 45, 6500 Mainz, am 6. Juni

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimnachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Quoss, Berta, aus Langbrück, Kreis Angerburg, jetzt Husumer Straße 22, 2240 Heide, am 7. Juni

Rudek, Bruno, Mittelschullehrer i. R., aus Tilsit, jetzt Schipperweg 8, 2224 Burg, am 1. Juni

Sallach, Marie, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Aurinstraße 2, Hubertusstift, 4040 Neuß, am 2. Juni

Schulze, Ruth, geb. Käswurm, aus Groß Puspern bei Gumbinnen, jetzt Waldstraße, 6721 Wertheim, am 31. Mai

Stehl, Gustav, Schmiedemeister, aus Neuendorf, Kreis Ly k, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Steinau, Paul, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böttgerstraße 32, 2000 Norderstedt 2, am 17. Mai

Ulrich, Erwin, Fleischermeister, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf, am 27. Mai

Walendy, Auguste, geb. Niedzkowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Schütz-Straße 27, 3550 Marburg, am 3. Juni

Walter, Otto, aus Königsberg, jetzt Am Walde 9, 2056 Glinde, am 5. Juni

Wilkop, Wilhelm, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, Miswalde, Kreis Mohrungen, und Allenstein, Danziger Straße 7, jetzt Hohenburger Straße 106, 4300 Essen 1, am 6. Juni

zum 75. Geburtstag

Bascheck, Selma, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 30. Mai

Czyschke, Charlotte, geb. Klein, aus Arys, Kreis Johannisburg, Rheiner Straße 5, jetzt Beelweg 58, 3400 Göttingen, am 31. Mai

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4961 Helpsen 83, am 6. Juni

Faltin, Robert, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Urnenfeld 16, 4620 Castrop-Rauxel, am 4. Juni

Grabarske, Hanna, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Sukoring 4, 2300 Kiel-Suchsdorf, am 6. Juni

Hellmig, Frieda, geb. Breuer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 11, 6331 Gr. Rechtenbach-Wetzlar, am 8. Juni

Heydasch, Ottilie, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni

Kulschewski, Marie, geb. Danielzik, aus Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 2. Juni

Lukat, Lotte, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Brandenburger Weg 1, 3119 Bienenbüttel, am 3. Juni

Marschall, Gertrud, geb. Hippler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Rachloff-Ring Nr. 42, 2000 Hamburg 60, am 28. Mai

Moritz, Erich, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Landhausstraße 10, 7543 Engelsbrand, am 2. Juni

Rammoser, Erna, Bäuerin, aus Meißnersrode, Kreis Schloßberg, jetzt Olgastraße 55, 5650 Solingen 11, am 26. Mai

Ritthaler, Michael, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Settelinweg 3, 7950 Biberach 1, am 3. Juni

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, und Wiesenblick, Kreis Insterburg, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum-Langendreer, am 5. Juni

Skerra, Hilde, geb. Janott, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Hansfelde, am 4. Juni

Tiedemann, Käte, aus Seestadt Pillau I, Tränkstraße, jetzt Bernwardstraße 23, 3200 Hildesheim, am 3. Juni

Weinberger, Otto, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 24, 3001 Wedemark 1, am 6. Juni

zum 70. Geburtstag

Gütt, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Anne-Frank-Straße 24 b, 2870 Achim-Bierden, am 4. Juni

Jetzki, Maria, geb. Adomeit, aus Angerburg, Miltahlersberg, jetzt Horststraße 43, 4100 Duisburg-Meiderich, am 2. Juni

Jeziorowski, Gertrud, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Behrensstraße 20, 5030 Hürth, am 4. Juni

Klebon, Herta, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Schenkstraße 7, 2208 Glückstadt, am 4. Juni

Pentzek, Fritz, aus Blindischken, Kreis Goldap, und Skieslauken, Kreis Labiau, jetzt Jenaer Straße 1, 4460 Nordhorn, am 2. Juni

Rammoser, Ida, geb. Lekat, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Im Sandg. 3, 3176 Ahnsen/Meinersen 4, am 4. Juni

Roebling, Ursula, geb. Hartwig, aus Königsberg, jetzt Melcherstraße 25, 4400 Münster, am 8. Juni

Romahn, Eva, geb. Krieger, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaa, 2243 Albersdorf, am 2. Juni

Ruhnke, Maria, geb. Rilk, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 52, jetzt Dresdner Straße 23, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 6. Juni

Seiffert, Frieda, aus Mühlmeistern, Kreis Elchniederung, jetzt Tilsiter Straße 1, 4905 Spenge, am 22. Mai

Stegk, Ewald, aus Goldap, jetzt Heißener Straße Nr. 93, 4330 Mülheim, am 5. Juni

Thiel, Karl, aus Buchhof, Kreis Insterburg, jetzt Herzog-Ernst-Ring 39, 3100 Celle, am 1. Juni

Tiedtke, Helene, aus Sardienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Vereinsstraße 26, 5090 Leverkusen 3, am 28. Mai

Winterberg, Margarete, Buchhändlerin, aus Tilsit, Schlageterstraße 35, jetzt Schestedter Straße 30, 2330 Eckernförde, am 6. Juni

Wittke, Helene, geb. Stubeit, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Gut-Heil-Straße 26, 4600 Dortmund, am 4. Juni

Wollgien, Frieda, geb. Budnick, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Elisabethstraße 3, 5620 Velbert, am 3. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Dorß, Jakob, und Frau Auguste, geb. Joswig, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Mittels-Huchtinger Dorfstraße 13, 2800 Bremen-Huchting, am 28. Mai

Findeisen, Curt und Frau Anna, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Christel Rieck, Hassleyer Straße 39, 5800 Hagen 1, am 5. Juni

Struck, Johann, und Frau Marie, geb. Kallinich, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Papenstraße Nr. 24, 2190 Cuxhaven, am 24. Mai

zur goldenen Hochzeit

Lehmann, Adalbert, und Frau Ursula, geb. John, aus Schildeck/Osterode, jetzt Pommernstraße Nr. 8/5, 7890 Wt.-Tiengen 2, am 4. Juni

zur Beförderung

Kauschus, Gerhard (Arthur Kauschus, Landwirt, und Frau Liesbeth, geb. Raeder, aus Romeiken, Kreis Ebenrode), jetzt Grabenstraße 20, 4300 Essen, wurde zum Oberstleutnant befördert und zur NATO versetzt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto 295



Kommunion in Hohenstein — Zu dieser Aufnahme schreibt unsere Leserin Gertrud Stammelbach, geborene Scholten (früher Schotzki), die in Hohenstein, Steinstraße 11, wohnte: „Beim Durchsehen meiner alten Fotos entdeckte ich dieses Kommunionbild aus dem Jahr 1936 vor der katholischen Kirche Hohenstein. Vielleicht erkennt sich darauf noch jemand und schreibt mir, darüber würde ich mich sehr freuen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 295" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **HZ**

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Landesgruppe

Hamburg — Zur Gedenkstunde anläßlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren veranstaltet die Landesgruppe Hamburg eine Sammelfahrt mit dem Intercity-Zug (reservierte Wagen für Ostpreußen) nach München. Abfahrt: Hauptbahnhof Hamburg, Freitag, 4. Juli, 6.30 Uhr. Ankunft in München 14.42 Uhr, Übernahme der Hotelquartiere. Sonnabend, 5. Juli, 15 Uhr, Gedenkstunde im Herkulessaal. Die übrige Zeit steht zur freien Verfügung. Jeder erhält als kleines Gastgeschenk kostenlos eine MVV-Touristenkarte für U-Bahn, S-Bahn, Bus und Straßenbahnlinien, Stadtrundfahrt oder Nachmittagsausflug zum Tegernsee oder Spitzingsee, Auffahrt auf den Olympiaturm und Besuch des Olympiaparks, Eintritt in Münchener Museen und Galerien, Schloß Nymphenburg und in den Tierpark Hellabrunn. Rückfahrt nach Hamburg, Sonntag, 6. Juli, 14.16 Uhr. Ankunft in Hamburg um 22.25 Uhr. Fahrpreis insgesamt (einschließlich Hotel mit Frühstück) 230 DM. Schriftliche Anmeldungen bis Sonnabend, 31. Mai, an die Geschäftsstelle der Landesgruppe Hamburg, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74. Fahrpreis zu überweisen auf das Postscheckkonto der Landesgruppe Hamburg 9605-201. Auch auswärtige Landsleute sind zu der Fahrt nach München herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 30. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Lm. Jahnke zeigt einen Tier- und Landschaftsfilm. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 3. Juni, Tagesausflug zum Freilichtmuseum Kiel-Rammsee und zum Marineehrenmal Laboe. Nähere Auskünfte unter Telefon 50 34 60.

Hamm/Horn — Freitag, 6. Juni, Busfahrt zum 65 Hektar großen Rhododendronpark Linswege, Mittagessen in Jaderberg mit anschließendem Zoo-Besuch und Kaffeetafel. Gäste willkommen. Treffpunkt Moorweide (gegenüber Dammtor-Bahnhof). Abfahrt 7.30 Uhr, Kosten pro Person insgesamt 32,20 DM. Mitglieder 20 DM. Weitere Auskünfte erteilt Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72 c, 2000 Hamburg 19.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. Juni, Sonderomnibusfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Abfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig O, über Hauptbahnhof Harburg gegen 8 Uhr. Anmeldung bei Emil Kuhn, Telefon 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, bis Montag, 9. Juni. Fahrpreis von 12 DM wird während der Fahrt kassiert.

Sensburg — Sonnabend, 21. Juni, 15.30 Uhr, Hauptbahnhof „Intercity", Alstersaal, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Nach ständigem Wechsel der Pächter der ETV-Stuben, Bundesstraße 96, ist es endlich gelungen, diesen dekorativen, schönen Raum für die Gruppe ausfindig zu machen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. Juni, 20 Uhr, in der Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. Juni, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — 7./8. Juni, Fahrt mit Sonderbussen zum 17. Bundestreffen der Westpreußen. Abfahrt Sonnabend, 7. Juni, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Bahnsteig O. Teilnahme an der Fahrt nur nach vorheriger Anmeldung bis spätestens Sonntag, 1. Juni, durch Überweisung des Fahrpreises von 32 DM auf das Postscheckkonto Hamburg, Helmut Busat, Kontonummer 1669-49-208. Wer die Zusteigmöglichkeiten in Hamburg-Harburg (gegenüber den Phönix-Werken am Bahnhof) nutzen möchte, gebe das bitte bei der Anmeldung an. Nähere Informationen unter Telefon Nr. 87 12 56 nach 18 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Sonnabend, 21. Juni, 7 Uhr, ab Königsberger Straße, 7.05 Uhr ab Markt, 7.15 Uhr ab Cleverbrücker Straße, Sommerausflug. Die Fahrt geht nach Flensburg, wo auch das Mittagessen eingenommen wird. Es folgt eine Schiffsfahrt auf der Förde nach Glücksburg. Frühstücks- und Kaffeepausen werden eingelegt. Kosten 15 DM. Anmeldungen bis Dienstag, 10. Juni, im Inf.-Pavillon am Markt und im Papierwarengeschäft von Landsmännin Milbradt (ehemals Lemke), Cleverbrück. Eventuelle Anfragen unter Telefon 2 12 84.

Heide — Die Zusammenkunft der Frauengruppe, zu der auch die Danziger Frauen eingeladen waren, erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Lesung von Verena Hempfing, Kiel, aus Gustav Freytags Roman „Soll und Haben". Im Rahmen der allgemeinen Nostalgiewelle erscheint es wichtig, sich nicht nur für die Formen alter Töpfe und Kannen zu begeistern, sondern sich auch einmal mit den literarischen Erzeugnissen der Vergangenheit zu beschäftigen. In ihren einleitenden Worten bezeichnete die Vortragende Gustav Freytags Werk als ein „Reinigungsbad der Seele", und die geschickt ausgewählten Abschnitte waren der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage. Wenn es auch scheinbar eine „heile Welt" war, die Freytag in höchst anschaulicher, oft humorvoller Weise schilderte, so hatte er darum doch ein offenes Auge für die Mißstände jener Zeit. Man denke an den Standesdünkel, mit dem der Adel auf alle herabzusehen pflegte, die nicht „von Familie" waren und — was vielleicht noch schwerwiegender war — an die devote Ehrfurcht, mit der das Kleinbürgertum sich vor dieser Welt des äußeren Glanzes verneigte. Anhaltender Beifall, Blumen und anerkennende Worte von Landsmännin Köhnke und der Danziger Landsmännin Schilling waren der äußere Dank für den gehaltvollen Vortrag, der wohl in vielen der begeisterten Zuhörerinnen den Wunsch weckte, sich eingehender mit dem fast vergessenen, bedeutsamen Werk Gustav Freytags zu beschäftigen.

Neuberend — Freitag, 27. Juni, Nachmittagsfahrt. — Der Einladung zum Heimatnachmittag waren sehr viele gefolgt, und der 2. Vorsitzende, Kurt Dannenberg, hieß alle Teilnehmer herzlich willkommen, ganz besonders das jugendliche Bläsertrio Andreas und Jörg Nielsen sowie Dietmar Bendzuck. Er dankte Hildegard Michalski und Gerda Wolff für die getroffenen Vorbereitungen, und dem Kulturreferenten, H. Brozus, für die Ausgestaltung des Nachmittags. Dem Initiator des Ratespiels vom Februar, Günter Jeglin, der leider das Bett hüten muß, wurden Dank und Genesungswünsche ausgesprochen. Nach einigen gut vorgetragenen Frühlingsliedern der jungen Bläser und der gemütlichen Kaffeetafel zeigte H. Michalski anhand von Ansichtskarten und Bildmaterial mit Hilfe eines Episkops die Auflösung des Ratespiels. Allen Teilnehmern konnte Vorsitzender Bendzuck zur Belohnung ein Fläschchen ostpreußischen Bärenfang und den 13 Preisträgern ostdeutsche Bücher und Atlanten überreichen. Die höchste Punktzahl erzielte Reinhard Sommer. Eine Flasche Stobbes Machandel mit einem ostpreußischen Trinkspruch war der Lohn für seine hervorragende Leistung. Die Spendenaktion, um Ersatz für den verschwundenen Rübezahl an der Breslauer Straße/Ecke Berliner Straße schaffen zu können, brachte einen beachtlichen Betrag ein.

Schönwalde am Bungsberg — Vor kurzem fand die 31. Jahreshauptversammlung der Gruppe statt. Man gratulierte dem Vorsitzenden Walter Giese zu der hohen Auszeichnung der Bundesverdienstmedaille. Sie wurde vom Bundespräsidenten Prof. Dr. Carstens verliehen und durch den Sozialminister Prof. Dr. Walter Braun überreicht. Mit dieser Medaille wurde Walter Gieses großer Einsatz als Vertriebenenbeauftragter bei der Eingliederung der Heimatvertriebenen gewürdigt, seine Tätigkeit als Vorsitzender der Gruppe in Schönwalde und als stellvertretender Landesvorsitzender, besonders aber auch sein Engagement beim Wiederaufbau der zerstörten Kirche in seiner ostpreußischen Heimatgemeinde Puppen für die deutsche Bevölkerung und bei der Bruderhilfe Ostpreußen. Nach der Totenehrung gab der 1. Vorsitzende einen Bericht über die erfolgreiche Arbeit des vorigen Jahres. Anschließend wurden sechs treue Mitglieder für 30jährige Mitgliedschaft und weitere Landsleute geehrt. Die Versammlung wählte wieder einstimmig Walter Giese zum 1. Vorsitzenden und zu seinem Stellvertreter ebenfalls einstimmig Lieschen Koschubat. Alle weiteren Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Sprecher der Jugendgruppe wurde Malte Giese. Als Gäste richteten Pastor Lembke, Julius Kotthaus als stellvertretender Bürgermeister, und Gemeindevertreter in der Fraktion und Chef der Patenkompanie aus Eutin, Hauptmann Christian Annuss, an die Versammlung Begrüßungsworte. Verschönert wurde der Abend durch sehr hübsche Volkstänze der Jugendvolkstanzgruppe der Kreisgruppe Ostholstein, die mit großem Beifall und viel Freude aufgenommen wurden. Zum Abschluß zeigte Hans-Alfred Plötner einen Film von einer Fahrt in die Heimat Ostpreußen, der Wehmut und Heimweh aufkommen ließ. Die Gruppe hat sich für dieses Jahr unter anderem einen Sommerausflug im August vorgenommen und wird einer Einladung der Patenkompanie der Bundeswehr unter Führung von Hauptmann Annuss im September Folge leisten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Gruppe West — Der Bericht über den Ostpreußentag konnte aus Platzgründen bisher nicht veröffentlicht werden. Er wird Anfang Juni auf der Seite „Aktuelles" erscheinen.

Lüneburg — Die Juni-Veranstaltung der Frauengruppe findet nicht statt. — Mittwoch, 11. Juni, 15 Uhr, Parkgaststätte „Treubund", Treffen der Kreisgruppe. Unterhaltung und Aussprache über Aufgaben der Landsmannschaft. Informationen, Selbstdarstellung. Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen. Ferner: Anmeldung und Information zu den Veranstaltungen am 5. Juli in München, Gedenken an die Volksabstimmung vor 60 Jahren, und am 12. Juli in Wolfsburg aus gleichem Anlaß. Vorbereitungen für die Veranstaltungen anläßlich des 30jährigen Jubiläums der Kreisgruppe Lüneburg im September.

Oldenburg — Mittwoch, 11. Juni, 15.30 Uhr, „Haus Niedersachsen", Treffen der Frauengruppe mit Vortrag „Wie schütze ich mich vor Betrügern". — Beim Jahresfest der Kreisgruppe begrüßte Dr. Lalla die Erschienenen und wünschte eine gute Unterhaltung. Die Leitung des unterhaltenden Teils übernahm Landsmännin Lalla. Zunächst führte die Kindergruppe des Burgerfelder Turnerbundes „Clownerien" vor. Immer wieder wurde Beifall für die ausgezeichneten turnerischen Vorführungen gespendet. Anschließend erschien eine Damengruppe des BTB und führte gymnastische Übungen — unter anderem einen Reifentanz — vor. Auch sie erntete für ihre Vorführungen viel Applaus. Großen Anklang fanden auch die humorvollen Vorträge der Landsmänninnen Wehrhagen und Zindler, die als „Tante Malchen" und „Jette" auftraten. Nach Abschluß aller Vorträge lud schwungvolle Tanzmusik die Anwesenden zu einem Tänzchen ein. Noch lange erfreuten sich die Landsleute des schönen Beisammenseins.

Scheeßel — Sonnabend, 21. Juni, 13.30 Uhr, Abfahrt vom Rathausplatz, Sommerausflug „Fahrt ins Blaue". — Die Gruppe machte ihren Maiausflug nach Lauenbrück. Mit Fahrrädern und Autos fand man sich am frühen Nachmittag vor der Lauenbrücker Kirche ein, wo die Gesellschaft von Pastor Liepke begrüßt wurde. In der Kirche fand eine kleine Andacht statt. Der Ostdeutsche Singkreis sang unter der Leitung von Gisela Lock und Horst Stanullo. Auf der klangvollen kleinen Orgel gab die Scheeßeler Organistin eine Probe ihres Könnens. Pastor Liepke berichtete aus seiner Kirchenarbeit und gab ein Bild von der Entwicklung der Lauenbrücker Kirchengemeinde. Rektor i. R. Peters war als Experte für Lauenbrücker Geschichte anwesend und gab über die Herkunft des Altars in der neuen Kirche Auskunft. Er übernahm auch die Führung bei einem ausgedehnten Spaziergang durch den schönen Ort. Die Teilnehmer waren begeistert von den Sehenswürdigkeiten, die ihnen gezeigt wurden: An der Fintau entlang und am Fintau- und Wiesensee vorbei. In der neuen Sparkasse wurden die ostdeutschen Landsleute von Direktor Gerken begrüßt, der ihnen dieses hochmoderne Haus mit allen technischen Raffinessen zeigte. Dann zog es die Ausflügler zu einer Kaffeepause in den Lauenbrücker Hof. Dort wurden auch die Anmeldungen für die nächsten Veranstaltungen entgegengenommen: Die Fahrt des Singkreises zum Grenzdurchgangslager Friedland und den Sommerausflug der Gruppe am 21. Juni. Lm. Peters erzählte noch einiges aus der Geschichte des Ortes. Der Ostdeutsche Singkreis machte noch in Wümmetal Station und brachte den Bewohnern des Altenheims ein Maiständchen. Am Vormittag schon hatte der Chor vor den Altenwohnheimen in der Fliederstraße und am Lehmsalweg die Bewohner mit Mailiedern erfreut.

Wilhelmshaven — Montag, 2. Juni, 19.30 Uhr, „Gorch-Fock-Haus", nächster Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe.

Dortmund — Dienstag, 3. Juni, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Rundgespräch der Kreisgruppe.

Düsseldorf — Freitag, 13. Juni, 18 Uhr, Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosen Beisammensein und Fleckessen. Leitung Lm. Saalmann.

Hagen — Sonntag, 15. Juni, Fahrt ins Blaue. Anmeldungen nehmen entgegen Herbert Gell, Telefon 2 29 10, und Anni Kuhnke, Tel. 3 22 26. — Zu einem gemütlichen und stimmungsvollen Heimatabend trafen sich Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe. Auch der ostpreußische Humor kam wieder einmal voll zur Geltung. Zur allgemeinen guten Laune trug eine zünftige Maibowle bei.

Herford — Sonntag, 15. Juni, 14.30 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Folklore-Nachmittag der landsmannschaftlichen Gruppe der Buchenlanddeutschen (Bukowina), Bezirksverband Detmold, unter der bewährten Leitung von Bohdan Fedorowytsch, der eine rege Beteiligung der Ost- und Westpreußen eingeplant hat. Dem kulturellen Teil schließt sich, wie gewohnt, ein gemütliches Beisammensein an.

Köln — Dienstag, 3. Juni, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. — Das Mai-Treffen der Frauengruppe stand im Zeichen des Muttertages und alle Muttchens wurden mit einem Blümchen überrascht. Außerdem freuten sich alle darüber, Landsmännin Heincke begrüßen zu können, die über Entstehung und Sinn des Muttertages einiges erzählte. Gedichte und Lieder, von einigen Mitgliedern der Gruppe vorgetragen, sorgten für Abwechslung. Das gemeinsam gesungene Lied „Der Mai ist gekommen" erschallte in der Liederauswahl dieses Nachmittags am kräftigsten.

Münster — Freitag, 13. Juni, 20 Uhr, Saal des Pfarrer-Eltrop-Heimes in Münster, Wolbecker Straße 121, 25jähriges Jubiläum des Ermlandchors. Die Festrede hält der Apostolische Visitator des Ermlandes, Prälat Schwalke. Anschließend Darbietungen — Unterhaltung — Tanz. Alle ehemaligen Mitglieder und Freunde willkommen.

Rheda — Wiedenbrück — Vorsitzender Willy Süß eröffnete die Jahreshauptversammlung, hieß alle recht herzlich willkommen, insbesondere den Landesjugendreferenten Hans Herrmann mit seiner Gattin. Lm. Süß gedachte all derer, die im Krieg gefallen oder auf der Flucht umgekommen sind oder noch heute vermißt werden, die nicht in heimatlicher Erde bestattet werden konnten. Namentlich nannte er den im letzten Jahr verstorbenen Edmund Schetzke. Dann sangen alle gemeinsam das Lied „Land der dunklen Wälder". Heinrich Thaden verlas das Protokoll von der Jahresversammlung 1979. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die Landesdelegiertentagung des BdV in Mülheim, hob hervor, daß der Vorsitzende der Landesgruppe NRW, Alfred Mikoleit, und sein Stellvertreter Harry Poley zu stellvertretenden Vorsitzenden im BdV der Landesgruppe gewählt wurden. Hans Herrmann berichtete über die Delegiertentagung in Hagen und appellierte an Eltern und Großeltern, der Jugend jenes geschichtliche Wissen beizubringen, das ihr in der Schule nicht vermittelt wird. Anschließend gab der zweite Vorsitzende Erich Bublies den Gruppenarbeitsbericht. Der Kassenbericht von Hans Crispin wurde mit Zufriedenheit aufgenommen. Schatzmeister und Vorstand wurden einstimmig entlastet. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand bestätigt. Anschließend hatte der Sing- und Tanzkreis unter der Leitung von Petra Peisker und Dieter Bartling zu einem gemütlichen Beisammensein geladen. Die jungen Leute erfreuten ihre Eltern und Großeltern mit vielen Volkstänzen. Hans Herrmann bedankte sich im Namen aller für den schönen Abend und ermunterte die Jugend, auch weiterhin Dienst für die Heimat Ostpreußen zu tun.

Warendorf — Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr, im Wiesenhof, Treffen der Frauengruppe. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Bekanntmachung — **Der Landesvorstand teilt allen Landsleuten mit, daß sich die Landesgruppe in diesem Jahr zum erstenmal am großen Festzug anläßlich des Hessentags am Sonntag, dem 29. Juni, in Grünberg mit einem eigenen Wagen beteiligen wird. Dieser soll in seiner Gestaltung auf die vielfältigen Verbindungen hinweisen, die zwischen unserer Heimat und Hessen seit Jahrhunderten bestanden haben. Der Vorstand meint, daß wir für unsere Anliegen stärker in der breiten Öffentlichkeit werben müssen. Im Festzug des Hessentags ist der richtige Platz für uns. Allerdings ist es aber auch notwendig,**

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

1. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

1. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen, Röntgengymnasium, Remscheid

8. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Hannover

8. Juni, **Rößel, Allenstein-Land:** Kreistreffen, Turnhalle, Frankfurt (Main)-Schwanheim

6./8. Juni, **Pr. Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14./15. Juni, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein (Württemberg)

14./15. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Stadion Burgdorf

14./15. Juni, **Labiau:** Kreistreffen, Otterndorf

21./22. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

21./22. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Rundt's Gasthaus, Winsener Landstraße 63, Winsen-Luhdorf.

22. Juni, **Angerapp:** Regionaltreffen, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Hannover

22. Juni, **Mohrungen:** Regionaltreffen, Hannover-Misburg, Sekbruchstraße 20

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahreshaupttreffen — Wir weisen bereits jetzt darauf hin, daß das diesjährige Jahreshaupttreffen der Allensteiner am 13. und 14. September 1980 in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Bitte Termin vormerken. Nähere Einzelheiten folgen in Kürze an dieser Stelle.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Kreistreffen für den norddeutschen Raum — Wie bereits in Folge 13 an dieser Stelle angekündigt wurde, findet unser diesjähriges Kreistreffen für den norddeutschen Raum am Sonntag, 22. Juni, in Hannover statt. Tagungsort: Dorpmüllersaal im Hauptbahnhof, zu erreichen vom Ernst-August-Platz — Haupteingang des Hauptbahnhofs, links über eine Treppe in Richtung Intercity-Restaurant. Der Saaleingang ist beschriftet. Beginn 10 Uhr. Die Programmgestaltung liegt in den Händen des stellvertretenden Kreisvertreters Edgar Ehrlich. Hiermit lade ich die Mitglieder des Kreistages Angerapp ein, soweit sie im norddeutschen Raum wohnen, und würde mich sehr freuen, wenn alle meiner Einladung Folge leisten können.

Vorankündigung — Das Kreistreffen für den süddeutschen Raum findet am Sonntag, 24. August, in 7000 Stuttgart 1, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117, Am Kräherwald, statt. Beginn 10 Uhr. Es wird gebeten, den Termin vorzumerken.

Angerapp-Bildband — Reinhard Teßmer teilt mit, daß der Bildband sich im Druck befindet. Bis zur Auslieferung wird jedoch noch einige Zeit vergehen. Er bittet alle Landsleute, die den Bildband bestellt haben, sich zu gedulden und von Anfragen abzusehen. Um auch „Nachzüglern" eine Chance zu geben, wird letztmalig ein Vorzugspreis von 30 DM bis zum 30. Juni gewährt. Nach diesem Termin ist der Bildband nur noch zum Preis von 35 DM zu erhalten. Bitte überweisen Sie den Betrag unter Angabe Ihrer vollständigen Anschrift — Bankeinzahler bitte Durchschrift kontrollieren — auf eines der folgenden Konten: Reinhard Teßmer, Bergstraße Nr. 120, 2804 Lilienthal, Konto-Nr. 1 401 002 249, Kreissparkasse Osterholz, Bankleitzahl 291523 00, oder Kontonummer 23 63 75-303, Postscheckamt Hannover, Bankleitzahl 250 100 30, Verwendungszweck: Angerapp-Bildband. Sie können ganz sicher sein, daß keine Einzahlung übersehen wird und daß wir den Versand sofort nach Fertigstellung der Bücher vornehmen werden. Voraussichtlicher Liefertermin: Juli 1980.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Kulturgut aus der Heimat-Heimatstube Münster — Die Stadt Münster hat eine Heimatstube eingerichtet, die Erinnerungsstücke aus dem Kreis Braunsberg, dem Ermland und Ostpreußen als ständige Ausstellung zeigen will, etwa so, wie das beim letzten Kreistreffen 1979 in Münster schon im Stadtarchiv geschehen ist. Auf diese Weise soll die Verbundenheit Münster—Braunsberg besonders zum Ausdruck kommen und gleichzeitig soll dabei Kulturgut unserer Heimat, das noch vorhanden ist, vor dem Untergang bewahrt werden und einer größeren Öffentlichkeit zugänglich sein. Wer von uns hat Kulturgut aus der Heimat? Wer weiß, wo solches Kulturgut „schlummert" oder vielleicht sogar kurz vor dem Untergang ist? Vieles ist noch vorhanden, sicherlich mehr, als wir alle meinen: Bücher von dokumentarischem Wert, Bilder, Gegenstände aus früheren Zeiten usw. Oftmals sind Erben da, die die Dinge nicht ganz zu schätzen wissen. Das alles wird in Münster gebraucht. Wer bereit ist, solches Kulturgut unserer Heitmatstube zur Verfügung zu stellen, der schicke das bitte an folgende Anschrift: Stadtverwaltung Münster, Stadtarchiv, Postfach 5909, 4400 Münster. Die Stadtverwaltung wird unser Kulturgut treuhänderisch bewahren. Die Patenstadt Münster hat in allen Jahren die Finanzierung der Kreistreffen übernommen. Für das Sammeln und Instandsetzen von gemeldetem Kulturgut stehen der Kreisgemeinschaft aus dem Patenschaftshaushalt weitere Mittel nicht zur Verfügung. Somit rufe ich alle Bürger des Kreises Braunsberg zu einem finanziellen Beitrag auf, damit wertvolles Kulturgut der nachfolgenden Generation erhalten bleibt (Sonderkonto der Kreisgemeinschaft bei der Stadtsparkasse Münster, Konto 310 128, Bankleitzahl 400 501 50).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Dissen. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37 (8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg.

Klassentreffen von Cranzern der Jahrgänge 1923/24 — Darüber berichtet Walter Rosenbaum, Bremerhaven: Für acht ehemalige Schüler der Grundschulklassen (eingeschult 1930) von Landsmännin Hafke und Lm. Diekert begann der Mai mit einigen unvergeßlichen Tagen. Hildegard Hemberger, geborene Woelke, hatte zum zweiten Mal nach Eberbach am Neckar zum Klassentreffen eingeladen. Erschienen waren Gerda Behrend (Conrad), Anneliese Büttner (Spinzig), Lina-Marie Klein (Schatschneider), Gert Niemann, Charlotte Pietsch (Donsbach), Waltraut Thamm (Philipp) und Walter Rosenbaum. Zum Teil waren die Ehegatten dabei. Die Tage ließen unser schönes Cranz in der Erinnerung wieder lebendig werden. Am schönsten waren die Abendstunden bei Hildegard. Beim flackernden Kaminfeuer gingen die Gedanken zurück zur vergangenen Jugendzeit. Sehr gefreut haben wir uns über die Volkslieder und -tänze, die uns zwei Gesang- und Tanzpaare der Ostdeutschen Jugend in Trachten und mit Akkordeonbegleitung vortrugen. Eines der Paare waren Sohn und Schwiegertochter von Anneliese Spinzig. Besonders ergriffen hat uns der vierzig Minuten laufende Farbfilm „Zwischen Haff und Meer". Er wurde im Oktober 1944 gedreht und zeigte uns die Kurische Nehrung. Gisela, die Tochter von Hildegard Hemberger, hatte uns mit der Tanzgruppe und dem Film überrascht. Sie hat auch bereits Vorgespräche mit dem Ostheim in Bad Pyrmont geführt, um uns im nächsten Jahr dort ein Klassentreffen zu ermöglichen. Dann erwarten wir eine noch regere Beteiligung. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Hildegard (Hildchen), Tochter Gisela und Ehemann Otto für die unvergleichlich schönen Tage in Eberbach.

Kreistreffen — Gleichzeitig erinnere ich an das Kreistreffen am 20./21. September dieses Jahres im Hotel „Cap Polonio". Uns Cranzern stehen für dieses heimatliche Zusammensein zwei große Räume zur Verfügung. Ich freue mich auf Ihr Kommen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

Ehrungen — Zu Beginn der Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung in Lüneburg konnte dem Mitbegründer der LO, Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft verliehen werden, dessen Kernstück, die Elchschaufel, vor ca. 30 Jahren von ihm selbst vorgeschlagen wurde. Das Ostpreußenblatt berichtete bereits in Folge 19 ausführlich über die Verdienste Freiherr von Wrangels, welcher im Jahre 1897 in Waldburg, Kreis Gerdauen, geboren wurde. Kreisvertreter E. Goerke konnte als einer der ersten gratulieren und hierbei das Einverständnis erhalten, ein Bild dieses verdienten Sohnes unseres Heimatkreises mit einer entsprechenden Würdigung in der Gerdauen-Stube in Rendsburg aufzustellen, um damit die begrüßenswerte Initiative des Patenkreises Rendsburg/Eckernförde fortzuführen, nämlich Persönlichkeiten, die sich um Stadt und Kreis Gerdauen verdient gemacht haben — und das sind die bisherigen Kreisvertreter Erich Paap, Franz Einbrodt und Georg Wokulat — durch Bild und Text entsprechend zu würdigen. Weitere prominente Söhne unseres Heimatkreises werden ebenfalls in der Gerdauen-Stube einen Ehrenplatz erhalten, und zwar der langjährige erste Sprecher der LO, Reinhold Rehs, geboren am 12. Oktober 1901 in Klinthenen, Kreis Gerdauen, und dessen Nachfolger im Amt, Joachim Freiherr von Braun, geboren am 1. September 1905 in Gerdauen, als zweiter Sohn des Landrats Freiherr von Braun. Beide Sprecher, die inzwischen verstorben sind, waren Träger der höchsten Auszeichnung der LO, des Preußenschildes, und außerdem Träger des Bundesverdienstkreuzes. Da die Kreisvertretung Gerdauen stolz darauf ist, daß ihrem Heimatkreis eine relativ hohe Zahl von prominenten Persönlichkeiten angehören, soll diese Tatsache in der Gerdauen-Stube eine entsprechende Würdigung erfahren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Herbert Sticklies 75 Jahre alt — Am 21. Mai vollendete Oberstudiendirektor a. D. Herbert Sticklies, Gumbinnen, jetzt wohnhaft Rich.-Köhn-Straße 62 in 2080 Pinneberg, sein 75. Lebensjahr. Nach dem Besuch der Friedrichsschule und einer kaufmännischen Ausbildung sowie dem Studium der Volkswirtschaft begann Herbert Sticklies seine berufliche Laufbahn als Dipl.-Handelslehrer an der Städtischen Berufsfachschule in Gumbinnen, an deren Auf- und Ausbau nach ihrer Gründung er maßgeblich beteiligt war. Seiner Ehe mit Eva, geb. Dalades, Gumbinnen, entsprossen zwei Söhne und eine Tochter. Schon in seinen jüngeren Jahren war H. Sticklies im öffentlichen Leben Gumbinnens wegen seiner beruflichen Verbindung mit vielen Kreisen, aber auch durch seine aktive sportliche Betätigung — SV Grün-Weiß —, eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. Nach der Vertreibung in Pinneberg wieder seßhaft geworden, kam er in das Berufsschulwesen der Freien und Hansestadt Hamburg, wo er schließlich nach langjähriger Leitung einer großen Berufsfachschule als Oberstudiendirektor ausschied, nachdem er vor zehn Jahren die Altersgrenze erreicht hatte. Seit vielen Jahren hat er bis heute im Gumbinner Kreistag aktiv mitgewirkt, längere Zeit auch als Mitglied des Kreisausschusses. Für seine wertvolle uneigennützige Tätigkeit für das Gumbinner Gemeinwesen wurde Herbert Sticklies in der feierlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages am 22. September 1979 mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm für sein weiteres Leben Gesundheit und Freude an seiner Familie und hoffentlich weiteres ungetrübtes Mitwirken an unseren gemeinsamen Aufgaben.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhard Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Der Stadtausschuß beabsichtigt die Erstellung einer Dokumentation „Ostpreußische Jugend im Kriegseinsatz und in Gefangenschaft". Aufgerufen sind alle damals 14- bis 17jährigen Mädchen und Jungen, die als Flakhelfer, beim Ostwallbau, im Volkssturm und in HJ- und RAD-Einheiten 1944 bis 1945 in Ostpreußen und Königsberg eingesetzt waren oder dort in russische Gefangenschaft gerieten, von ihren Erlebnissen zu berichten. Auch Führer und unmittelbar Beteiligte von vorgenannten Einheiten werden gebeten, Berichte abzugeben über Zeitpunkt, Einheit und Ort des Einsatzes usw. Zuschriften oder auch besprochene Tonbänder bitte senden an Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, oder Horst Dühring, Ernst-Mehlich-Straße 24, 4600 Dortmund.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Gedenken an Bruno Kerwin — Der langjährige Kreisvertreter und Kreisälteste unserer Heimatkreisgemeinschaft, Bruno Kerwin, verstarb am 14. April 1979. Am ersten Jahrestag seines Todes legte der Kreisvertreter im Beisein der Witwe I. Kerwin und einiger Angehöriger an seinem Grab auf dem Parkfriedhof in Herford ein Blumengesteck nieder. Der Kreisvertreter gedachte in einigen kurzen Worten des Verstorbenen. Er würdigte seine Leistungen für die Heimatkreisgemeinschaft und versprach, in seinem Sinne weiter für unsere Heimat zu wirken.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Treffen am 14. und 15. Juni — Heute laden wir alle in unserem Patenkreis Cuxhaven wohnenden ostpreußischen Landsleute zu den Hauptveranstaltungen unseres Treffens sein. Der Festabend am 14. Juni in der Stadthalle Otterndorf verspricht durch ein interessantes Programm einzigartig zu werden. Wir konnten dazu das große Blasorchester der Heider Musikfreunde verpflichten. Bis 22 Uhr werden eine Trachtengruppe der landsmannschaftlichen Gruppe sowie junge Otterndorfer folkloristische Einlagen bieten, danach spielt die Kapelle zum Tanz auf. Der gesamte Erlös ist wohltätigen Zwecken in Form eines Förderbetrages für den Kindergarten Otterndorf zugedacht.

Die Heimatfeierstunde am Sonntag, 15. Juni, von 11 bis 12 Uhr, wird sich mit kurzen Ansprachen des Kreisvertreters sowie einer führenden Persönlichkeit unseres Patenkreises wieder zu einem klaren Bekenntnis zu unserer angestammten Heimat gestalten. Wir weisen auch darauf hin, daß in der Stadthalle bereits ab 10 Uhr ein Frühkonzert durchgeführt wird. Durch lange Öffnungszeiten des Torhauses bietet sich zudem eine gute Möglichkeit, die Sammlungen unserer Heimatstube zu betrachten. Dieses kann am 14. Juni ab 10 Uhr und am 15. Juni von 9 bis 11 Uhr und ab 13 Uhr geschehen.

Platzreservierungen für die kostenlose Kreisrundfahrt am 14. Juni ab 13 Uhr — Gedenkstein Labiau — können jetzt nur noch telefonisch unserer Geschäftsstelle mitgeteilt werden. Bis jetzt sind zwei Busse vorgesehen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster

Beim Jahreshaupttreffen begrüßte die Patenstadt am Vorabend des Kreistreffens die Mitglieder des Kreistages in herzlicher Atmosphäre. In seiner Sitzung beschloß der Kreistag u. a., seinen bisherigen kommissarischen Kreisvorsitzenden Rudolf Madeya dem Plenum zur Wahl als Kreisvertreter für die folgenden zwei Jahre der Wahlperiode vorzuschlagen. Der Vorschlag, den Kreistagsvorsitzender Lm. Teschke am nächsten Tag der Versammlung vortrug, wurde einmütig angenommen. Ein besonderes Erlebnis am ersten Tag des Treffens war eine zweistündige Rundfahrt auf dem Plöner See, ein Geschenk der Patenstadt. In der Erinnerung an den Löwentin- und den Niedersee, erfreute man sich auf dem Sonnendeck an der herrlichen Landschaft, aber auch an der aufmunternden Musik unserer „Nora". Der Tag klang aus mit einem Tanzabend. Am zweiten Tag des Treffens legte eine Gruppe am Ostpreußenstein in Heldenhain unter den Klängen eines Trompetensolos einen Kranz mit unseren Farben Blau-Weiß-Rot nieder. Anschließend besuchte man den Tierpark. In der Feierstunde am Nachmittag erinnerte der nun bestätigte Kreisvertreter Madeya an die Abstimmung am 11. Juli 1920 und forderte die Zuhörer auf, ihrer Heimat um der Enkel und Urenkel willen genauso die Treue zu halten wie die Hunderttausenden, die damals weite Wege machten, um ihr Bekenntnis zum deutschen Heimatland abzulegen. „Es ist nichts verloren, was wir nicht selbst verloren geben."

Stadtpräsident Winkler begrüßte die Gäste der Festversammlung mit herzlichen Worten und versicherte die weitere Sympathie und Fürsorge der Patenstadt. Die musikalische Umrahmung hatte das jugendliche Orchester unserer Patenschule, des Immanuel-Kant-Gymnasiums, unter der Stabführung von Oberstudienrat Lm. Gruber übernommen. Ein ungewohnter Leckerbissen war dann das temperamentvoll vorgetragene Spiel einer Laienspielgruppe derselben Patenschule unter der Leitung von OStR. Schütz unter dem Thema „Lötzener in drei Generationen". Herzlicher und langanhaltender Beifall dankte den jugendlichen Spielern für den gelungenen Vortrag der bedenkenswerten Beziehungen zwischen Lötzener und Neumünsteranern. Auf fruchtbaren Boden war auch der Appell unseres Kulturreferenten Kurt Gerber gefallen, zur Bereicherung der sich wieder im Aufbau befindlichen Heimatstube beizutragen. Zahlreiche Besucher nahmen auch die Gelegenheit wahr, das bisher Geschaffte selbst in Augenschein zu nehmen. Dankbar und bereichert traten die Teilnehmer gegen Abend die Heimreise an. „Nach zwei Jahren kommen wir wieder, wenn wir noch gesund sind", war das einhellige Versprechen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Arbeitssitzung — Anfang Mai fand in unserer Geschäftsstelle in Bochum eine weitere vorbereitende Arbeitssitzung für die geplante Ausstellung im Bochumer Rathaus statt. Ein Teil der Ausstellungsstücke wird in Vitrinen anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens am 9. und 10. August in der Ruhrlandhalle in Bochum zu sehen sein. Im Anschluß an die Arbeitssitzung trafen Lm. Toffel und der Kreisvertreter noch mit dem für die Patenschaft zuständigen Sachbearbeiter der Stadt Bochum zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ostpreußenfahrt — Die Vorsitzende der Ortulfschülerinnen, Christa Linke, geb. Fechner, Telefon (05 11) 52 15 25, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71, teilt mit, daß mehrere Interessenten an der von ihr vorbereiteten Ostpreußenfahrt in der Zeit vom 1. bis 10. August (Standort Allenstein, Übernachtungen mit Halbpension 650 DM), die schon seit längerem bei ihnen angeforderten Unterlagen (Visumantrag, gültiger Reisepaß) noch nicht bei dem Reisedienst E. Busche, OT Münchhagen, Sackstraße 4, 3056 Rehburg-Loccum 4, Telefon (0 50 37) 5 63, eingereicht bzw. die Vorauszahlung noch nicht geleistet haben. Da die Vorbereitungen zu der Fahrt erhebliche Zeit in Anspruch nehmen, möchten sich die Interessenten nunmehr umgehend bei dem genannten Reisedienst melden, wenn ihre Teilnahme gewährleistet sein soll. Darüber hinaus können gegebenenfalls (d. h. sofern noch Plätze in den Bussen frei sein sollten) auch Heimatfreunde berücksichtigt werden, die nicht Schüler der Ortelsburger Schulen waren; hier wäre ebenfalls sofortige Anmeldung bei dem Reisebüro Busche erforderlich.

Kirchspiel Altkirchen — Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß gewachsene Gemeinschaft innerhalb eines Kirchspiels trotz 35 Jahre langer Trennung weiter besteht: Lotte Domsalla, geborene Wendt, hatte gemeinsam mit ihren Helfern die ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Altkirchen zu einem Wiedersehen in unsere Patenstadt eingeladen. Sie wurde für ihre Mühe mit einem guten Besuch belohnt. Unter den zahlreich Erschienenen waren auch Landsleute aus Mitteldeutschland angereist, um mit der ehemaligen Kirchengemeinde zusammenzukommen. Nach einer herzlichen Begrüßung untereinander und einem aus Königsberger Klopsen bestehenden Mittagessen, fand eine kurze Heimatgedenkstunde, die von unserem Landsmann Walter Kroll, Ebendorf, mit einer Aufnahme der Altkirchener Heimatglocken eingeläutet wurde, statt. Mit dem gegenseitigen Versprechen, beim Kreistreffen am 21. September in Essen im Saalbau wieder dabei zu sein, traten unsere Altkirchener den Heimweg an.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Programm des Hauptkreistreffens in Verden, 25 Jahre Patenschaft Kreis Verden—Kreis Pr. Eylau — Freitag, 6. Juni, 15 Uhr, Sitzung des Kreisausschusses Pr. Eylau im Kreishaus, 18 Uhr, Empfang des Patenkreises für Kreisausschuß und -tag Pr. Eylau, geladene Gäste im Deutschen Pferdemuseum. Sonnabend, 7. Juni, 9.30 Uhr, Sitzung des Kreistages Pr. Eylau im Kreishaus, 13 Uhr, Besichtigungsbusfahrt zum Sachsenhain, 17.30 Uhr, Festgottesdienst im Dom, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel Höltje. Sonntag, 8. Juni, 11 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, dabei Kranzniederlegung und Totenehrung. Im Anschluß gemütliches Beisammensein im Grünen Jäger. Dort Ausstellung „25jährige Patenschaft Verden—Pr. Eylau". 14 Uhr, Ostpreußenrenntag des Verdener Rennvereins, Pferderennbahn bei der Niedersachsenhalle.

Treffpunkt für Bezirk Nr. 9; Canditten — Das vom 6. bis 8. Juni in Verden/Aller stattfindende Heimattreffen wird, wie im Vorjahr, im Hotel

Fortsetzung auf Seite 18

Recht auf Heimat und Selbstbestimmung

Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern: Lösung der deutschen Frage bleibt unsere Aufgabe

Würzburg — Nach der Begrüßung durch den Bezirksvorsitzenden von Unterfranken, Paul Bergner, und dem Totengedenken erstattete der 1. Landesvorsitzende den Gesamtbericht für die Zeit von April 1979 bis April 1980, der durch Einzelberichte der Referenten ergänzt wurde. Schon die im März 1980 durchgeführte Hauptvorstandssitzung hatte gezeigt, daß der Mitgliederbestand konstant geblieben ist. Die natürlichen Abgänge konnten durch Neueintritte ausgeglichen werden, wobei mehrere besonders aktive Gruppen sogar einen beachtlichen Mitgliederzugewinn verzeichnen konnten.

Unter dem Gesichtspunkt der Zukunftssicherung der Arbeit der Landesgruppe standen und stehen alle Anstrengungen des Landesvorstandes. Dazu gehören die weitere Verjüngung des Vorstandes der Landesgruppe, die Gründung des „Gesprächskreises Deutscher Osten" unter Leitung von Franz Tessun, die Gründung von Kinder- bzw. Jugendgruppen mit ost- und westpreußischen Originaltrachten sowie die Ausweitung der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Joachim Bahr, 2. Landesvorsitzender und Obmann der Westpreußen, der aus Altersgründen sein Amt abgeben wollte, wurde von dem 1. Landesvorsitzenden unter Würdigung seiner Verdienste mit Worten des Dankes unter lebhafter Zustimmung der Versammlung verabschiedet. Ein in der Keramikwerkstatt von Hanne Meyer, Traunstein, gearbeitetes Wappen seiner Heimatstadt Marienburg wurde Landsmann Bahr als äußeres Zeichen

Ein Wappen der Stadt Marienburg als Zeichen des Dankes

des Dankes für die geleistete Arbeit überreicht. Ehrende und anerkennende Worte des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen schlossen sich an.

Zum neuen 2. Landesvorsitzenden und Obmann der Westpreußen wurde OStRat Herbert Gabriel aus Eggenfelden-Gern gewählt. Weiter wurde der Landesvorstand ergänzt durch die Zuwahl von Fritz Maerz zum stellvertretenden Schatzmeister und von Werner Ehrhardt zum Beirat für besondere Aufgaben. Der Delegiertentag nahm zur Kenntnis, daß der Landesjugendtag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen Günter Höfler, Ansbach, zum neuen Landesjugendwart gewählt hat und zu seinen Stellvertretern Irma Danowski und Wolfgang Chaborski.

Der neugegründete „Gesprächskreis Deutscher Osten" unter Leitung von Franz Tessun, dem 3. Landesvorsitzenden, hat es sich zur Aufgabe gemacht, als Voraussetzung für die **Einflußnahme auf das öffentliche Bewußtsein, Landsleute im Alter zwischen ca. 25 und 45** Jahren durch aktive Mitarbeit zur Auseinandersetzung mit der Ost- und Deutschlandpolitik und zur Begegnung mit der Geschichte und der Kultur des deutschen Ostraumes zu führen. Nach der Gruppe Schwabach mit ihren ermländischen Trachten wurde die Kinder- und Jugendgruppe Würzburg unter Ausstattung mit Pomehrendorfer Originaltrachten neu gegründet. Diese Gruppe stellte sich mit Flötenspiel und Volkstänzen in ihren schmucken Trachten erstmals vor. Die Delegierten und die anwesenden Eltern und Großeltern dankten mit lebhaftem Beifall nicht nur den Kindern, sondern auch Landsmännin Kosemund, die die Trachten nach wissenschaftlicher Vorarbeit durch Landsmännin Molkentin-Howen genäht, und Landsmännin Bergner, die Flötenspiel und Volkstänze eingeübt hatte.

Die Kultur- und Frauenarbeit erreichte ihren Höhepunkt in der Arbeitstagung der Kulturwarte und der Leiterinnen der Frauengruppen im Oktober 1979 in Schwabach. Dr. Bohn, der Kulturreferent der Landesgruppe, wies auf die Gedenktage des Jahres 1980 hin. Frauenreferentin Walther kündigte an, daß die Frauen einen zweiten Wandteppich in der Art, wie er bereits im Haus des Deutschen Ostens in München hängt, gestalten und fertigstellen werden, der seinen Platz dann im Kultur- und Dokumentationszentrum Ellingen, das ab Herbst aufnahmefähig sein wird, finden soll. Für Oktober ist eine weitere Arbeitstagung der Kulturwarte und der Leiterinnen der Frauengruppen vorgesehen.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen konnte von umfangreichen Aktivitäten berichten: Dänemarksommerlager 1979, Herbstseminar 1979, Arbeitsbesprechungen des Führungskreises, Landesjugendtag 1980, Osterseminar 1980 in Südtirol unter Leitung von Irma Danowski. Für das Jahr 1980 sind weiter fest geplant: Beteiligung an der Gedenkstunde in München am 5. 7. anläßlich der Volksabstimmung, Grenzlandlager in Rechnitz/Burgenland für Teilnehmer ab 15 Jahren (Leitung Franz Tessun), Sommerlager in Kirchberg/Tirol für Teilnehmer von 10 bis 14 Jahren (Leitung Irma Danowski), Herbstseminar 1980 u. a.

Der Bericht des Sozialwertes, Klaus Molkentin-Howen, befaßte sich vor allem mit den Aufgaben und den Schwierigkeiten, die sich bei der sozialen, menschlichen und kulturellen Eingliederung der Aussiedler ergeben.

Der Kassenbericht von Kurt Weinert wies eine solide finanzielle Grundlage für eine zielstrebige und vielgestaltete Weiterführung der Arbeit auf. Nach dem Kassenprüfungsbericht dankten die Delegierten spontan dem Schatzmeister für seine umsichtige Kassenführung. Nach seiner kurzen Diskussion der Berichte wurde dem Gesamtvorstand auf Antrag einstimmig Entlastung erteilt.

Der Tag fand seinen Abschluß in einem Filmvortrag von Landsmann Fitzner über die Trakehner Warmblutzucht. Fitzner, Erforscher der Geschichte der Trakehner Zucht und ihrer Erblinien sowie eigenständiger Züchter Trakehner Pferde in Muhr am See in Mittelfranken, berichtete mit Wort und Film von seinen Forschungsergebnissen und seiner Tätigkeit als Züchter, von der Trakehner Zucht in unserer Heimat Ostpreußen und in der Bundesrepublik Deutschland heute.

Der nächste Tag hatte seinen ersten Höhepunkt in dem fundierten und mit einmütiger Zustimmung aufgenommenen Referat des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen über die besonderen heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben. Odo Ratza stellte zunächst in groben Zügen die Geschichte Westpreußens dar und ging dann auf die Bevölkerungsstruktur dieses von Deutschen, Polen und Kaschuben bewohnten Gebietes ein, in dem der polnische Bevölkerungsanteil deutlich unter 30 Prozent lag. Dann führte er aus, daß sich die verantwortlichen Staatsmänner der Siegermächte von 1918 über die wahren Verhältnisse von den Polen durch gefälschte Statistiken und Karten täuschen ließen. Es dürfe nicht vergessen werden, daß nur in Teilen des Regierungsbezirks Marienwerder 1920 eine Volksabstimmung unter internationaler Kontrolle durchgeführt wurde, wobei sich die Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit zum Deutschtum bekannte, daß aber das sogenannte Korridorgebiet und Danzig mit seinem Umland ohne jede Abstimmung vom **Deutschen Reich abgetrennt worden seien. Unsere berechtigten heimatpolitischen Forderungen** fänden heute ihre Stütze auch darin, daß das Recht auf Heimat und das Recht auf Selbstbestimmung Eingang ins Völkerrecht gefunden hätten. Auch die aus einem Gebiet rechtswidrig vertriebene Bevölkerung, betonte Ratza, behalte das Recht auf ihre Heimat und auf Selbstbestimmung. Die deutsche Frage bleibe offen.

Im kulturellen Bereich hat sich die Landsmannschaft Westpreußen in Schloß Wolbeck und in Bad Mergentheim, einem Ort mit bedeutsamer Ordenstradition, Zentren zur Erfassung und Präsentation des westpreußischen Kulturguts schaffen können. In der wissenschaftlichen Arbeit stützt sich die Landsmannschaft Westpreußen auf die Copernicus-Vereinigung und die Historische Kommission für Ost- und Westpreußen sowie auf die Von-Witzleben-Stiftung. Es gelte wissenschaftlich profundes Material bereitzustellen für die Auseinandersetzung mit den zweckbedingten Falschdarstellungen der sogenannten polnischen Westinstitute.

Den Abschluß des Delegiertentags bildete ein Referat von Edmund von Gordon, früher Journalist in Königsberg und Warschau, dann Herausgeber der Zeitschrift „Der Europäische Osten", heute Herausgeber der ABC-Berichte. Ausgleich und echte Versöhnung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk — so von Gordon — werden dann möglich sein, wenn die Zwangs- und Zweckverbindung zwischen sowjetischer Weltherrschaftsideologie und polnischer nationalistischer Begehrlichkeit infolge ihrer inneren Gegensätzlichkeit auseinanderbricht: eine Hoffnung nicht nur für uns Deutsche, sondern auch für viele polnische Patrioten. Weiterhin führte von Gordon aus: „An dem Ziel, Heimatrecht und Selbstbestimmung auch für uns Deutsche — nicht nur zu fordern, sondern auch zu verwirklichen — halten wir fest. Von dieser Zielsetzung sollten wir uns nicht abdrängen lassen: weder durch die Einwirkungen östlicher Desinformationszentralen noch durch defätistische Tendenzen und materialistische Einstellungen in unserem Volk."

Als Gedanken zum Abschluß äußerte von Gordon: Der Mensch und die Völker leben grundsätzlich in dem Spannungsfeld zwischen Macht und Recht bzw. zwischen Politik und Sittlichkeit. Zwischen diesen beiden widerstrebenden Prinzipien vollziehe sich das Leben der Völker im historischen Geschehen. Aus diesem Spannungsfeld könne kein geschichtsbewußtes Volk mit dem Anspruch auf Mitgestaltung des Weltgeschehens ausbrechen. Auch nicht um der eigenen Selbstbehauptung willen! Und das mache unsere Gefährdung als Volk (und letztlich auch als einzelner) heute aus, daß bei uns Kräfte am Werk seien, die das Recht als gestaltende Kraft geringachten oder gar verneinen. Man müsse sich erinnern an Formulierungen wie z. B., daß das Recht Formelkram sei, daß das Beharren auf Rechtspositionen antiquiert sei usf. Wer diesen Weg beschreite, der stehe einzig und allein der Macht gegenüber, der nackten Gewalt! Macht könne man ausüben, wenn man das wolle und wenn man sie habe. Man müsse sich ihr unterwerfen, wenn man sie nicht habe. Das sei unsere Situation zur Zeit. Daher komme das ständige Lavieren, das fortgesetzte Suchen nach Ausweichmöglichkeiten, das ständige Beschwichtigen, das Hinausschieben von klaren Stellungnahmen und Entscheidungen, womit man nichts besser mache, sondern nur immer noch weiter in Abhängigkeiten gerate.

So dürfe man sich nicht einreden lassen, daß das Beharren auf dem Recht „Formelkram" sei, schloß von Gordon. Das Recht sei eine gestaltende Kraft der Politik und der geschichtlichen Entwicklung durch die Jahrtausende. Deshalb sollten wir auf unserem Rechtsanspruch beharren, der durch das Völkerrecht garantiert, durch unsere Verfassung gefördert und durch Urteile des Bundesverfassungsgerichts abgestützt werde. ED



Bärtingsee im Kreis Osterode: Blick auf Tharden — Foto Schultz

Künstlerisches und Heimatliches

„Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg"

MÜNCHEN — Der „Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg" wurde im vergangenen Jahr gegründet. Der Anlaß war ein Treffen in Bad Nauheim, das zu Ehren des 90. Geburtstages von Oberbaurat Martin Stallmann, des letzten Direktors der Schule und Erbauers des Königsberger Nordbahnhofs und der Schloßteichkaskaden, veranstaltet wurde.

Inzwischen gehören zahlreiche ostpreußische Landsleute dem Freundeskreis an und führen überall in der Bundesrepublik ihre Treffen durch. Über eine Zusammenkunft der „Region Bayern" des Freundeskreises erhielten wir nachstehenden Bericht von Fritz Siemoneit, Grandauerstraße 20, 8000 München 50.

Der Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg, ‚Region Bayern', tagte vor kurzem in München. Die Leiterin des Freundeskreises, Irmgard Buchholz, und die Regionalleiterin für den süddeutschen Raum, I. Sebber-Doehring, konnten dazu eine stattliche Zahl Freundeskreis-Mitglieder begrüßen.

Im Mittelpunkt des Treffens stand die Dia-Reihe „Eine Reise nach Süd-Ostpreußen", die vom Hauptkarteiführer Heinz Roesenberger gezeigt wurde. Mit lebhaftem Beifall dankte die Zuschauerschar dem Vortragenden. Anschließend blieb man noch gemütlich beisammen, tauschte Erinnerungen aus und führte Gespräche über vergangene und jetzige Zeiten.

Reges Interesse fanden auch die Fotos von künstlerischen Arbeiten anwesender Künstler sowie Ausstellungskataloge und Zeitungskritiken von den „Ehemaligen", die der Leitung des Freundeskreises Unterlagen über ihre künstlerische Tätigkeit für das Archiv zugesandt hatten.

Vier neue Freunde schlossen sich an diesem Nachmittag dem Kreis an. An Oberbaurat i. R. Martin Stallmann, den Ehrenvorsitzenden des Freundeskreises, der gerade 91 Jahre alt wurde, schickte man eine Glückwunschkarte, die von allen Teilnehmern des Treffens unterschrieben wurde.

Bevor man auseinanderging, wurde noch ein Termin für die nächste Zusammenkunft vereinbart. Alle Teilnehmer waren sich einig: „Es war ein erlebnisreicher, wunderschöner Tag!"

Dem Freundeskreis können alle ostpreußischen Landsleute oder künstlerisch Interessierte beitreten. Menschen, die noch Wert auf eine behagliche und harmonische Atmosphäre legen, sind immer herzlich willkommen. Jeder, der Interesse daran hat, dem Freundeskreis beizutreten, wende sich an Postfach 12 54, 8036 Herrsching.

Berichtigung

In unserer Meldung aus den deutschen Ostgebieten, die in Folge 21, Seite 5 unter der Überschrift „Kirchenbesetzung in Masuren" erschienen ist, handelt es sich bei dem genannten Ort Gawrzyjalki um Wilhelmsthal im Kreis Ortelsburg.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Fritz Gerlach, geboren 28. April 1915 in Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, von 1931 bis März 1941 als landwirtschaftlicher Arbeiter bei H. Schulz und H. Kretschmann in Rödersdorf, sowie H. Uhldorf in Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Ida Kogel, verehelichte Lauszat, aus Eichenrode, Kreis Labiau, bestätigen? 1. Oktober 1927 bis 15. Oktober 1931 Landwirt Gustav Rudat, Habichtswalde (früher Pannaugen); 1. April 1932 bis 15. März 1933 Landwirt Domscheit, Kirschkeim, Kreis Labiau.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

daß recht viele Landsleute am Zugweg stehen. Wir wollen zeigen, daß wir uns auch 35 Jahre nach der Vertreibung für unsere Heimat einsetzen. Wir wollen aber auch zeigen, daß wir am Leben im Land Hessen, in dem wir jetzt wohnen, aktiv Anteil nehmen. Der Landesvorstand bittet alle Landsleute, am 29. Juni in Grünberg anwesend zu sein. Demonstrieren Sie alle mit Anstecknadeln, und wenn möglich, mit kleinen Fähnchen, daß Ostpreußen Ihre Heimat ist. Der Landesvorstand richtet noch eine Bitte an Sie: Kennen Sie einen Ostpreußen, der noch nicht Bezieher des Ostpreußenblattes ist? Werben Sie ihn als Abonnenten. Sie erweisen der Arbeit für unsere Heimat damit einen großen Dienst.

Siegfried Wiebe, Landesschriftführer

Frankfurt/Main — Montag, 9. Juni, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit Dia-Vortrag über „Liebes altes Königsberg". Anschließend spricht der Landesvorsitzende der Westpreußen, Lm. Rasmus, zum Thema „Preußen, Recht und Toleranz unter dem schwarzen Adler".

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 22. Juni, Fahrt zur Hohenzollernburg. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Zehn Plätze stehen noch zur Verfügung. — Zu dem schon traditionellen Fleckessen kamen diesmal sogar Gäste aus Karlsruhe.

Viele freiwillige Helfer hatten wiederum in der Küche die Vorbereitungen getroffen. Nach dem Essen wurden Lieder gesungen und Gedichte vorgetragen sowie das Tanzbein geschwungen.

Wiesbaden — Freitag, 13. Juni, 19 Uhr, Stammtisch bei Lm. Schulz in Biebrich, Gaststätte „Zum Rheineck", Adolf-Todt-Straße 14. Es gibt das heimatliche Gericht „Dämpferkarbonade". Anmeldung erbeten an Landsmännin Kukwa, Telefon 37 35 21.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Zum traditionellen Mai-Abend begrüßte Vorsitzender Fritz Warwel zahlreiche Mitglieder und Gäste. Chorleiterin Maria-Grete Renk bestritt das Programm hauptsächlich mit dem Ostpreußenchor, dessen Lieder aus Operetten und Singspielen ganz dem Monat Mai gewidmet waren. Besonderen Beifall erhielten die Chormitglieder Erna und Walter Braun, Liselotte und Christian Rupp, Ruth Koch, Paul Lenuweit, Ursula und Walter Oelschläger und Werner Störmer für einzeln oder in Gruppen gebrachte Darbietungen. Ein Mundharmonika-Orchester erhöhte die Stimmung. Humorvolles vom Mai trug Wolfgang Schukar vor, bevor eine Kurzszene „Die Kosmetikerin" mit Liselotte Rupp und Maria-Grete Renk den vergnüglichen Abend beendete. Während des Abends wurden Anna und Kurt Schenk als verdienstvolle Mitglieder verabschiedet, da sie Kaiserlautern verlassen.

Weiden — Sonntag, 11. Juni, 15 Uhr, Handwerkerhaus, nächster Heimatnachmittag. — Beim Heimatnachmittag, verbunden mit einer Muttertagsfeier, gratulierte Vorsitzender Anton Radigk den Geburtagskindern der Monate April und Mai und wünschte ihnen ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Dann gab Radigk einen ausführlichen Bericht über die Landesdelegiertentagung. In Würzburg ist die Ost- und Westpreußische Jugendgruppe mit der Pomehrendorfer Tracht aus Westpreußen ausgestattet worden, die den Delegierten vorgeführt wurde. Auch wurden zwei Filme über Ostpreußen und über die Trakehner Zucht gezeigt. Alle Vorführungen fanden großen Beifall und bei den Delegierten und Gästen kamen besinnliche Erinnerungen auf. Zum Muttertag gedachte Radigk aller Mütter. Er betonte, daß es die Mütter vor 40 bis 50 Jahren besonders schwer gehabt haben, die meist große Kinderzahl zu erziehen. Doch auch in der heutigen Zeit hätten es die Mütter nicht leicht, denn die Kinder stellen meistens große Ansprüche an die Eltern. Am Schluß der Feier erhielt jede Mutter ein Blumensträußchen. Für den Tischschmuck hatte mit besondere Liebe Ehepaar Sankat gesorgt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Stuttgart — Memellandkreise: Sonnabend, 7. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, Zimmer 102, 1. Stock, Schloßstraße 92 (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 9 in Richtung Botnang, ab Stuttgarter Hauptbahnhof. Haltestelle Schloß-/Johannesstraße, dann gleich schräg auf der gleichen Seite), Lichtbildervortrag über „Memel im Jahre 1970". Diese Dia-Reihe ist auf Tonband gesprochen und daher gut zu verstehen in Wort und Bild. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen. — Zu einem Vortragsabend, der diesmal das Thema „Memelland" behandelte, hatte der Ostdeutsche Kulturring e. V., Stuttgart, eingeladen. Unter dem Titel „Ein Volk sieht durch die Nacht" referierte Rektor i. R. Heinz Steinbacher, Tübingen. In einem lebendigen Vortrag übermittelte er dem Zuhörerkreis memelländische Geschichte, wie sie in keinem Lehrbuch steht. Der Vortragende ließ die dramatischen geschichtlichen Abläufe in jenem nordöstlichsten deutschen Landstrich seit dem Ersten Weltkrieg gegenwärtig werden. Herzlicher Beifall dankte dem Vortragenden und dem Organisator dieser Veranstaltung, Bruno Matscholl, Böblingen. In einem Schlußwort ging die Bezirksvertreterin-Süd der AdM, Irmgard Partzsch, noch einmal auf den schweren Schicksalsweg der Memelländer ein und dankte ihrerseits für diese Gelegenheit, einem interessierten Zuhörerkreis das Schicksal ihrer Heimat und ihrer Landsleute auf so wirkungsvolle Weise gegenwärtig gemacht zu haben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 7. Juni, 15.30 Uhr, Goldener Stern (Haltestelle Hochzoll-Süd), Mitgliederversammlung. — Mittwoch, 11. Juni, 15 Uhr, Café Völk, Leitershofen, Frauennachmittag. — Freitag, 13. Juni, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat.

Passau — Sonnabend, 14. Juni, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Treffen. — Im Mai beging die Gruppe mit einer kleinen Feier ihr dreijähriges Bestehen. Hannelore Weishäupl, die seit der Gründung der Gruppe Vorsitzende ist, begrüßte dazu auch den neuen Bezirksvorstand und Obmann der Westpreußen für Niederbayern, Heribert Gabriel, Eggenfelden. Nach einem Referat von Landmännin Weishäupl über die Entstehung der Gruppe und ihr Schaffen, würdigte der Bezirksvorsitzende die landsmannschaftliche Arbeit des jungen Vereins und wünschte ihm weiterhin viel Erfolg dazu.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

„Zum Schlachthof", Nasse Straße 1 (Nähe Kreishaus), 2810 Verden/Aller, veranstaltet. Quartierbestellungen bitte rechtzeitig beim Verkehrsverein Verden/Aller e. V., Ostertorstraße 7 a, Telefon (0 42 31) 1 23 17 oder 22 02, anmelden. Freitag, 6. Juni, nachmittags, bis zum 8. Juni wird das Frühstückszimmer im Hotel als Meldepunkt von Ruth-Alice Mey, geb. Pelikan-Sangnitten, besetzt sein. Weitere Auskünfte erteilt Ortwin Mey-Canditten, Telefon (0 48 61) 55 78, Osterstraße 22, 2253 Tönning.

Ostpreußenfahrt für Jugendliche — Teilnehmer bitte zum Hauptkreistreffen nach Verden kommen. Meldung am Sonnabend, 7. Juni, bei Kreisjugendwart Hans Herrmann, 11 Uhr, Schlachthof-Hotel, beim Kreishaus. Vorbesprechung über Reiseroute, Kosten, Ausrüstung, Verschiedenes. Ostpreußen-T-Shirt von GJO mitbringen; zu erhalten beim Jugendwart.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Das Kreistreffen der Kreise Allenstein-Land und Rößel findet, wie bereits mehrfach angekündet, am Sonntag, 8. Juni, in der renovierten Turnhalle von Frankfurt/Main-Schwanheim, Saarbrücker Straße, statt. Das Lokal ist ab 8.30 Uhr geöffnet. Natürlich sind auch Gäste aus anderen Heimatkreisen herzlich willkommen. Möglichkeit zum Mittagessen ist gegeben. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Wir freuen uns, nach sechs Jahren wieder ein Treffen im süddeutschen Raum veranstalten zu können. Das Trefflokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof Frankfurt mit der Linie 19 in Richtung Schwanheim bis Vogelweidstraße, von da aus mit der Linie 21 bis Endstation Schwanheim. Von dort fünf Minuten Fußweg. Wer mit dem Auto kommt, benutze die Autobahnausfahrt Frankfurter Kreuz Süd, dann fünf Kilometer durch den Wald in Richtung Schwanheim, Turnhalle.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Wiedersehenstreffen — Es war ein gelungenes Fest. Das kann man Willy Schmidtke in Leverkusen/Opladen bescheinigen, der als Verbindungsmann zur Patenstadt den guten Verlauf der Veranstaltung ermöglicht hatte. Schon am frühen Vormittag strömten die Treuburger Landsleute aus nah und fern in die Stadthalle Opladen, die nun bereits seit 25 Jahren vertraute Heimstatt für unsere Treffen geworden ist. Bis zum letzten Platz war der Saal gefüllt, als zur Eröffnung das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder . . ." erklang. Der Kreisvertreter Reinhard von Gehren begrüßte die Besucher des Treffens und die Vertreter der Patenstadt Leverkusen, insbesondere Bürgermeister Horst Henning (MdL) und Bruno Wiefel (MdB). In einer Gedenkminute gedachte die Versammlung ihrer Toten. Stellvertretend für alle Verstorbenen der Kreisgemeinschaft nannte der Sprecher des Kreises Erna Stascheit, Gertrud Merkel, geb. Tolksdorff, und Otto Kowalzik, die sich in besonderer Weise um die Kreisgemeinschaft verdient gemacht haben, sowie den ehemaligen Oberbürgermeister von Opladen, Willi Dopatka, dem Dank gebührt für die tadellose Gestaltung des Patenschaftsverhältnisses.

Höhepunkt der Feierstunde war die Ansprache des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, der es verstand, das Schicksal der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung ihrer Bevölkerung im Zusammenhang mit der sowjetischen Machtpolitik aufzuzeigen. Für alle Mitbürger „mit kurzem Gedächtnis" entwarf er die teuflische Bilanz kommunistischer Unterwerfungsstrategie. Seit 1917 — in 42 völkerrechtswidrigen Akten gewaltsamer Unterwerfung von freien Völkern unter die sowjetische Ideologie — sei Afghanistan das letzte, vorläufig letzte Opfer. Ausgerechnet im „Entspannungs"jahrzehnt der 70er Jahre seien neun Länder in kommunistische Hände gefallen. Vor 35 Jahren habe die Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat begonnen. Unterwerfung und Vertreibung löse keine Probleme — auch heute nicht. Sie seien ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und könnten nie Grundlage neuen Rechts werden. Alle politischen Kräfte sollten endlich wieder zu einer gemeinsamen Politik für Deutschland zurückkehren. Mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes endete die eindrucksvolle Feier. Die Stunden des Nachmittags gehörten dem geselligen Beisammensein.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Sonntag, 1. Juni, Haupttreffen der Memelländer. Alle Mitglieder der Hamburger Gruppe sollen auf dieses Treffen besonders hingewiesen werden. 10 Uhr, Gnadenkirche in Altona, Gottesdienst. Die Predigt hält Pastor Ulrich Scharfetter, ein altes Mitglied des Salzburger Vereins. Siehe auch unter Bekanntmachung auf der Seite „aus den Heimatkreisen" unter Memel, Heydekrug, Pogegen (Folge 17, Seite 16).

Familien-Anzeigen

Am 5. Juni 1980 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emilie Behrendt
geb. Wolff
aus Tafelbude
Kreis Osterode, Ostpr.

ihren 76. Geburtstag.

Gesundheit und alles Liebe wünschen
die Kinder,
Enkel und Urenkel

Narzissenweg 12
2190 Cuxhaven 13



Ihren 70. Geburtstag feiert am 28. Mai 1980 unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Gertrud Kahlfier
geb. Rudies
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Eichendorffstraße 14
8547 Greding

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder
GÜNTER UND GRETCHEN MIT FAMILIEN

25 Jahre hat er uns fern der Heimat geführt, dann wurde er unser Ehrenvorsitzender. Zu seinem 80. Geburtstag am 1. Juni 1980 möchten wir daher unserem

Bruno Rudek

herzlich gratulieren und ihm wünschen, daß er noch viele Wurstessen mit uns erleben kann.

Die Mitglieder und der Vorstand der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Ortsverband
Burg/Dithmarschen



wird am 6. Juni 1980 meine Mutter

Hedwig Wiens
geb. Frank
aus Königsberg (Pr)
Sackheim 122
jetzt Görlitzer Weg 8
7400 Tübingen

Es gratuliert die Tochter
ERIKA

Am 30. Mai 1980 feiert mein Vater und Großvater

Gustav Patz
aus Groß Blumenau
Kreis Ortelsburg
jetzt Stockberg 35
5653 Leichlingen 1

seinen 8 6. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute sowie beste Gesundheit

Gustav Reinhard, Marlies und Marion Patz

Frankenweg 21
8710 Kitzingen



wird am 3. Juni 1980 mein lieber Vater

Heinrich Kutzinski
aus Merunen, Kreis Treuburg
jetzt Über dem Gericht 12, 3450 Holzminden/Weser

Herzliche Geburtstagsgrüße und noch viele gesunde Lebensjahre von

TOCHTER INGRID

Im Chor mit meiner Familie danke ich allen Getreuen aus und um Deutsch Eylau (Blücherstraße 15 a ehem. Artillerie-Depot) für ihre Grüße und Wünsche zu meinem 75. Geburtstag (4. 5. 1905).



Ihr Fritz Gawehn

Rennweg 20 a
7800 Freiburg



wird am 31. Mai 1980

Carlotta Czyschke
geb. Klein
aus Arys, Ostpreußen
Rheiner Straße 9
jetzt Beekweg 58
3400 Göttingen



Es gratuliert herzlichst
ihr Ehemann
Paul Czyschke



Am 1. Juni 1980 wird unser Vater und Großvater

Mittelschullehrer a. D.
Bruno Rudek
aus Tilsit
geb. in Splitter, Kreis Tilsit
jetzt Schipperweg 8, 2224 Burg/D.
80 Jahre.



Es gratulieren herzlich seine Söhne Schwiegertöchter und Enkelkinder

Peter Rudek
Doris Rudek, Thomas u. Barbara
Böhler Landstraße 39
2252 St. Peter-Ording
Uwe Rudek
Anke Rudek und Lars
Schipperweg 8
2224 Burg/D.

Am 1. Juni 1980 findet in Burg/D. im Holsteinischen Haus von 10.30 bis 13 Uhr für alle seine Freunde und Bekannten ein Empfang statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Dams
geb. Luttkus
aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung

im Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Heinz Müller und Frau Dora, geb. Dams
Benno Brackhaus und Frau Wally
geb. Dams

In der Luft 60, 4230 Wesel-Obrighoven, den 20. Mai 1980
Jahnplatz 6, 5609 Hückeswagen

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 27. Mai 1980, auf dem neuen Friedhof in Obrighoven statt.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer lieben Tante und Großtante

Maria Biller
* 19. 8. 1900 † 18. 5. 1980
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Gerda und Alois Kaul
Susanne und Manfred

Ostlandstraße 36, 7760 Radolfzell

Meine geliebte Schwester und Schwägerin, unser liebes Tantchen, Frau

Anna Toll
geb. Dulias
aus Königsberg (Pr), Elchdamm 8

hat uns kurz nach ihrem 91. Geburtstag verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Oelsner, geb. Dulias
Lucie Dulias, geb. Reschke

Erlenweg 2 H III-5/6, 7500 Karlsruhe
Holzstraße 32, 8080 Fürstenfeldbruck, im Mai 1980

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, gute Mutter, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Margarete Kubillus
geb. Turkowski
* 4. 7. 1909 † 9. 5. 1980
aus Tawellenbruch, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erich Kubillus
Eva Horle, geb. Kubillus
und Anverwandte

Ginsterweg 16, 6660 Zweibrücken, den 9. Mai 1980

Am 27. April 1980 verstarb nach fast 58jähriger Ehe mein lieber lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, unser geliebter Opa, Uropa und Onkel

Karl Harbach
aus Königsberg (Pr)

nach kurzer, schwerer Krankheit im 87. Lebensjahr.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Harbach, verw. Fitzner, geb. Saßnick
Familie Heinz Fitzner
und Angehörige

Brusebergstraße 35, 1000 Berlin 51

Nachruf

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 24. Februar 1980 im Alter von 78 Jahren der

Landwirt
Ferdinand Wiedmann
aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Wiedmann

Siedlung 137, 2141 Kuhstedt

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Plötzlich und unerwartet verstarb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel
aus Weißenstein, Ostpreußen

Rudolf Kotzer
im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Familie Kotzer

Seestraße 1, 2309 Pohnsdorf
den 17. Mai 1980

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge für uns alle nehmen wir Abschied von meinem innigstgeliebten Mann, unserem herzensguten Vater Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Postsekretär a. D.
Hermann Modzel
Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ostpr.
geb. 19. 1. 1888 gest. 14. 5. 1980

In tiefer Trauer
Wilhelmine Modzel, geb. Nikulla
Erika Schneidereit, geb. Modzel
Erna Modzel, geb. Brandtner
Brigitte Modzel
Günter Modzel und Frau Anna-Elisabeth
Günter und Elisabeth, als Urenkel
und Anverwandte

Hardisserstraße 23, 4937 Lage/Lippe

Die Beisetzung fand am Montag, dem 19. Mai 1980, um 10 Uhr in Lage/Lippe statt.

Nach langer Krankheit, trotzdem unerwartet, entschlief unser lieber Vater, Opa und Uropa

Erich Bonerewitz
* 3. März 1907 † 15. Mai 1980
in Königsberg (Pr) in Hamburg

In stiller Trauer
die Kinder
Enkel, Urenkel

Culinstraße 36, 2000 Hamburg 74

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen Heimat ist plötzlich und unerwartet am 11. Mai 1980 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Max Lalla
geb. 28. 5. 1895
Landwirt
aus Schwiddern, Kreis Lötzen

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ida Lalla, geb. Skupch
und alle Anverwandten

Hüttenstraße 9, 6759 Offenbach-Hundheim 1

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Krohs
* 31. Oktober 1901 † 30. April 1980
aus Sensburg, Fischhausen und Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit und Liebe haben wir Abschied von ihm genommen.

Erna Krohs, geb. Wothke
und Angehörige

Am Strampel 25, 4460 Nordhorn

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hanna Pätzold
geb. Ziegle
geb. am 2. 10. 1906 in Allenstein, Ostpreußen
gest. am Himmelfahrtstag 1980 in München

die uns nach langer und schwerer Krankheit verlassen hat.

Karin Gottstein, geb. Pätzold
Prof. Dr. Klaus Gottstein
Monika Schlie, geb. Pätzold
Dr. Ulrich Schlie
Dr. Kurt-Michael Pätzold
und neun Enkelkinder

Meisenweg 1, 8033 Krailling, am 15. Mai 1980

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (II):

Das Berliner Schloß

Entstehung, Bedeutung und Untergang der Hohenzollern-Residenz

„Vier Monate keuchten Lastwagen, Schlepper, Traktoren, die ungeheuren Trümmermassen und Mauerreste fortzuschaffen. Überall lagen Bruchstücke von Marmorwerken, sandsteinernem Zierrat, Adlern, Statuen. Dort ragte der Arm eines schlüterschen Atlas vom großen Treppenhaus aus dem Chaos, da ein Akanthus-Kapitell, ein Puttenkopf, ein Jünglingstorso zwischen Feldsteinen, die man vor fünfhundert Jahren aus der ganzen Mark zusammengeschleppt hatte. Fensterumrahmungen aus Pirnaer Sandstein, uraltes Ziegelmauerwerk, vergoldetes Holz und Marmorstuck, Fetzen kostbarer Samt- und Brokattapeten, die der Brand nicht erreicht hatte, Stücke alter Holz- und Marmorintarsien — armselige Flitter des einstigen Krönungskleides der Residenz, die für eine Spanne Zeit Mitte des Reiches gewesen war. Ein halbes Jahrtausend deutscher Kulturgeschichte, menschlichen Schaffens war ausgelöscht." — So schildert uns Eberhard Cyran in seinem ausgezeichneten Werk „Das Berliner Schloß" das Ende der Hohenzollern-Residenz nach ihrer Sprengung am 24. November 1950 durch die Behörden der „DDR"!

Das Symbol preußischer Macht und preußischer Staatsidee mußte einem Aufmarschplatz für Arbeiterdemonstrationen weichen, obwohl das Bauwerk — trotz aller großen Schäden und Zerstörungen — durchaus hätte

Von Generation zu Generation

wiederaufgebaut werden können. Im Westflügel hatten nach 1945 sogar noch Kunstausstellungen stattgefunden.

Das Schloß, das 1950 abgerissen wurde, ging in seinen Anfängen bis auf das Jahr 1422 zurück, als auf Befehl des Kurfürsten Friedrich II. mit dem Bau einer Burg dicht an der Spree begonnen wurde. Ab 1451 wurde diese Burg von der fürstlichen Familie bewohnt; doch Wehrbauten solcher Art hatten infolge der Entwicklung der Kriegstechnik keine große Zukunft mehr, und so ließ Joachim II. die Burg niederreißen und 1538 durch Kaspar Theiß mit dem Bau eines Schlosses beginnen. Von nun an ließen die Hohenzollern Generation für Generation den Bau erweitern und vervollkommnen. Zu den interessantesten Teilen, die in dieser Frühzeit des Schlosses entstanden, gehörte die Wasserkunst, ein hoher Turm, der später auch Münzturm genannt wurde und in welchem Wasser der Spree ins Schloß geleitet wurde. Nach dem Dreißigjährigen Krieg entfaltete sich eine neue Bautätigkeit unter Baumeister Memhardt, der große Teile des baufälligen Schlosses renovierte und das obere Schloßtor im dorischen Stil errichtete.

Weil der Große Kurfürst das Land in so hervorragendem wirtschaftlichem und finanziellem Zustand hinterließ, konnte sein Sohn Friedrich III. als brandenburgischer Kurfürst und später als König von Preußen den Bau vollenden. Zwei Baumeister erreichten hier die Höhepunkte ihres Wirkens: Andreas Schlüter und Eosander von Göthe. Schlüter, die schöpferischste Gestalt des Barock in Norddeutschland, erneuerte ab 1699 die Seite zum Lustgarten hin und errichtete das große Portal im

Ein verhängnisvoller Fehler

Innern des Schloßhofes mit sechs freistehenden korinthischen Säulen. Von ihm stammen auch die Gänge und die beiden kleineren Portale im Hofe des Schlosses. Fast nichts mehr ist heute von seinem großen Lebenswerke erhalten. Die Reste des einzigen Bauwerkes von ihm — neben dem Schloß, das die Zeiten überdauerte —, des Landhauses Kamecke in der Berliner Dorotheenstraße, wurden ebenfalls nach 1945 abgerissen. Was blieb, sind seine herrlichen, vergoldeten Zinnsärge für die königliche Familie im Dom, sein Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das heute in Charlottenburg steht, und die Köpfe am Zeughaus als hohes Zeugnis seiner bildhauerischen Ausdruckskraft.

Tragisch scheiterte Andreas Schlüter am Bau des neuen Münzturms für das Schloß an der Spree, der mit geplanten 130 Metern Höhe die Machtentfaltung des neuen königlichen Geschlechts verkörpern sollte. Friedrich III., als preußischer König nunmehr Friedrich I., hatte in Holland bereits ein teures Glockenspiel für den neuen Turm anfertigen lassen und drängte auf die schnelle Errichtung des Bauwerks als Krönung seines Palastes. Doch dem künstlerisch so genialen Schlüter unterlief ein verhängnisvoller Fehler: er ließ den Neubau auf den Fundamenten des alten Münzturms aufrichten. Und je höher der neue Turm wurde, um so stärker zeigten sich Risse in den Fundamenten, die trotz drastischer Sicherungs- und Verstärkungsmaßnahmen sich ständig weiter vergrößerten. Verzweifelt versuchte er zu retten, was nicht mehr zu retten war. Doch am 25. Juni 1706, der Turm war bereits auf über 60 Meter gewachsen, mußte er infolge akuter Einsturzgefahr mit dem sofortigen Abbruch beginnen lassen. In Eile und Verzweiflung entstandene neue Ideen retteten ihn nicht mehr: er fiel beim König in Ungnade, arbeitete wohl noch einige Monate am plastischen Schmuck des Schlosses und folgte schließlich einem Ruf Zar Peter des Großen nach St. Petersburg. Hier verlieren sich die Spuren des genialen Künstlers. Schon ein Jahr später soll er gestorben sein. Umstritten bleibt, ob er in seinen letzten Monaten noch am Winterpalast mitarbeitete, unbekannt blieb die Stätte seiner letzten Ruhe.

Der mit Schlüter um die Gunst des Königs rivalisierende Eosander von Göthe gewann nun das Vertrauen Friedrich I. für die Vollendung der Bauten. Er ließ die Reste des Münzturmes beseitigen und die Lustgartenfassade bis dorthin verlängern. Als neue Hauptfront entstand die vorher nicht vorhandene Westseite mit einem beherrschenden Tor, das Göthe nach dem Triumph-Bogen des Septimus Severus in Rom gestaltete und später mit einem wuchtigen Kuppelbau gekrönt wurde.

Erst unter der Herrschaft Friedrich Wilhelm I. kamen durch Martin Heinrich Böhme die Hauptbauten bis 1716 zur Vollendung. Friedrich Wilhelm IV. ließ ab 1845 die Schloßkapelle und die Terrasse am Lustgarten entstehen, Kaiser Wilhelm II. den Nordwestflügel noch einmal umbauen.



Der Schlüter-Hof des Berliner Schlosses: Ein halbes Jahrtausend deutscher Kulturgeschichte, menschlichen Schaffens wurde mit der Sprengung des Bauwerkes im Jahr 1950 durch die Behörden der „DDR" ausgelöscht — Foto Archiv

Vom Grundriß her gesehen, bildete das Schloß ein längliches Viereck mit einem seitlichen Vorbau zum Dome hin, vier Höfe umschließend, darunter den äußeren mit der Kolossalstatur des drachentötenden St. Georg. Die Ausmaße waren monumental: die Lustgartenfront 197 Meter lang, die Schloßplatzseite 168 Meter und die Seite zur Schloßfreiheit 117 Meter. Bei 32 Meter Höhe hatte das

Orgien der Sparsamkeit

Bauwerk vier Stockwerke und beherbergte rund 600 Räume, von denen der Ritter- oder Thronsaal, der Weiße Saal und die Bildergalerie die prächtigsten waren.

In der Zeit Friedrich I., der 1713 sechsundfünfzigjährig starb und den Bau am meisten vorangetrieben hatte, entfaltete sich im Berliner Schloß ein höfisches Leben nach dem Vorbild Ludwig XIV.: Festlichkeiten mit kaum glaublicher Prachtentfaltung, üppigen Tafeln, Musik und Belustigungen vielfältiger und oft nichtsnütziger Art prägten das Hofleben. Sein Sohn, der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., machte Schluß mit dem Prunk, entließ zahlreiche Bedienstete und sparte, wo überhaupt zu sparen war. Nur seine Riesengarde der „langen Kerls" ließ er sich etwas kosten und das Prunkgeschirr — als Kapitalanlage — ständig erweitern. Das prächtige Feuerwerk nach der Parade am Schloß beim Besuch des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs August des Starken hatten die Einwohner Berlins selbst zu bezahlen. Friedrich Wilhelms Tabaksrunden waren geradezu Orgien der Sparsamkeit.

Als Friedrich II., der Große, das Zepter der preußischen Macht übernahm — lieber in Sanssouci oder in Charlottenburg als im Berliner Stadtschloß weilend —, entfaltete Preußen sich zu einer Macht europäischen Ranges. Die anmutige Lebenskultur des Rokoko zog im Schloß ein. Im Alabastersaal der Residenz fanden zahlreiche Opernaufführungen statt, ein Theater für französische Stücke wurde eingerichtet. Doch dem unbeschwerten Treiben folgten lange Jahre des Krieges und der Not.

Von den Strapazen der Feldzüge gezeichnet, fand Friedrich der Große in seinen letzten Lebensjahrzehnten nur noch selten — meistens zur Karnevalszeit — nach Berlin. Er starb in seinem geliebten Sanssouci.

Der Niedergang Preußens nach Friedrichs Tod ging unaufhaltsam wie sein vorheriger Aufstieg voran, bis Napoleon am 27. Oktober 1806 in Berlin nach den Schlachten von Jena und Auerstedt einritt. Über das Schlüterportal betrat er das Schloß und wohnte in den Königsgemächern, nahm im Lustgarten eine Truppenparade ab und die fragwürdigen Huldigungen Berliner Bürger entgegen. Als ihm so viele Berliner zujubelten, soll er das Wort ausgesprochen haben: „Ich weiß nicht, ob ich mich über das, was ich hier in Berlin sehe, freuen oder schämen muß."

Als die deutsche Revolution von 1848 Preußen erreicht hatte, meinte König Friedrich Wilhelm IV. noch bei der Einberufung des „Vereinigten Landtages", „daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, mich zu bewegen, das natürliche, gerade bei uns durch seine innere Wahrheit so mächtig machende Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konventionell-konstitutionelles zu verwandeln". Doch die Kämpfe zwischen revolutionären Bürgern und preußischen Truppen ließen solche stolzen Worte bald auf seinen Lippen erstarren. Eine riesige Menge Aufständischer erschien am 18. März 1848 vor dem Schloß mit den Leichen Gefallener — in ihren schrecklichen Verwundungen entblößt und mit Blumen und Lorbeer geschmückt. Der Zug wurde von der Wache in den Schloßhof gelassen, wo der wachhabende Offizier, General von Prittwitz, selbst anordnete, daß seine Soldaten vor den Toten den Helm abnehmen sollten. Die Demonstranten stellten die Bahren nebeneinander und verkündeten, um wen es sich handele: „Ein Familienvater von fünf unerwachsenen Kindern", „Fünfzehn Jahre alt — mein eigener Sohn" ... Empörung und Entrüstung steigern sich! Einer ruft: „Der König soll kommen". Der Ruf breitet sich aus und schallt durch den Hof; so lange, bis der König mit seiner Gattin am Arm auf dem Balkon erscheint — beide schreckensbleich. Auf den Ruf „Hut ab!" entblößt er sein Haupt, versucht zu reden,

Ein Augenzeuge berichtet

aber die lärmende Menge übertönt seine Worte und stimmt schließlich das Lied „Jesus, meine Zuversicht" an.

„Keinem fiel es ein", schrieb Karl Frenzel als Augenzeuge später erleichtert, „die Wendeltreppe hinaufzustürmen oder die Glastür vor den königlichen Gemächern zu zerschlagen." Tage später standen der König und einige Minister erneut auf einem Balkon des Schlosses mit entblößten Häuptern: der Trauerzug mit den Märzgefallenen zog an ihnen vorüber. Kühnheit und Anpassung, aber auch viel Glück waren für Friedrich Wilhelm IV. ausschlaggebend, diese Tage anders abzuschließen als Ludwig XVI. die entscheidenden Tage der Französischen Revolution.

Drei deutsche Kaiser residierten von 1871 bis 1918 im Schloß an der Spree: Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. Was die kaiserliche Familie an Räumen nicht selbst benötigte oder zur Repräsentation und für Feierlichkeiten genutzt wurde, diente vielfältigen öffentlichen Zwecken. Fünf Kanzler gingen in jener Epoche im Schlosse ein und aus: Bismarck, Caprivi, Hohenlohe, Bülow und Bethmann-Hollweg. Die Verlegenheitskanzler der beiden letzten Jahre des Ersten Weltkrieges — Michaelis, Hertling und Prinz Max von Baden — hatten allerdings dazu kaum Gelegenheit, denn Wilhelm II. befand sich meistens bei seinen Stäben oder Truppen im Felde.

Wilhelm II., der begabte und gutwillige, der eitle und in vielen menschlichen und politischen Dingen überforderte letzte deutsche Kaiser hatte zu Beginn des Krieges 1914 vom Balkon des Rittersaales zu den im Lustgarten

Das Vernichtungswerk beendet

versammelten Berlinern das berühmte Wort gesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur noch Deutsche!" Vier Jahre später verließ er das Schloß, um nie wieder zurückzukehren. Nach kurzem Aufenthalt im Großen Hauptquartier wartete er im kalten Morgennebel des 10. November 1918 auf einer Grenzstation mit kleinem Gefolge auf die Einreise-Erlaubnis nach Holland.

Die Novemberrevolution ließ auch das herrenlose Schloß nicht unbehelligt. Revolutionäre Matrosen stürmten den Bau, verwüsteten die kostbar eingerichteten Räume und stahlen manches unwiederbringliches Kleinod. Es folgten die Haufen der Spartakisten, die das Zerstörungswerk fortsetzten. Am 9. November rief — ebenfalls vom Balkon zum Lustgarten — Karl Liebknecht die Räterepublik aus. Doch Freikorps der Berliner Bevölkerung verhinderten das totale Chaos. Die neue Republik konnte Gestalt annehmen.

Gestalt annehmen konnte auch wieder das Schloß, dessen Renovierung mit großer Umsicht und Sorgfalt durchgeführt wurde. Ein Teil der Räume blieb den Besuchern als Schauräume jetzt ständig zugänglich, in anderen fanden Museen und wissenschaftliche Institute Unterkunft. Waren früher hier so viele Fäden der inneren und auswärtigen Politik zusammengelaufen, hatten sich so viele große Gestalten der preußischen, deutschen und europäischen Geschichte hier ein Stelldichein gegeben, so dämmerte es jetzt still am Rande der großen Ereignisse dahin. Hitler hat das Schloß nie betreten. Der Bombenkrieg und die Endkämpfe um Berlin rissen 1942 bis 1945 Wunde um Wunde in den herrlichen Bau, bis deutsche Kommunisten — nicht zuletzt wohl in Befolgung des Kontrollratsgesetzes Nr. 46 zur Liquidierung Preußens — das Vernichtungswerk beendeten.

Uwe Greve